

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

ORGAN DER SEXPOL

HERAUSGEBER: ERNST PARELL

INHALT:

Du mä äkka sevs	81
Kulturkampf und Literatur	85
Eli Ruteu in der Wüste	100
Kinder klagen an	113
Stimmungsbilder aus Frankreich	121
Sowjetgesetz gegen Abtreibung	129
Cherelder und Gesellschaft	136
Unser Glückwunsch an Freud	150
Sexpol-Bewegung	156
Sexpol-Korrespondenz	167
Besprechungen	176
Redaktionelle Mitteilungen	180

Wo abonniere ich

die

Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie

Auf Grund zahlreicher Anfragen von Interessenten geben wir im folgenden unsere Kommissionäre in allen wichtigen Ländern mit genauer Adresse bekannt. Jede der genannten Firmen liefert Ihnen schnellstens unsere Zeitschrift sowie alle bei uns erschienene Literatur. Beziehen Sie sich ausdrücklich auf diese Veröffentlichung. Teilen Sie Ihren Freunden und Bekannten diese Adressen mit.

Kommissionäre in allen Ländern

ARGENTINIEN:

Agencia International de Diarios, Buenos Aires, Calle Lavalle 365

DÄNEMARK:

**Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827, Postgiro-
konto Kopenhagen 303 02, Prag 787 90 (Jørgen Neergaard)**

ENGLAND:

British International News Agency, London, E. C. 4, 33 Fleet Street

FRANKREICH:

Dr. Ernest Strauss, Paris, 15e, 2, Square Leon Guillot

HOLLAND:

S. P. Boeken-Import, Amsterdam, Postbox C. 363.

JUGOSLAWIEN:

**Librairie — Edition Breyer, Zagreb II, Masarykova 5
Deutsche emigranten und fortschrittliche jugoslawische Literatur**

PALÄSTINA:

Biblion, Tel-Aviv, P. O. B. 713, Allenby road 62

RUMÄNIEN:

Libraria Populara, Volksbuchhandlung, Cernauti, str. J. Flondor 24

SCHWEIZ:

Dr. Oprecht u. Helbling, A.—G., Zürich, Rämistrasse 5

SPANIEN:

Libreria HORIZONTE, Barcelona, Calle Cortes 583

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

BAND: III

Doppel-Heft: 3/4(10/11)

1 9 3 6

Du må ikke sove!

Von Arnulf Øverland

Jeg våknet en natt av en underlig dröm,
det var som en stemme talte til mig,
fjern som en underjordisk strøm —
og jeg reiste mig op: Hvad er det du vil mig?

— Du må ikke sove! Du må ikke sove!
Du må ikke tro at du bare har drømt!
Igår blev jeg dømt.
Inatt har de reist skafottet i gården.
De henter mig klokken fem imorgen!

Hele kjelleren her er full,
og alle kaserner har kjeller på kjeller.
Vi ligger og venter i stenkolde celler,
vi ligger og råtner i mørke hull!

Vi vet ikke selv, hvad vi ligger og venter,
og hvem der kan bli den neste, de henter.
Vi stønner, vi skriker — men kan dere høre?
Kan dere absolut ingenting gjøre?

Ingen får se oss.
Ingen får vite, hvad der skal skje oss.
Ennu mer:
Ingen kan tro, hvad der daglig skjer!

Du mener, det kan ikke være sant,
så onde kan ikke menneskene være.
Der fins vel skikkelig folk iblandt?
Bror, du har ennu meget å lære!

81



INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY

Man sa: Du skal gi ditt liv, om det kreves.
Og nu har du gitt det — forgjeves, forgjeves!
Verden har glemt oss! Vi er bedratt!
Du må ikke sove mer inatt.

Du må ikke gå til ditt kjøpmannskap
og tenke på hvad der gir vinning og tap!
Du må ikke skylde på aker og fe
og at du har mer og nok med det!
Du må ikke sitte trygt i ditt hjem
og si: Det er sørgelig, stakkars dem!
Du må ikke tåle så inderlig vel
den urett som ikke rammer dig selv!
Jeg roper med siste pust av min stemme:
Du har ikke lov til å gå og glemme!

Tilgi dem ikke; de vet hyad de gjør!
De puster på hatets og ondskapens glör!
De liker å drepe, de frydes ved jammer,
de ønsker å se vår verden i flammer!
De ønsker å drukne oss alle i blod!
Tror du det ikke? Du vet det jo!

Du vet jo at skolebarn er soldater,
som stimer med sang over torv og gater,
og opplødd av mödrenes fromme svik,
vil verge sit land og vil gå i krig!

Du kjenner det nedrige folkebedrag
med heltemot og med tro og ære —
du vet at en helt, det vil barnet være,
du vet, han vil vifte med sabel og flagg!

Og så skal han ut i en skur av stål
og henge igjen i en piggtrådsfase
og råtne for Hitlers ariske rase!
Du vet, det er menneskets mening og mål!

Jeg skjönte det ikke. Nu er det forsent.
Min dom er rettferdig. Min straff er fortjent.
Jeg trodde på fremgang, jeg trodde på fred,
på arbeid, på samhold, på kjærlighet!
Men den som ikke vil dö i en flokk
får prøve alene, på böddelens blokk!

Jeg roper i mørket — å, kunde du høre!
Der er en eneste ting å gjøre:
Verg dig, mens du har frie hender!
Frels dine barn! Europa brenner!

Jeg skaket av frost. Jeg fikk på mig klær.
Ute var glitrende stjernevær.

Bare en ulmende stripe i øst
varslet det samme som drømmens röst:

Dagen bakenom jordens rand
steg med et skjær av blod og brand,
steg med en angst så åndeløs,
at det var som om selve stjernene frøs!

Jeg tenkte: Nu er det noget som hender —
Vår tid er forbi — Europa brenner!

Du sollst nicht schlafen!

(Wörtliche Übersetzung)

Ich erwachte eines Nachts von einem wunderlichen Traum. Es war, als spräche eine Stimme zu mir, fern wie ein unterirdischer Strom — und ich fuhr auf: »Was willst du von mir?«

— Du sollst nicht schlafen! Du sollst nicht schlafen! Du sollst nicht glauben, du hättest bloss geträumt! Gestern bin ich verurteilt worden. Heute Nacht haben sie das Schaffot im Hof aufgerichtet. Sie holen mich morgen um fünf Uhr.

Der ganze Keller hier ist voll. Und alle Kasernen haben Keller und Keller. Wir liegen und warten in steinkalten Zellen. Wir liegen und faulen in schwarzen Löchern!

Wir wissen selbst nicht, wozu wir liegen und warten und wer der Nächste sein kann, den sie holen. Wir stöhnen, wir schreien — aber könnt ihr es hören? Könnt ihr absolut nichts tun?

Niemand bekommt uns zu sehn. Niemand bekommt zu wissen, was uns geschehn soll. Noch mehr: Niemand kann glauben, was täglich geschieht!

Du meinst, das kann nicht wahr sein, so böse können Menschen nicht sein? Es gibt wohl anständige Menschen zwischendurch? Bruder, du hast noch viel zu lernen!

Man sagte: Du sollst Dein Leben hingeben, wenn es verlangt wird. Und nun hast du's hingegen, — vergebens, vergebens! Die Welt hat uns vergessen! Wir sind betrogen! Du sollst nicht mehr schlafen heute Nacht.

Du sollst nicht zu deiner Kaufmannschaft gehn und daran denken, was Gewinn und Verlust gibt! Du sollst dich nicht auf Acker und Vieh berufen und dass du damit mehr und genug hast! Du sollst nicht sicher zuhause sitzen und sagen: Das ist traurig, die Armen! Du sollst nicht so innerlich gut das Unrecht dulden, das nicht *dir* zugefügt wird! Ich rufe mit dem letzten Hauch meiner Stimme: Du hast kein Recht zu vergessen!

Vergib ihnen nicht; sie wissen, was sie tun! Sie entfachen die Glutten des Hasses und der Bosheit! Sie töten gerne und weiden sich am Jammer. Sie wünschen, unsere Welt in Flammen zu sehn! Sie wünschen, uns alle in Blut zu ertränken. Glaubst du es nicht? Du weisst es ja!

Du weisst ja, dass Schulkinder Soldaten sind, die mit Gesang über Markt und Strassen schwärmen und begeistert von der Mütter frommem Betrug ihr Land verteidigen und in den Krieg ziehen wollen.

Du kennst den niedrigen Volksbetrug mit Heldenmut und mit Treue und Ehre — Du weisst, ein Held will das Kind sein, du weisst, es will mit Säbel und Flagge fuchteln.

Nur, dann soll er hinaus in einen Schauer von Stahl und hängen bleiben in einem Stacheldrahtgestrüpp und für Hitlers arische Rasse verfaulen! Du weisst, das ist Sinn und Ziel des Menschen!

Ich begriff das nicht. Nun ist es zu spät. Mein Urteil ist gerecht. Meine Strafe ist verdient. Ich glaubte an Fortschritt, ich glaubte an Frieden, an Arbeit, an Solidarität, an Liebe! Doch wer nicht in einer Herde sterben will, kann es allein versuchen auf dem Block des Henkers!

Ich schrei' in die Finsternis, — ah, könntest du hören! Da ist eine einzige Sache zu tun: Wehr' dich, so lang du freie Hände hast! Rette deine Kinder! Europa brennt! —

Ich zitterte vor Frost. Ich warf mir Kleider über. Draussen war flimmernder Sternenhimmel.

Nur ein lobender Streif im Osten kündigte das Gleiche an, wie die Stimme des Traums:

Der Tag stieg hinter dem Rand der Erde empor mit einem Schein von Blut und Brand, stieg empor mit einer Angst so atemlos, dass es war, als ob selbst die Sterne frören! —

Ich dachte: Nun geschieht etwas. — Unsere Zeit ist vorbei —
Europa brennt!

Kulturkampf und Literatur

Von Sigurd Hoel

Vor kurzer Zeit kam im *Europaverlag* in Zürich ein Buch heraus, auf das ich aufmerksam machen möchte. Es heisst *Dachau* und ist geschrieben von einem Mann, der sich Walter Hornung nennt.

Der Verfasser selbst war Gefangener im Konzentrationslager in Dachau und in dem Buch gibt er eine Schilderung des Lebens in diesem berüchtigten Gefangenenlager.

Ich möchte einen kleinen Abschnitt aus dem Buch zitieren. Hornung erzählt, wie eine neue Abteilung Gefangener im Lager empfangen wird.

»Die Zehnte Kompanie war noch nicht voll belegt. Sie wurde aufgefüllt, um in der siebenten für Neuankommende Platz zu machen. Auf einen Schlag kamen wieder fünfundzwanzig an. Meist junge Leute, es waren aber auch ältere Männer dabei.

Zum Antreten der Kompanie marschierten sie gesondert auf, schwarz und blau geschlagene Gesichter, noch nicht kahl geschoren. Als die Arbeitskommandos abmarschiert waren, standen sie noch da. Das Schlägerkommando verblieb mit ihnen auf der Wiese. Dort war Firner mit seiner Kolonne beim Planieren.

Ein SS. gab dem kleinen Trupp Befehl: »Rechts schwenkt, marsch!« Er selbst schritt voraus in der äussersten Ecke des Appellplatzes. Die übrigen SS. folgten, unter ihnen Kanschuster, Schöttle, Dambach, Lutz. Der Wind trug die Kommandos herüber: »Stillgestanden! Aufschliessen Wollt ihr laufen, ihr Gesindel! Knie beugt! Arme streckt!«

Firner zählte und kam nicht auf dreissig, als er schon das Klatschen der ersten Schläge vernahm. Dann hörte einige Zeit das Brüllen und dazwischen das Klatschen nicht mehr auf.

»Aufstehen — niederlegen! Aufstehn — niederlegen!« Schneller, immer schneller. Firner sah, wie die Stiefel in die Hüften, die Hintern, die Beine stiessen; er hörte die längst vertrauten Kosenamen der SS. sich in stupider Gemeinheit wiederholen.

Die Gefangenen kamen nicht mehr hoch; sie krochen nur noch. Einer blieb liegen, ein SS. stiess ihm das Gesicht in den Dreck.

Antreten, von einer Ecke in die andre im Laufschrift. Tritte ins Kreuz! Nun wurden sie wieder in die hinterste Ecke kommandiert, mussten in zwei Reihen antreten, die Gesichter einander zugekehrt: »Stillgestanden! Schlagt euch gegenseitig in die Fresse!«

Die Leute rührten sich nicht.

»Wird's bald?«

Die SS. stand hinter den Reihen. Als dem Befehl keine Folge geleistet wurde, stiessen die zwei Reihen gegeneinander, dass die Köpfe aufeinanderprallten. Die Leute standen starr wie Marionetten.

Nun ging die SS. durch die Reihen und schlug jedem der Gefangenen ins Gesicht. »So! Seht ihr, so geht das! Jetzt packt Euch mal schön genossenschaftlich an euren langen Haaren und zieht recht fest!«

Sie rührten sich nicht.

»Wirds bald?! Aber schleunigst!« Einige folgten zögernd dem Befehl.

»Da schreit ja keiner au!« Neue Schläge mit den Fäusten und Tritte mit den benagelten Stiefeln in den Rücken.

»Spuckt euch ins Gesicht!« Die SS. hielten die entscherten Pistolen. Die Gefangenen bespuckten sich.

»Das soll bespuckt sein? So! Da schaut her!« Ein SS. Kompanieführer räusperte sich und spie einem der Gefangenen einen Batzen mitten ins Gesicht. »So müsst ihr das machen!«

Die meisten der Gefangenen räusperten sich und spuckten sich an.

»Jetzt schleckt das Zeug wieder runter! Los!«

Einzelne SS. packten die Gefangenen bei den Haaren, drückten ihnen die Gesichter aufeinander, zwangen sie, die Spucke abzulecken. Andere standen mit der erhobenen Pistole und verfolgten laut lachend das sie belustigende Spiel.

Die Aufnahmeprüfung war damit beendet und alle fünfundzwanzig Mann zum Nationalsozialismus bekehrt. Sie konnten abmarschieren. Das SS.-Schlagkommando verliess in vergnügter Stimmung den Schauplatz.« (»Dachau« S. 171—172.)

Ein guter Teil dieser fünfundzwanzig sind Intellektuelle. Ein guter Teil der sechzigtausend Gefangenen in den Konzentrationslagern sind Intellektuelle — Journalisten und Künstler, Akademiker verschiedenster Art, Schriftsteller. Und ich meine, es kann wert sein, sich zu merken — in dieser Zeit, da es in vielen Kreisen modern ist, von den Intellektuellen herabsetzend zu sprechen — dass gerade diese Intellektuellen, Seite an Seite mit den Kommunisten, von den Nazis unter die Unheilbaren gerechnet werden; die darum am besten in Gefangenenlagern liquidiert werden. Es gibt ja so viele Möglichkeiten, das zu machen: *Beim Fluchtversuch erschossen, Selbstmord, Nierenkrankheit, Herzkrämpfe.*

Ich weiss, dass es viele als unbehaglich empfinden, an solche Dinge erinnert zu werden. Sie möchten lieber an etwas anderes denken.

Aber ich glaube, es ist äusserst notwendig, an diese Dinge zu erinnern. Und insbesondere halte ich es für günstig, in der Einleitung zu einem Vortrag über Kulturkampf und Literatur an die Tatsache zu erinnern: So wie hier geschildert — und sehr oft viel schlimmer — so wird heute ein grosser Teil der Männer, die im geistigen Leben eine Rolle spielten, behandelt in einem Land, das gar nicht so weit von uns entfernt ist, und das wir stets für nahe mit uns verwandt und uns in mancher Hinsicht überlegen gehalten haben.

Die wichtigste Aufgabe der Literatur ist es: Die Zeit zu spiegeln, die Wirklichkeit zu zeigen, die Lügner zu durchleuchten und zu entlarven, den Schwindlern, die uns zum Narren halten — und zugleich uns selber unsere eigene Flucht vor der Wirklichkeit zu zeigen, die Lügen, mit denen wir uns über die Niederlagen trösten, die falschen Tagträume, mit denen wir uns selbst zum Narren halten, zu zeigen.

Oder wenn man will: Die Aufgabe der Literatur hier und jetzt ist, die Freiheit, die wir noch haben, zu benützen, wenn möglich eine weitere Einschränkung dieser Freiheit zu verhindern; zu verhüten, dass sich ein »Dachau« auch bei uns verbreitet.

Man wird einwenden:

Das ist alles doch so weit weg!

So etwas kann niemals hier geschehen!

Wir haben so viele andere Fragen, welche wir lösen müssen.

Denkt an unsere nationale Eigenart, die noch lange nicht erforscht ist.

Denkt an unsere »finsteren Jahrhunderte«.

Denkt an das »verborgene Norwegen«¹⁾.

Und all das ist ausgezeichnet und sehr wichtig.

Doch unsere nationale Eigenart, grossartig wie sie ist, verhindert trotzdem nicht, dass wir von der gleichen Art von Kugeln durchbohrt, von der gleichen Art von Gas vergiftet werden, unter der gleichen Art von Stahlruten schreien können, dass wir von der gleichen Art von Redensarten verwirrt werden und in der gleichen Art von Gefängnissen verkommen können, wie Menschen aus anderen, fremden Nationen.

Darum lasse ich vorläufig die speziell norwegische Aufgabe der Literatur in Frieden und halte mich an das, was für die Literatur in allen Ländern gemeinsam ist.

Es herrscht innerhalb der meisten Parteien und Meinungsgruppierungen eine gewisse Einigkeit darüber, das es eine ganz finstere Kultursituation ist, in der wir uns befinden. Es gibt gewisse Anzeichen, die dahin zu deuten scheinen, dass die Gegenwartskultur im Begriff ist, in ihren eigenen Absonderungen umzukommen. Die Technik entwickelt sich in rasendem Tempo und alle Kulturapparate mit ihr. Doch gleichzeitig damit können wir eine ständig sich steigernde Tendenz in der Richtung auf etwas entdecken, was wir die Tyrannei der Institution über den Menschen nennen können.

Überall sehen wir, wie sich die verschiedenen Kulturinstitutionen mit rasender Geschwindigkeit dahin entwickeln, Grabmonumente der Kultur zu werden, zu deren Lebenserhaltung sie gestiftet waren. Es sieht fast aus, als wäre es zu einem Naturgesetz geworden, dass eine Institution in dem Augenblick wo sie aufgerichtet wurde, um ein Kulturgut zu bewahren und zu stärken, die Zeit für gegeben ansieht, es zu verraten. Zu Ehren der Kultur werden herrliche Paläste mit dicken Mauern errichtet, in denen die Kultur in einer Polsterzelle eingesperrt wird.

Unser eigenes Nobelinstitut ist dafür typisch. Gestiftet, um der Sache des Friedens zu dienen — sieht es in Wahrheit so aus, als müsste man General, Kriegsminister, oder Aktionär der Rüstungsindustrie sein: Andernfalls nützt es nichts, sich als Kandidat für den Friedenspreis zu melden.

Am deutlichsten wird diese unheimliche Entwicklung in Deutschland sichtbar. Da hat der am meisten umfassende Kulturapparat, der Staat selbst, sich dazu entwickelt, ein menschenfressendes Ungeheuer zu werden. Ungehemmt wird das neue Evangelium gepredigt: Dass der Mensch nur existiert für den Staat, für den totalitären Staat (sym-

1) Anm. Die Entwicklung der norwegischen Literatur und des norwegischen Geisteslebens überhaupt ist entscheidend beeinflusst von der Tatsache, dass vom 17ten bis zum Anfang des 19ten Jahrhunderts Norwegens politisches und geistiges Leben von einer dänischen Beamtenaristokratie bestimmt wurde, die der Bevölkerung sogar eine ihr nicht gemässe Schriftsprache aufzwang. Erst seit der politischen Trennung von Dänemark im Jahre 1814 hat die selbstständige Entwicklung Norwegens auf politischem, literarischem z. T. sogar sprachlichem Gebiet eingesetzt. (Der Übersetzer.)

bolisiert in der Person des Führers). Und der totalitäre Staat — erklärt uns Ludendorff sehr logisch — hat *ein* Ziel: Den totalitären Krieg. Und worin der totalitäre Krieg resultieren muss, das brauchen wir nicht einmal zu fragen — er muss zur totalen Ausrottung der Menschen führen.

Das Gefangenenlager in Dachau ist keine zufällige Ausschweifung. So muss der totalitäre Staat logischer Weise gegen seinen natürlichen Feind, den denkenden Menschen vorgehen. Und solange der Zustand in Deutschland kein Ausnahmezustand in der Welt genannt werden kann — solange wir ähnliche Zustände in Italien, Japan und einer Reihe anderer Diktatorländer antreffen und solange dieser Gemüts- und Gesellschaftszustand faktisch die Tendenz hat, sich ständig weiter auszubreiten, solange muss es für uns, die wir diese Entwicklung für das grösste von allen Unglücken halten, die wichtigste aller Aufgaben sein, zu klären:

Warum ist das so?

Muss das so sein?

Ist diese Entwicklung ein unentrinnbares Schicksal, in das sich die Welt finden muss, oder kann sie durch richtige Erkenntnis und richtige Handlungen zum Stillstand gebracht und überwunden werden?

Wenn die Reaktion, wie sie es in den letzten Jahren in der Welt getan hat, unaufhaltsam triumphiert, so entsteht in der Seele vieler Menschen eine Niederlagenstimmung, die der Reaktion Wege zu neuen Triumphen öffnet. Es entsteht ein *circulus vitiosus*, ein bössartiger Zirkel können wir es übersetzen — ein aus den verschiedensten Lebensgebieten her bekanntes Phänomen, ein Phänomen, das einen geradezu verleiten könnte, an ein »Prinzip des Bösen« hier in dieser Welt zu glauben. Im folgenden werden wir oft auf diesen *circulus vitiosus* stossen.

Auf den Sieg der Reaktion reagieren sehr viele Menschen so, dass sie denken:

»Das, was geschah und ständig geschieht, ist wohl unvermeidbar. Es ist Schicksal.«

Oder sie denken verzweifelt: »Es muss doch wohl trotzdem irgend etwas an dem dran sein, wenn es solchen Erfolg hat.«

Sie denken: »Es kann ja doch nichts nützen«

Und sie werden passiv, gottergeben, fatalistisch, legen die Hände in den Schoss, lassen das Böse geschehn.

Es ist dieser fatalistische Gemütszustand, hervorgerufen von Niederlagen, der vor allem den Weg zu neuen Niederlagen bahnt. Es ist diese Unterwerfung unter das Schicksal, die das Schicksal *schafft*. Und es bleibt die Frage: Ist diese Unterwerfung unumgänglich? Gibt es kein Mittel dagegen? — Von unserer innern Antwort auf diese Frage wird in Wirklichkeit unsere Haltung zu allen Problemen der Zeit bestimmt.

Vorläufig muss man sagen:

Dieses Niederlagengefühl bringt mit sich, dass Ängstlichkeit und somit Konservatismus in allen früher freisinnigen Lagern um sich greifen. Denn was finden wir im Zentrum von allem Konservatismus: Passivität, gebückte Haltung, Niederlagengefühl. (Nicht zufällig sind es die Alten, die mit geschwächten Lebenskräften, die sozusagen von Natur konservativ sind).

Die Konservativen denken:

So, wie es ist, ist es immer gewesen und so wird es immer bleiben. Es nützt nichts, etwas dagegen zu tun. Es darf auch garnichts dagegen getan werden, denn wenn es einmal so ist, so wird es wohl gut sein. Und auf jeden Fall, zuerst und zuletzt: Es nützt nichts zu kämpfen.

Unter diesem Wahlspruch der Alten, dessen innerste Meinung ist: »Der Tod nähert sich, aber es nützt nichts, vor ihm davonzulaufen« — unter diesem Wahlspruch sind unzählige Generationen von Jungen um das Leben genarrt worden.

Eins ist gewiss: Beugen wir uns unter diesen Wahlspruch, so veraten wir auf jeden Fall das *Geistesleben*. Aus Konservatismus, aus Niederlagengefühl entsteht niemals ein Geistesleben. Die erste Voraussetzung alles Geisteslebens ist: *Es kann etwas nützen*.

Eine der gefährlichsten Folgen der Reaktion und ganz besonders des Hitlersieges ist eine neue und wachsende Verachtung für die Massen. Diese Verachtung greift in allen Lagern um sich, und bahnt auf tückische Weisen den Weg für reaktionäre Gedankengänge. Ein *circulus vitiosus*.

Hitler hat mit verblüffender Aufrichtigkeit dieser seiner Verachtung Ausdruck gegeben (wozu zu bemerken ist, dass er selbst gefühlsmässig in hohem Grad ein »Massenmensch« ist). Er hat wieder und wieder die Massen als »formbaren Lehm« bezeichnet, von Natur passiv und weiblich, ausser Stand zu denken, aber wohl geeignet zu fühlen, und mit einem unbewussten Wunsch in sich, brutalisiert, kommandiert, am Nacken gefasst und geleitet zu werden.....

Hitlers Sieg scheint ihm recht zu geben.

Eine andre Folge des faschistischen und nationalsozialistischen Sieges ist eine gesteigerte Verachtung der Frau, eine verschärfte antifeministische Haltung innerhalb vieler Lager. Wieder ein *circulus vitiosus*.

Die Frau ist seit Jahrtausenden in allen Ländern, in aller Zeit, die wir die patriarchalische Epoche zu nennen pflegen, mehr oder weniger unterdrückt worden. Sechstausend Jahre ungefähr. Im letzten Menschenalter ist in einzelnen Ländern ein schwacher Versuch gemacht worden, der Frau mehr Gleichstellung einzuräumen.

Was ist das Resultat?

Ich glaube, wir können schnell darüber einig werden, dass das Resultat eine Enttäuschung gewesen ist.

Nicht überall ist die Enttäuschung so greifbar, wie neulich in

Spanien. Da setzten es die Linksparteien nach der Revolution durch, dass die Frauen Stimmrecht haben sollten. Und bei der ersten Wahl standen die Frauen zu Millionen auf und stimmten so, wie ihre Beichtväter ihnen gesagt hatten, dass sie stimmen sollten — d. h. in direktem Streit mit ihren eigenen Interessen, *für* ihre eigene Unterdrückung, *gegen* ihr eigenes Stimmrecht, *gegen* die Parteien, die dafür gearbeitet hatten, ihnen einen Teil ihrer Menschenrechte zurückzugeben.

Das war in Spanien (wo die Frauen im übrigen bereits bei der nächsten Wahl bereuten). Doch ich frage: Hat nicht jedes Land ähnliche Erfahrungen gemacht?

Dann denkt man in der ersten Enttäuschung:

Es kann nichts nützen, diesem Wesen Freiheit, Gleichstellung, Rechte zu geben. Sie will es ja nicht haben! — Und die Reaktion triumphiert.

Doch wir vergessen:

Jahrtausende hindurch hat diese Unterdrückung bestanden. Sie hat ein sinnreiches System von Vorstellungen, Denkgewohnheiten und Ansichten bei uns allen abgelagert. Diese Vorstellungen von der Ungleichheit von Mann und Frau sind ein organischer Teil von uns allen geworden, Männern wie Frauen, sie haben uns vom Kopf bis zur Zehe durchsäuert *und haben uns verändert*. Und dann sollte etwas so Äusserliches wie ein Stimmrecht mit einem Schlag all das verändern?

Derjenige, der unterdrückt wird, muss auf die Dauer aus purer Selbstverteidigung sich auf die Unterdrückung einrichten, ja wenn möglich Vorteil aus ihr ziehn. Aber aus einem Zustand Vorteil ziehn, besagt stets, dass man ihn bis zu einem gewissen Grad anerkennt.

Doch auch derjenige, der unterdrückt, wird verändert. Unter anderm wird er abgestumpft, brutal und dumm.

Im Hinblick auf Mann und Frau ist all das besonders deutlich. Man lasse eine Anzahl Männer zusammen kommen und Sorge dafür, dass sie aufrichtig miteinander reden. Und über alle Klassenunterscheidungen und Nationalitätsgrenzen hinweg werden sie sich darüber einig sein, dass die Frau *schwach, falsch und verlogen* ist. Und lässt man ein paar vernünftige Frauen zusammenkommen, so werden sie bald darin übereinkommen, dass der Mann gewiss stark sein kann und gut um Ski zu springen und solche Dinge, aber gleichzeitig dumm und leicht zum Narren zu halten. Auf diesem gegenseitigen Hass, auf dieser gegenseitigen Geringschätzung baut sich die Liebe in unserer Zeit auf. Und Geringschätzung erzeugt — beim Mann — Brutalität. Und Brutalität erzeugt — beim andern Partner — Schlauheit, Falschheit und Lüge. Circulus vitiosus — zum Vorteil für alle Reaktion.

Wenn Menschen von frühster Kindheit an dazu erzogen werden, einen grossen Teil ihrer natürlichen, an und für sich ganz unschuldigen Wünsche, Triebe und Bedürfnisse zu fürchten, zu verabscheuen, zu verurteilen und zu unterdrücken — die wesentlichen Dinge, die mit der Sexualität zu tun haben, — und wenn diese Menschen durch

diese Unterdrückung nach und nach innerlich so verkrüppelt werden, dass sie freiwillig selber fortsetzen, auch wenn der äussere Zwang aufgehört hat, so erinnern sie im Laufe der Zeit an einen Menschen, der vor allem sogenannten Unreinen einen derartigen Schrecken hat, dass er niemals wagt, in seinem Zimmer gründlich rein zu machen. Er öffnet die Kellerluke und in Hast, mit abgewandtem Blick kehrt er alles Zweifelhafte in den Keller hinunter und schlägt die Luke wieder zu. Was er hinunterkehrte, braucht gar nichts Unreines zu sein. Doch wenn die Dinge da unten im Keller liegen bleiben und verfaulen, ohne Licht, Luft und Kontrolle, mit immer mehr Zuwachs von der gleichen Art — da braut und kocht es sich in der Folge zu einem Kraut von verbotenen Trieben zusammen, von unerfüllten Wünschen, Lüsten, unbewusstem Neid und Groll — bis die *verdrängte* Natur dieser guten Menschen genau so schwül, ekelhaft und gefährlich wird, wie sie glauben, dass die ganze Natur böser Menschen sei.

»Aftenposten« (die grösste konservative Zeitung Norwegens) ist der Wächter der Moral hier zu Lande. Sie kämpft gegen »Pornographie und sexuelle Aufklärung« — diese beiden Dinge sind für sie fast das Gleiche. Sie kämpft gegen die Befreiung der Jugend, gegen die radikale Literatur, gegen das Entsetzliche, was sie das sexuelle Chaos nennen und was entsteht, wenn man die sexuellen Verbote aufhebt.

Wir lachen darüber, oder ärgern uns, aber wir vergessen, dass von ihrem Niveau und von einer unklaren Erkenntnis dieses Niveaus aus Aftenposten auf seine Weise recht hat.

Aftenpostens Unterbewusstsein ist nämlich pornographisch — das geht aus dem Früheren hervor — *und Aftenposten hat selbst eine Ahnung davon*. Es ist nämlich so, dass die Kellerklappe bei dieser Art Menschen nicht absolut hermetisch schliesst. Ein Duft steigt ab und zu herauf in die gute Stube. Und die guten Menschen ahnen, dass, wenn man dies zulässt, was dann.....!

Nein. Es ist kein Zufall, dass Aftenposten sich unter dem Begriff erotische Freiheit bloss Roheit, Gewaltakte, Übergriffe, Untreue und Chaos vorstellen kann. Es ist ganz richtig — wenn man plötzlich, mit einem Schlag wie durch Zauberkünste alle die guten Menschen von ihren sexuellen Hemmungen befreite, da würden böse Dinge geschehen. Es würde so sein, als ob man von einem Tag zum andern all die Tausend Sing-Sing Gefangenen auf freien Fuss setzte und ihnen einen Revolver in die Hand gäbe und dann bitte sehr!

Da würden Gewalthandlungen und Chaos kommen.

Doch wir haben gar nicht daran gedacht, Aftenposten zu befreien, ja verzeihen Sie, dass ich diesen Namen als Bezeichnung für ein ganzes Milieu brachte. Dieses Milieu muss im ganzen gesehn mit seinen Gebrechen zugrunde gehn. Das, vorauf es ankommt, sind die jungen Menschen und die kommenden Generationen, die Menschen, die noch nicht ruiniert sind, die noch die Chance zu einem reicheren, freieren und glücklicheren Leben haben.

Und auch dabei dürfen wir uns keine falschen Illusionen machen, das würde sich an uns und an der Jugend rächen. Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass unter der Arbeit für grössere Freiheit, auf sozialem, ökonomischem, erotischem Gebiet auch chaotische Dinge vorkommen werden und müssen. Wir müssen uns daran erinnern, dass ein Mensch von 20 Jahren schon ein langes Leben hinter sich hat — was die Charakterstruktur an und für sich angeht, hat er den grössten Teil seines Lebens hinter sich. Und in unserer Gesellschaft *ist* er dann bereits auf eine oder mehrere Arten zerbrochen und unterdrückt — andernfalls würde er sich ja nicht in die Unterdrückung finden und keiner Hilfe zur Befreiung bedürfen. Es *werden* chaotische Dinge vorkommen, die Gelegenheit zu Geschrei und Agitation geben werden. Wir müssen darüber nur klar sein. Wer über ein Gebirge will, das den Weg versperrt, muss sich darein finden, eine Zeit lang bergauf zu gehn.

Und nun zum zentralen Fragenkreis, bei dem die Reaktion ihre meisten und besten Helfer findet:

Wir haben auf verschiedene Weise, bei tausenden von Gelegenheiten, direkt und indirekt zu hören bekommen: Immer besteht, immer hat bestanden und wird bestehn *ein schicksalsbestimmter und unentrinnbarer, trauriger doch unvermeidbarer Gegensatz zwischen Natur und Kultur*. Geistige Arbeit entsteht, so heisst es im psychologischen Jargon unserer Zeit, durch Sublimierung der Energie der primitiven Triebe. Also muss jede geistige Arbeit direkt oder indirekt Energie aus diesen Trieben beziehn. Umgekehrt würden diese Naturtriebe — und wohl gemerkt, ohne das Wort zu nennen, wird hier immer der Sexualtrieb gemeint — umgekehrt würden diese Triebe, befriedigte man sie vollkommen, Energie, Zeit und Interesse von der geistigen Arbeit wegnehmen. Also sind sie kulturfeindlich.

Einzelne Kulturphilosophen, um ein Beispiel aus unserer Heimat zu nennen, Sigurd Ibsen, sind noch einen Schritt weiter gegangen und haben behauptet, dass alle Kultur sich auf sozialem Unrecht aufbauen müsse, so traurig das auch ist, es muss doch so sein. Damit jemand Zeit und Möglichkeit zu Kulturarbeit findet, müssen sich andere umso härter, mit grober Arbeit und für geringeren Lohn plagen, damit ein Überschuss für den bleibt, der sitzt und denkt. Ja, es ist traurig und unser Gerechtigkeitssinn wird dabei einigermassen in Aufruhr versetzt, aber es ist so und ist immer so gewesen und muss immer so bleiben.

In späterer Zeit hat diese Kulturauffassung eine gewisse Stütze durch Sigmund Freuds letzte Arbeiten erfahren.

Sigmund Freud wird ja für gewöhnlich als die Inkarnation des Radikalismus im geistigen Leben selbst aufgefasst — man greift ihn wegen seines auflösenden, umstürzenden, vergiftenden Radikalismus an. Die wenigsten jedoch, die ihn angreifen, sind darauf aufmerksam, dass sich Freud in den späteren Jahren auf verschiedenen wesentlichen Gebieten in nicht geringem Mass zu so etwas wie einem kon-

servativen alten Herrn entwickelt hat. Die Angreifer sind darauf nicht aufmerksam. Sie haben nämlich zur Sicherheit Freud nicht gelesen.

Freud machte in seinem frühen Mannesalter grosse, bahnbrechende Entdeckungen. Er entdeckte die kindliche Sexualität — deren Existenz kein Kundiger länger bestreitet. Er entdeckte ferner, dass das Verbot gegen die natürliche Entfaltung dieser kindlichen Sexualität, ihre Verdrängung, den Anlass gibt zu all den Neurosen, die die Welt wie eine Pest plagen, und die gewiss alles in allem gesehn die unheimlichste, meist verbreitete, peinlichste und und für das Wohl und Glück der Völker schicksalsschwerste Krankheit der Gegenwart sind.

Durch die Methoden, die er ausgearbeitet hat, konnte Freud diese Neurosen im einzelnen Fall ganz oder teilweise heilen. Doch das war eine Methode, die lange Zeit in Anspruch nahm und die niemals zu einer Heilung im breiten Massenmasstab werden konnte. Was sollte man tun, um den Massen gegen *ihre* Neurosen zu helfen?

Und lassen Sie mich gleichzeitig erwähnen: Die Untertänigkeit der Massen, ihre Passivität, Ängstlichkeit und Autoritätsgläubigkeit, die sie zu einer so leichten Beute für Hitler, Mussolini und andere Demagogen macht, hat ihren Grund nicht allein in Armut und Mühe und schlechten Wohnverhältnissen und all dem Gefühl von Minderwertigkeit, das damit verbunden ist, sie hat ihren Grund *auch* in der Neurose, hervorgerufen durch eine Erziehung, die zum grossen Teil davon ausgeht, grosse Teile der Lebenskraft zu unterdrücken und einzukapseln.

Wir müssen fragen: Muss das so sein?

Müssen die Massen fortgesetzt unterdrückt, in Schmutz und Lumpen und Armut niedergehalten werden, damit die Kultur bestehen kann?

Ein sehr hoher Prozentsatz der Frauen in Europa und Amerika ist frigid, sexuell kalt, ihre zentrale Lebens- und Freudequelle selbst ist getötet, sie empfinden das erotische Zusammenleben mit dem Mann als Last, als Plage, sie kommen dahin, dieses selbst und den ganzen Mann zu hassen, sie machen das Zusammenleben zu einer Pest und übertragen unwillkürlich ihre Angst und ihren Hass auf ihre Kinder.

Ursache davon ist teils Roheit und Unwissenheit auf Seiten des Mannes, eine Unwissenheit, die von der Angst geschaffen und aufrechterhalten wird, teils ein früh erworbener Schrecken bei der Frau.

Doch — so liegen die Dinge nun einmal. Früher rechnete man damit, dass etwa die Hälfte der Frauen mehr oder minder frigid war. Später, als diese Untersuchungen weiter ausgebaut wurden, ist man zu bedeutend höheren Zahlen gekommen, man behauptet neunzig Prozent geistige Invaliden, zerbrochen und verdorben in einem wesentlichen Teil ihrer Lebensnerven. Sollen sie also als Invaliden herumgeh'n, damit Sigurd Ibsen und seinesgleichen in ihrer Villa sitzen und denken können?

Hier muss man sagen, dass Freud und seine Schule in einer ge-

wissen Weise und in steigendem Masse um den wesentlichen Punkt herum gegangen sind. Man heilt den einzelnen Fall und nachdem man das kranke, verschreckte Individuum von Angst erlöst und die erotische Lebensenergie befreit hat, sucht man sie von neuem zu binden. Nun ist sie da — doch wenn man sie zu dem ausnützen wollte, wofür sie da ist — ja, hm, da könnte man in Konflikt mit Sitte und Brauch geraten. Nein, jetzt muss sie sublimiert, — in geistige Arbeit umgesetzt werden, zu Schönheitsfreude, sportlichen Leistungen

Faktisch hat Freud in seinen spätern Arbeiten zu einem grossen Teil der konservativen, christlichen, puritanischen, asketischen Behauptung recht gegeben, dass die Kultur sich auf Kosten der Naturtriebe aufbaut — dass Natur und Kultur in dieser Hinsicht Gegensätze sind.

Doch andere Forscher haben Freud korrigiert und seine Forschungen weitergeführt.

Unter diesen jüngern Forschern muss in erster Linie Wilhelm Reich genannt werden. Reichs Arbeiten behandeln die Tiefenpsychologie und in dieser Hinsicht setzt er Freuds Arbeiten fort. Aber ausserdem hat er Arbeiten geliefert, in denen er die Tiefenpsychologie soziologisch ausnützt und die unausweichlichen politischen Konsequenzen aus der neuen psychologischen Einsicht zieht. Ich nenne von seinen Arbeiten:

Massenpsychologie des Faschismus
Einbruch der Sexualmoral

und das eben erschienene Buch

Die Sexualität im Kulturkampf

Drei Bücher, um die niemand herumkommt, der sich in unserer Zeit mit Kulturproblemen gründlich vertraut machen will.

Diese jüngeren Forscher mit Reich an der Spitze, was sagen sie nun zu dieser Behauptung über den notwendigen Gegensatz von Natur und Kultur?

Ja — sagen sie — es besteht wohl ein solcher Gegensatz zwischen Natur und Kultur.

Aber welcher Kultur?

Der bürgerlichen, christlichen, kapitalistischen, patriarchalischen Kultur.

Diese Kultur baut auf zwei Tatsachen auf: Auf ökonomischer Ausbeutung und auf Sexualunterdrückung.

Und wozu ist die Sexualunterdrückung notwendig? Sie ist eines der Mittel zur ökonomischen Ausbeutung.

Die Sexualunterdrückung ist ein Glied in der Erziehung, die alles in allem darauf ausgeht, dem Kinde *Angst* einzujagen, ihm *Schuldgefühl* zu geben, ihm alle möglichen *Verbote* einzuhämmern und es still, fromm, verschreckt und hörig zu machen.

Das Sexualverbot ist das wichtigste dieser Verbote, das schicksalsschwerste von ihnen, dasjenige, dessen Aufrechterhaltung die grösste Kraft in Anspruch nimmt.

Es ist wirklich so: Der erwachsene freundliche, hörige, verschreckte, verbogene Mensch braucht einen wesentlichen Teil seiner Lebenskraft dazu, um seine Lebenskraft zu *unterdrücken* — im Gehorsam gegen die Regeln, die ihm in frühen, peinvollen, vergessenen Jahren eingebläut worden sind von Eltern, die selbst auf die gleiche Weise unterdrückt worden sind und die, ohne es zu wissen, sich an ihren Kindern gerächt haben für das Leid, durch das sie selbst als Kinder hindurch mussten. Hier haben wir den *circulus vitiosus* in seiner schlimmsten, seiner erschreckendsten Form.

Mit andern Worten: Es ist nicht so, dass die Unterdrückung von Naturtrieben *an und für sich* die Kulturarbeit fördert. Hingegen dient sie dazu, um eine ganz bestimmte soziale und kulturelle Situation festzuhalten. Sie macht den Mann schwach, feig, abgestumpft und dumm — doch zugleich macht sie ihn unsicher, voll von Schuldgefühl, leicht zu leiten, leicht auszubeuten. Sie macht ihn zu einem Mitglied der Masse, die zu Ton in der Hand rücksichtsloser Demagogen wird.

Oder — denken wir uns, dass er scheinbar aus der Masse hervorstiegt. Er hat Glück oder Unglück — und wird geistiger Arbeiter und bildet sich vielleicht ein, ausserhalb und über dem Streit zwischen Parteien und Klassen zu stehen, ein freier Mann, geleitet vom reinen Denken, das er selbst hervorbringt. Bitte um Verzeihung! Das Heinzelmännchen hat den Umzug mitgemacht. Die Sexualunterdrückung trägt er von Kindheit an mit sich am Körper. Er ist voll von Hemmungen, voll von Angst vor der vollen Lebensfreude — er selber bezeichnet es als etwas anderes: *Er ist erhaben über das Tierische in ihm selber* oder wie man es ausdrücken will. Sehr oft ist er auch oder wird er mit den Jahren voll von Hass gegen diejenigen, welche sich die volle Lebensfreude *erlauben*. Dies wird gerne so ausgedrückt, dass er *für Reinheit kämpft*; — mit andern Worten: In all seiner geistigen Freiheit ist er ein gehorsamer Vollzieher und Weiterträger der Lebensangst, die ihm einmal aufgezwungen worden ist.

Hier haben wir, wenn wir genauer hinsehen, nicht nur *einen* *circulus vitiosus*, sondern ganze Klassen, ganze Gruppen ineinander und umeinandergreifend.

So kann man fragen:

Wird es also die Kultur überhaupt nicht gefährden, wenn die natürlichen Lebensinstinkte der Menschen Freiheit erhalten, sich zu entfalten?

Gewiss. Die Kultur, die auf Unterdrückung und Angst aufbaut, die wird gefährdet werden. Die Kultur, die von Sklaverei lebt, die Kultur, die eines Menschen Wohlstand, — nein, nicht einmal Wohlstand, sondern lästigen Überfluss — mit der Not von Hunderten von Menschen erkauft, die wird gefährdet werden, wenn die natürliche

Lebenskraft der Menschen Freiheit erhält, sich zu entfalten in Spiel und Lebenslust und in Kulturarbeit.

Kurz gesagt:

Der Kampf für ökonomische und der Kampf für sexuelle Befreiung, das sind nicht zwei verschiedene Arten Kampf. Es ist der gleiche Kampf auf der gleichen Front.

Und ich glaube, man kann einen Schritt weiter gehen und sagen: Zu einem effektiven Kampf gegen die Reaktion kommen wir nicht, bevor diese Tatsache nicht wieder als Faktum erkannt worden ist — sie war schon einmal erkannt worden und wurde zum Teil vergessen, wurde wieder erkannt und wiederum teilweise vergessen.

Was ist also die Aufgabe der Literatur inmitten von all dem?

Die Aufgabe der Literatur ist, so wurde gesagt, die Zeit zu spiegeln und neue Erkenntnisse zu vermitteln.

Doch ich will hinzufügen:

Wenn die Literatur, indem sie widerspiegelt und vermittelt, vergisst, die Sache des Schwächeren gegenüber dem Stärkeren zu vertreten, dann hat sie trotzdem ihre Aufgabe versäumt.

Der Einwand kommt: Setzen wir hier nicht allzu enge, allzu programmatische Grenzen für die Literatur? Denk an die Freiheit

Ja, Freiheit ist eine gute Sache. Und die Menschen, nicht zuletzt die Schriftsteller, müssen ohne Zweifel ihr Selbstbestimmungsrecht behalten.

Aber wenn einer sich hinsetzt und einen neuen extra patent-schlauen Wascheimer ausspekuliert, gerade während das Haus über seinem Kopf brennt — ja da greifen wir vielleicht nicht in sein Selbstbestimmungsrecht ein, aber wir denken ganz im Geheimen, dass mit dem Mann etwas nicht in Ordnung sein muss.

Und wenn ein Schriftsteller in dieser Zeit sitzt und sich in exklusiven ästhetischen Problemen verliert — Kunst für die Kunst! — da müssen wir uns erlauben dürfen, zu sagen: Mit dem Schriftsteller muss etwas los sein. Und wir müssen uns erlauben dürfen, uns für seine ästhetischen Wascheimer etwas weniger zu interessieren. —

In dieser Zeit, da die Kultur bedroht ist, unter Kulturapparaten begraben zu werden, da Disziplin für das höchste Gut der Freiheit erklärt wird, Salbaderei als Zeichen des Adels gepriesen und Mord im grossen Stil zum wichtigsten Ziel des Lebens gemacht wird, in dieser Zeit, glaube ich, hat die Literatur schwierigere und wichtigere Aufgaben als jemals, sie hat ein salziges und heissendes Korrektiv der Begebenheiten zu sein. Und ich glaube, dass die Schriftsteller kraft ihrer besondern Eigenschaften im Guten wie im Bösen, die sie und ihre Arbeit prägen, ganz besonders dazu geeignet sind, Aufräumarbeit zu leisten.

Nicht weil sie höher stehen, als die meisten Leute, sondern weil sie auf eine günstige Weise ein wenig anders sind.

Wir wissen:

Schriftsteller, das sind sehr oft Leute, die es schwer gehabt haben, sich auf irgend einem *Wandbrett* der Gesellschaft zurechtzufinden.

Nun ja. Wenn ein Gegenstand nicht auf ein Wandbrett passt, dann kann die Schuld am Wandbrett und sie kann am Gegenstand liegen.

Doch das kann soweit ein und dasselbe sein. Die Schriftsteller haben den Vorteil, dass sie eine Art Wanderkörper sind, in der Gesellschaft, die in Gefahr ist, allzu steif zu werden.

Weiter:

Der Schriftsteller ist relativ — ich sage relativ — unabhängig von den grossen Kulturapparaten. Die Schriftsteller — die Künstler überhaupt — stehen im Ruf, etwas weniger regierbar zu sein als Leute für gewöhnlich. Sie können an schwierige Kinder erinnern.

Doch dieses Kindliche, das die Künstler für sich behalten haben und das auch andere Menschen behalten haben, das aber allzu oft von Ängstlichkeit und Furcht vor Konsequenzen verdeckt ist und von Furcht vor dem, was der und der und der und der sagen und denken wird, — das ist ja nichts anderes, als die ursprüngliche Natur in uns. Und kraft dieser ursprünglichen Natur stellen die Künstler ihren Kontakt mit den Menschen her. Und kraft dieser ursprünglichen, noch lebenden Natur können wir auf eine Aufgabe der Literatur in einer Welt hoffen, in der Logik und Technik sich in irrsinniger, lebensfeindlicher Richtung entwickelt haben und über alle Grenzen wachsen und wachsen wie eine Krebsgeschwulst in einem kranken Körper.

Hier ist es, wo wir einen Schrei von einem dieser schwierigen Kinder nötig haben. Das war ein solches schwieriges Kind, was einmal rief: »Aber er hat ja gar keine Kleider an!«

Wir müssen uns daran erinnern:

Soll eine solche Literatur überhaupt irgend eine Berechtigung haben, dann muss sie über die Grenzen dessen hinaus gehen, was als *passend* angesehen wird. Die Begründung liegt im Wort selbst. Das »*Passende*« — das ist das, was den Mächtigen und Tonangebenden passt. *Doch es kann niemals Aufgabe der Literatur werden, den Mächtigen zu passen.*

Wenn die Literatur wirklich diesen Teil ihrer Aufgabe besorgt — wenn sie ernsthaft und unpassend ist, — dann wird sie unvermeidlicherweise leichtsinnig und schweinisch gescholten werden. Es wird gesagt werden, dass sie »*das Heilige schändet*«.

Wir werden uns damit trösten, dass sich kaum eine Schweinerei findet, die nicht einmal als heilig erklärt worden ist. Und es gibt gewiss keine ordentliche und anständige Sache, die nicht einmal für schweinisch erklärt wurde.

Im ganzen gesehen:

Jeder, der etwas Positives in dieser Zeit will, muss sich darein finden, negativ genannt zu werden. Und er wird mit einem gewissen Recht so genannt. Denn das Verrenkte und Schiefe *steht ja wirklich da*. Also ist jeder, der etwas aufbauen will, gezwungen, zunächst

etwas niederzureissen. Und jeder, der an etwas glaubt, — ich meine: wirklich an etwas glaubt, — ist dazu gezwungen, zu kritisieren, zu verspotten, zu verärgern.

In einer Zeit wie dieser, in der Fälschungen, Übergriffe, Mißbräuche, Schwindeleien so grob sind und in der Dummheit, Leichtgläubigkeit und die Bereitschaft, sich zum besten halten und mißbrauchen zu lassen, ebenso grob sind, da kann auch die Literatur genötigt sein, grobe Mittel zu gebrauchen. Man schöpft aus einem Düngerhaufen nicht mit einem Silberlöffel.

Wir müssen uns damit aussöhnen, dass wir eine Zeit lang in Zukunft, vielleicht unser ganzes Leben lang, genötigt sein werden, literarische Grobarbeit zu leisten, geprägt vom aktuellen Kampf, — eine Arbeit ohne Chance auf eine lange Lebenszeit.

Das ist vielleicht traurig. Es ist traurig, dazu gezwungen zu sein, immer wieder damit unbequem zu werden, dass zwei und zwei vier ist, während wir viel lieber mit feinen Differential- und Integralgleichungen arbeiten würden.

Doch wir müssen es tun, wir müssen uns darein finden, so simpel zu sein. Denn unsere Vorgänger waren etwas zu fein.

Unsere Vorgänger arbeiteten so entzückend mit feinen, exklusiven Gleichungen, dass die ganze Welt in einem etwas zu hohen Grad vergass, dass zwei und zwei noch immer vier ist. Wir müssen uns darein finden, dafür zu bezahlen.

Und im übrigen ist es gar nicht so sicher, dass wir aus diesem Grund weinen müssten. Die meisten Schriftsteller, die in ihrer Narrheit in ihrem Elfenbeinturm sitzen und für die Ewigkeit schreiben, die erreichen nur, über ihre Narrheit ein ewiges Monument zu setzen. Anderes Interesse hat diese Art Arbeit selten — nicht einmal für die Gegenwart.

Ich fasse zusammen:

Es ist *nicht* wahr,

dass das, — was sollen wir sagen, — oft irrationelle Auftreten der Frau ihre Minderwertigkeit beweist und dass die Frauenunterdrückung demnach berechtigt gewesen ist.

Wahr hingegen ist, dass langdauernde Unterdrückung stets Minderwertigkeit mit sich bringt. Und es ist eine Aufgabe der Literatur, dies zu zeigen.

Es ist *nicht* wahr,

dass Natur und Kultur notwendigerweise Gegensätze sind und dass eine gewisse Unterdrückung der natürlichen Triebe, eine gewisse Angst vor einem natürlichen Leben also eine Voraussetzung für geistige Leistung sei.

Wahr hingegen ist, dass eine gesunde Lebensfreude die beste Basis für geistige Arbeit ist. Und es ist eine der Aufgaben der Literatur, dies zu zeigen. Im übrigen, Recht soll Recht bleiben, hat der Dichter hier stets den richtigen Zusammenhang geahnt und ist für ihn ein-

getreten, allerdings oft auf unklare Weise: *Zurück zur Natur* etc., worunter stillschweigend verstanden wurde: *Weg von der Kultur*. Während es vielmehr heissen sollte: *Vorwärts zur Vereinigung von Natur und Kultur*.

Es ist nicht wahr,

dass die Massen immer passiv, empfangend sein müssen, ein formbarer Ton, der geformt werden soll, dem sein Glaube, seine Meinungen und Handlungen von den Wenigen und Auserwählten eingeflösst und eingepresst werden sollen. So *ist* es, so *ist* es oft *gewesen*, doch so muss es nicht immer sein! Das ist nicht *Schicksal*, das ist ein Übergangszustand.

Und es ist auch nicht unabwendbares Schicksal, dass wir uns davor zu beugen haben, dass Demagogen, die gemütskrank sind, gerade kraft ihrer Krankheit mit dem Kranken in den Volksmassen Kontakt finden und sich damit als »Führer« aufspielen können. Das ist ein trauriger Übergangszustand. Und es ist eine der Aufgaben der Literatur, in der Übergangszeit beim Übergang mitzuhelfen.

Es ist im Ganzen nicht wahr,

dass das, was so ist und so gewesen ist, auch immer so bleiben muss. Es ist nicht wahr, dass Unterdrückung in der einen oder andern Form immer da sein muss und Hass erzeugen muss und damit Aufruhr und Rache und damit neue Unterdrückung und neuen Hass ...

Es ist nicht wahr, dass die Menschheit dazu verdammt ist, immer und ewig in diesem traurigen Zirkel von Angst und Unterdrückung, von Hass und Rache und neuer Unterdrückung herumzutrotten. Man kann sich aus diesem Zirkel ausschlagen. Und die Waffe ist die *Erkenntnis*, eine neue, klarere Erkenntnis.

Dies — die Vermittlung einer klareren, offeneren, weniger angstbetonten Erkenntnis auf *allen* Gebieten — das ist die grosse Hauptaufgabe der Literatur. Diese Forderung, die einen gesteigerten Anspruch auf Tendenz enthält, bedeutet nicht zuletzt eine Forderung an das Ästhetische in der Ausführung.

Man muss darüber klar sein: Das bedeutet eine gesteigerte Forderung an den Künstler.

Ich will ein kleines Beispiel geben:

In Oslo gibt es eine riesige Arbeiterkaserne, die »graabeingardene« (Graubeinhöfe) genannt wird.

Nun. Eine Schilderung des Lebens in den Graubeinhöfen, mit aller möglichen »Kunst« dargestellt — mit grossem Wissen um die Tatsachen, mit allem möglichen Mitgefühl, und dazu mit der geheimen Grausamkeit, die wir künstlerische Genauigkeit nennen und die eine notwendige Sache in jedem Kunstwerk ist, — nun ja, eine solche Schilderung, so gut sie gemacht sein mag, die kann von dem Gesichtspunkt aus, zu dessen Sprecher ich mich gemacht habe, gleichgültig bleiben, ja schlimmer als das, sie kann direkt schädlich werden, wenn sie den Eindruck bei den Lesern hinterlässt, dass — *dieses Elend*

unüberwindlich sei, unvergänglich, notwendig, unentrinnbar, dass *nichts nützt*. In diesem Fall trägt die Schilderung durch ihre Trostlosigkeit selbst dazu bei, den Zustand ewig und unentrinnbar zu *machen*.

Doch man kann es anders machen.

Die Graubeinhöfe sind von Rudolf Nielsen in seinem grössten Gedicht geschildert worden. »Nr. 13« heisst es. Und es endet so — er schildert die Nacht, die hereinbricht:

Men ennu våker noen. Det er ganske
unge menn
som bøiet over bøker leter drømmen
frem igjen
slik den engang strålte om en vismanns
gylne penn.
Denne drøm som natten avler og som
dagen slår ihjel
Om Atlantis, Utopia — om en bedre
lodd og del
enn et liv hvor andre eier selv ens
hjerte og ens sjel.
Og det raser i de unge bitre hjerter:
Vaak og lær
at du klart og nært og koldt gjennom
drømmens gylne skjær
ser veien til et land hvor nr. 13 ikke er.

Aber noch ist jemand wach. Das sind
ganz junge Männer,
die gebeugt über Bücher wieder den
Traum hervorsuchen,
so wie er einmal um eines Weisen
goldene Feder strahlte.
Dieser Traum, den Nacht zeugt und der
Tag entzweischlägt
von Atlantis, Utopia — von einem
bessern Los und Teil
als einem Leben, wo andre selbst eines
Herz und Seele besitzen.
Und es rast in den jungen bittren
Herzen: Wache und lerne,
dass du klar, nahe und kalt durch die
goldenen Wolken des Traumes
hindurch
den Weg nach einem Land siehst, wo
Nr. 13 nicht mehr ist! —

Ein Rufer in der Wüste und sein Ruf¹⁾

Von Gunnar Leistikow

Lernen, lernen und nochmals lernen!
Lenin.

I.

Über die Notwendigkeit einer dialektisch-materialistischen Psychologie und ihre Aufgaben

Die wirtschaftliche Entwicklung der kapitalistischen Welt in den beinahe siebenzig Jahren seit dem Erscheinen des »Kapitals« hat Marx in fast allen Punkten bestätigt. Das Kapital hat sich auf ganz wenig Hände konzentriert, ein paar Riesentrusts und Monsterkonzerne haben den Staatsapparat zu ihrem Exekutivorgan reduziert, die Verelendung hat ein Ausmass erreicht wie noch nie, und die industriellen Reservearmeen umfassen bereits bedrohlich grosse Teile der ge-

1) Dieser Artikel wurde Anfang 1935 für die »Neue Weltbühne« auf Anregung ihrer Redaktion geschrieben. Seit Ablieferung des Manuskripts war es mir trotz wiederholter brieflicher Anfragen nicht möglich, eine Äusserung der Redaktion dazu zu bekommen. Der Artikel wurde nicht gebracht, das Manuskript nicht zurückgeliefert und kein Brief beantwortet. *G. L.*

samten Arbeiterschaft. Der Kapitalismus als Wirtschaftssystem hat sich ausserstande gezeigt, die Produktion auch nur annähernd dem Stand der Produktivkräfte anzugleichen, kaum die Hälfte der Produktionskapazität der Weltwirtschaft wird ausgenützt. Das Kapitalmonopol ist wirklich zur »Fessel der Produktionsweise« geworden, die mit und unter ihm aufgeblüht ist, die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit haben den Punkt erreicht, »wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle«.

Jedoch sind die Folgen ausser in Russland, wo sich besondere Verhältnisse geltend machten, ausgeblieben. Die Expropriateure sind nicht expropriert worden, und es bestehen kaum Anzeichen, dass die Stunde des kapitalistischen Privateigentums demnächst schlagen wird. Die Massen sind nicht den Parolen der Revolution gefolgt, ja wir haben es in vielen Ländern erlebt, dass es den Nutzniessern einer überlebten Wirtschaftsform gelang, die Massen vor den Wagen des Kapitalismus zu spannen, ohne dass diese Massen merkten, dass der Passagier ein — allerdings gut eingepackter — Sterbender ist.

Dass Menschen, die hungern, aufbegehren, nimmt uns nicht wunder, dass aber — was weit häufiger vorkommt — Menschen sich schinden lassen für einen Lohn, der zum Sterben zu gross, zum Leben zu gering ist, ist eine Tatsache, wohl wert darüber nachzudenken. Wenn proletarische Massen darüber hinaus für eine offenkundig im Kapitalistensold stehende faschistische Partei stimmen oder den Anschluss des Saargebietes an Thyssens und Röchlings Hitlerdeutschland durchsetzen, kurz aktiv *gegen* ihre eigenen Interessen handeln, so stehen wir vor Tatsachen, vor denen unser ganzes marxistisches Wissen versagt. Kein Wunder, denn es sind Fragen psychologischer Natur und eine brauchbare marxistische Psychologie — die bürgerlich-idealistische wird uns hier wenig nützen — steht uns nicht zur Verfügung.

Seit Marx wissen wir, dass sich Materielles (das Sein) im Menschenkopf in Ideelles (das Bewusstsein) umsetzt. Wie dieser Umsetzungsprozess vor sich geht, nach welchen Gesetzen und unter welchen Bedingungen, wussten wir nicht, es interessierte wenig. Entweder kümmerte man sich überhaupt nicht darum oder man nahm an, dass diese Umsetzung so einfach und unkompliziert vor sich ginge, wie in der Bank die Umwechslung der einen Geldsorte in die andere. Dass eine solche Annahme bürgerlich-idealistische Metaphysik reinsten Wassers war, merkte nicht einmal der gewiefteste Marxist (weil das bisherige gesellschaftliche Sein ihm diese Frage nicht nahelegte). Ebenso wenig kam er auf die Idee, auf das psychische Geschehen wie auf jedes andre biologische oder gesellschaftliche Gebiet die Gesetze der Dialektik anzuwenden.

Erst die Reaktionen von hunderttausenden von Proletariern (um von den Kleinbürgern ganz zu schweigen) auf die Lockungen der nationalsozialistischen Propaganda liessen die Frage, wie denn eigentlich die Umsetzung von Materiellem in Ideelles im Menschenkopf vor sich

geht, aktuelle politische Bedeutung gewinnen. Dass Goebbels lauter, weil mit reichlicheren Geldquellen ausgestattet, schrie als die echten Revolutionäre, ist keine Erklärung für die Frage, warum die Massen an einem gewissen Zeitpunkt anfangen, zu den Nazis zu strömen; denn er müsste ja, wenn er auch tausendmal so laut schrie, vergeblich schreien, wenn nicht etwas in den Menschenköpfen bewirkte, dass die Menschen gerade auf *sein* Gebrüll hörten. Das Problem ist also ein psychologisches, und mit ihm tauchte das Bedürfnis nach einer marxistischen Psychologie auf dialektisch-materialistischer Grundlage zur Erklärung derartiger Fragen auf.

Welches sind nun die Grundbedingungen, die von marxistischer Seite an eine solche Psychologie gestellt werden müssen?

Erstens, sie muss eine materialistische sein, das heisst zunächst, dass sie sich der Biologie einordnen muss. Psychisches Geschehen tritt ja nur am lebenden Organismus auf, folglich müssen die Gesetze, die für das physische Geschehen am menschlichen Organismus gelten, auch für das psychische Geschehen Geltung haben. Physisch und psychisch sind keine absoluten, sondern nur dialektische Gegensätzlichkeiten. Die Verabsolutierung des Gegensatzes in der bürgerlichen Wissenschaft ist, geschichtlich gesehen, ein Rest mittelalterlicher Metaphysik, ein Derivat der theologischen Vorstellung von einer Zweiteilung der Welt in anorganische Materie und in den über den Wassern schwebenden Geist Gottes.

Doch mit dem Hinweis auf den naturwissenschaftlichen Charakter der marxistischen Psychologie ist deren materialistischer Gehalt nicht erschöpft. Das Seelenleben geht hervor aus einem Zusammenspiel von Kräften, die zur Abfuhr drängen (Trieben) und solchen, die die Abfuhr aufhalten. Da aber, wie die Biologie lehrt, die lebende Substanz als solche nur nach Abfuhr drängende Kräfte kennt, müssen die hemmenden Momente einem nicht-biologischen Bereich, nämlich der Aussenwelt entstammen, beziehungsweise unter den Einflüssen der Aussenwelt veränderte, entstellte Triebe sein. Welches sind nun aber diese Einflüsse der Aussenwelt, die auf die Psyche des Menschen ummodelnd einwirken? Es sind die Bedingungen, unter denen die Bedürfnisse des Menschen befriedigt, beziehungsweise nicht befriedigt werden, also Konsum- und Produktionsverhältnisse, äussere Gewalt, Lebensbedingungen, kurz eben jene materiellen Verhältnisse, die sich nach dem Wort von Marx im Menschenkopfe in Ideologie umsetzen.

Die zweite Bedingung, die wir an eine Psychologie, die sich mit Fug marxistisch nennen will, stellen müssen, ist, dass sie die Gesetze der Dialektik auf ihren Untersuchungsgegenstand anwendet und zwar derart, dass sie alle Einzelercheinungen der menschlichen Psyche, alle psychischen Prozesse und alle innerhalb der Psyche sich formenden Gegensätze wie zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen rationalem und irrationalen Handeln von dem eben genannten Urgegensatz zwischen Trieb-Ich und Aussenwelt ableitet.

Nur eine Psychologie, die diese Bedingungen erfüllt, kann von Marxisten ernstgenommen und angewendet werden. Aber auch nur eine solche wird in der Lage sein, uns solche Rätsel zu lösen wie, weshalb ein hungernder Mensch in einem unbewachten Augenblick nicht Brot stiehlt, weshalb unterdrückte Proletarier sich nicht gegen ihre Unterdrücker auflehnen, weshalb in katholischen Ländern die reaktionäre Kirche mehr jugendliche Proletarier an sich zieht als sozialistische Organisationen, weshalb die grossen Massen der Industriearbeiter 1933 nicht den revolutionären Organisationen zuströmten, wie sie es zehn Jahre vorher taten, weshalb mit anderen Worten ein psychologisches Zurückbleiben der Revolutionierung des Proletariats gegenüber der Entwicklung der ökonomischen Basis besteht.

Der Versuch, eine solche marxistische, naturwissenschaftliche Psychologie auf dialektisch-materialistischer Grundlage zu begründen ist bereits gemacht worden.

Zusatz 1936: Manes Sperber machte mich darauf aufmerksam, dass in der russischen Zeitschrift *Psichologija* andere Versuche gemacht worden seien. Da es mir bis zur Drucklegung dieses Aufsatzes nicht möglich gewesen ist, mir diese Zeitschrift zu beschaffen, bin ich leider gezwungen, von einer Gegenüberstellung Abstand zu nehmen. G. L.

II.

Der Versuch Reichs, eine marxistische Psychologie zu gründen

Der erste und offenbar bisher einzige Versuch, die Methode des dialektischen Materialismus auf das menschliche Seelenleben anzuwenden, ist der von Wilhelm Reich. Bisher ist Reich allerdings ein Rufer in der Wüste geblieben.

Reichs psychologisches System hat seinen Ausgangspunkt in einem Zwiespalt in der Ideologie des Proletariats, den Reich zum Hauptobjekt seiner Untersuchungen macht. Dieser Zwiespalt besteht darin, dass die Ideologie des Proletariats durch zwei ganz verschiedene Faktoren bestimmt ist, einerseits durch die materiellen Verhältnisse, in denen er lebt (Ausbeutung, Unterernährung, Wohnungsnot usw.), andererseits aber durch die Ideologie des Bürgertums, denn wie wir von Marx wissen, ist die Ideologie der herrschenden Klasse die Ideologie der ganzen Gesellschaft, also auch des Proletariats. Die Menschen unterliegen ihren Seinsverhältnissen auf doppelte Art: direkt der unmittelbaren Einwirkung ihrer ökonomischen und sozialen Lage, und indirekt vermittelt der ideologischen Struktur der Gesellschaft; sie müssen also immer einen Widerspruch in ihrer psychischen Struktur entwickeln, der dem Widerspruch zwischen der Einwirkung durch ihre materielle Lage und der Einwirkung durch die ideologische Struktur der Gesellschaft entspricht. Der Arbeiter etwa ist sowohl seiner Klassensituation wie der allgemeinen Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft ausgesetzt¹⁾. Die Ideologie des Proletariats enthält also Elemente, die für seine Klasse spezifisch sind und solche, die er mit

1) Massenpsychologie, S. 32.

Mitgliedern anderer Gesellschaftsklassen gemeinsam hat. Es ist ohne weiteres klar, dass die aufwieglerischen und revolutionären Tendenzen des Arbeiters vorwiegend den ersteren entstammen, während die letzteren auf diese auflehrenden Bestrebungen eine hemmende Wirkung ausüben. Der durchschnittliche Arbeiter ist also weder eindeutig revolutionär, noch eindeutig reaktionär, sondern er trägt einen Widerspruch von revolutionärer Einstellung und bürgerlicher Hemmung in sich; hierbei kann das Verhältnis von den vorwärtsdrängenden, rein proletarischen Ideologieelementen zu den hemmenden bürgerlichen nicht nur bei verschiedenen Arbeitern verschieden sein, sondern auch bei ein und demselben Arbeiter zu verschiedenen Zeitpunkten, je nach den äusseren Einflüssen. Welch eine überragende Bedeutung die Einsicht in diesen Tatbestand für die revolutionäre Praxis haben kann, erhellt daraus, dass, wie wir von Marx und Engels wissen, nicht nur die Ideologie von den materiellen Verhältnissen bestimmt ist, sondern in dialektischer Wechselwirkung mit ihnen steht und rückwirkend wiederum die ökonomische Basis verändert¹⁾, dass also die politische Handlungsweise des einzelnen Arbeiters weitgehend von seiner Ideologie mitbestimmt ist. Doch bevor wir Schlüsse für die Praxis ziehen, müssen wir uns zunächst darüber klar werden, welches diese verschiedenen Elemente sind, und wie sie im Kopfe des Arbeiters entstehen.

Die Herkunft der vorwärtsdrängenden Strukturelemente der Ideologie des Arbeiters ist ohne weiteres verständlich; es ist die Klassenlage des Proletariats²⁾. Weniger klar dagegen ist, wie die bürgerlichen Elemente in seine Psyche eingedrungen sind. Fragen wir ihn selbst, so weiss er keine befriedigende Antwort zu geben; denn »die eigentlichen Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unbekannt«, »er imaginiert sich also falsche oder scheinbare Triebkräfte«³⁾. Nun gibt es aber eine Methode, unbewusste, seelische Inhalte bewusst zu machen. Diese Methode ist die psychoanalytische. Reich wendet auch an dieser Stelle die Psychoanalyse an⁴⁾, was vom

1) Am deutlichsten ausgesprochen von Engels im Brief an J. Bloch vom 21. September 1890. Mit Hinblick auf diese Rückwirkung spricht Reich von der »Ideologie als materieller Gewalt«.

2) Dort, wo es der Arbeiterklasse gelungen ist, ihre Lage soweit zu bessern, dass sie materiell nicht schlechter steht als das Kleinbürgertum (hochbezahlte Qualitätsarbeiter im Zweiten Reich, USA, CSR, heute noch vielfach in der Schweiz, Frankreich, Holland, Skandinavien), entstehen auch (klein)bürgerliche Ideologieelemente aus der Klassenlage und können sogar entscheidende politische Bedeutung erlangen (Neigung zu nichtrevolutionären Parteien, konservative Tendenzen in den reformistischen Parteien in den genannten Ländern usw.).

3) Engels im Brief an Mehring vom 14. Juli 1893.

4) Reichs Arbeiten führten ihn längst über die Ergebnisse der Psychoanalyse hinaus auf das Gebiet eigener Forschungen. Die *Sexualökonomie*, welche aus der dialektisch-materialistischen Psychologie Reichs und seinen Forschungen auf psychologischen Gebiet resultiert, hat sich so weit von der sich reaktionär entwickelnden Psychoanalyse entfernt, dass eine absolute Trennung beider Gebiete notwendig ist. (Vgl. Überblick d. Zt.) (Die Redaktion.)

marxistischen Standpunkt aus durchaus unbedenklich ist. Es ist zwar in marxistischen Kreisen die Ansicht weit verbreitet, dass die Psychoanalyse eine idealistische bürgerliche Wissenschaft sei, doch diese Ansicht beruht auf einem Irrtum. Bei näherer Betrachtung ergibt sich, dass die Psychoanalyse, richtig gehandhabt, nichts anderes tut, als seelische Erscheinungen als ein — dialektisches! — Zusammenspiel von biologisch gegebenen Trieben und diese Triebe modifizierenden Einflüssen der Aussenwelt zu erklären. Sie erfüllt also eben jene Bedingungen, die wir für eine marxistische Wissenschaft gestellt haben.

»Die Psychoanalyse weist zunächst alles »Moralische« im Menschen als historisch geworden nach, also als entstanden durch die Einflussnahme der älteren Generation auf die heranwachsende jüngere, wobei sie (die ältere Generation) sich bei solcher Einflussnahme erstens von den eigenen Interessen und zweitens von der jeweiligen gesellschaftlichen Ideologie und damit von der materiellen Basis, den jeweiligen Produktionsverhältnissen, leiten lässt Die Psychoanalyse weist aber darüber hinaus nach, dass die Kräfte, die die Moral speisen, zu denen der biologischen Triebe nicht in einem absoluten, sondern in einem dialektischen Gegensatz stehen. Die Moral ist aus den Trieben selbst hervorgegangen, indem es der Umwelt gelang, einen Teil der Triebenergie für ihre Zwecke einzufangen und gegen die ihr unerwünschten Triebe zu lenken«. Einen Menschen psychoanalytisch erforschen heisst also seine psychische Struktur historisch-genetisch erforschen. Die Psychoanalyse ist nichts anderes »als eine materialistische Geschichtsauffassung, mit der die Historik des Einzelnen betrieben wird«. Das ist bei Licht gesehen des Pudels Kern, und daran vermag auch nicht die Tatsache etwas zu ändern, dass von bürgerlicher Seite mit der psychoanalytischen Wissenschaft eine ungeheure Quacksalberei getrieben wird, von der sich der Marxist noch mehr distanzieren muss als der bürgerliche Forscher. Den unheilvollsten Wirrwarr stiftet diese Quacksalberei dort an, wo sie die Grenzen der Psychologie überschreitet und sich an gesellschaftliche Tatbestände heranwagt. Wenn »Psychoanalytiker« versuchen, den Kapitalismus oder den Krieg mit menschlicher Habgier zu erklären, kann dabei nur Unsinn herauskommen, denn der Kapitalismus ist Gegenstand der Soziologie und nicht der Psychologie. Wie Reich sagt: Mit der Psychologie erfassen wir das Verhalten der Arbeiter im Streik, nicht aber den Streik selber. (Die Übertragung der psychoanalytischen Methode auf soziologische Vorgänge muss natürlich auch dort abgelehnt werden, wo sie von dem Schöpfer der Analyse selber vorgenommen wird — »Unbehagen in der Kultur«, »Totem und Tabu«. Man muss wie Reich sagt, unterscheiden, wo Freud »Naturwissenschaftler genialer Art« ist, wo »bürgerlicher Philosoph ältester Schattierung«. Um sich äusserlich von der bürgerlichen Psychoanalyse zu distanzieren, verzichtet Reich auf den so arg missbrauchten und in Miss-

kredit geratenen Terminus »Psychoanalyse« und benennt sein Lehrgebäude — die dialektisch-materialistische Psychoanalyse — »Sexualökonomie«.

Da die Psychoanalyse also (obgleich diese Tatsache Freud selbst und vielen anderen bürgerlichen Psychoanalytikern unbekannt blieb), eine dialektisch-materialistische Naturwissenschaft ist, so ist prinzipiell nichts dagegen einzuwenden, dass Reich sie und ihre klinischen Ergebnisse bei seinen Untersuchungen über die Ideologiebildung im Menschenkopf anwendet.

III.

Die Anwendung der Psychoanalyse in der marxistischen Psychologie

Indem Reich die Psychoanalyse auf den Prozess der Ideologiebildung anwendet, zeigt es sich, dass auch die bürgerlichen Ideologieelemente, genau wie die spezifisch proletarischen, materiellen Bedürfnissen entspringen. Der einzige Unterschied zu den spezifisch proletarischen Elementen ist der, dass es sich bei den bürgerlichen nicht um eigene materielle Bedürfnisse des Individuums handelt, sondern um *materielle Bedürfnisse der herrschenden Klasse*. Diese werden in die Psyche des proletarischen Kindes hineingezwängt und zwar dergestalt, dass das Kind sie unbewusst aufnimmt und sie sich aneignet, *als ob sie die eigenen Bedürfnisse des Kindes wären*. Dieser Prozess der Hineinzwängung geht auf mannigfache Art vor sich, in der (bürgerlichen) Schule, innerhalb bürgerlicher, bzw. kirchlicher Jugendorganisationen, in der Kirche und nicht zuletzt im proletarischen Elternhaus. Die Eltern des Kindes sind ja von ihrer eigenen Jugend her auch bürgerlich-ideologisch verbaut, und ihre bürgerlichen Ideologieelemente übertragen sie unbewusst auf das Kind, genau so wie sie ihm ihre proletarischen Elemente übermitteln und dies um so stärker, je mehr der Lebensstil der Eltern sich dem kleinbürgerlichen nähert und umso weniger, je grösser die Not zuhause ist.

Es fragt sich nun, wie es möglich ist, dass das proletarische Kind ihm fremde Bedürfnisse aufnimmt und sie sich so weitgehend aneignet, dass es sie wie seine eigenen empfindet. Um dies zu verstehen müssen wir einen kleinen Abstecher in die Triblehre machen.

Aus der bürgerlich-idealistischen Wissenschaft ist uns die Unterscheidung zwischen Nahrungs- (bzw. Selbsterhaltungs-) Trieb und Geschlechts- (bzw. Arterhaltungs-) Trieb geläufig. Indessen, wie so oft ist auch hier der Gegensatz kein absoluter (sondern ein dialektischer). In Wirklichkeit gibt es nur eine Art Trieb: Drang zur Beseitigung eines durch physiologische Spannung entstandenen Reizes. »Die Spannung im Magen, die sich psychisch als Hunger kundgibt, treibt (»Trieb«) zum Essen und erhält so das Individuum; die Spannung in den Sexualorganen, insbesondere im Genitale, die sich psychisch als Sexualverlangen kundgibt, treibt zur sexuellen Betäti-

gung im Geschlechtsakt.«¹⁾ Wenn diese beiden Triebe genetisch auch identisch sind, so verhalten sie sich jedoch verschieden in dem Falle, dass Einflüsse der Aussenwelt eine Befriedigung verhindern. Während der Hunger starr und unerbittlich bleibt, ist der Geschlechtstrieb geschmeidiger, wandelbar, das ist eine Tatsache von grösster nicht nur psychologischer sondern auch soziologischer Bedeutung²⁾. Er ist im Stande, andere Formen anzunehmen, wenn die natürliche Befriedigung ausbleibt. Er wird dann aus dem Bewusstsein ausgestossen, »verdrängt« und taucht später entweder als neurotisches Symptom oder als perverse Neigung wieder auf. Vielfach — allerdings nur in sehr beschränktem Ausmass — lässt er sich in andere Energieformen, mit *nicht* genitalem Ziel, in Phantasie, bzw. Arbeitsenergie umsetzen. In derart umgewandelter Form lässt sich die Sexualenergie auch zur gefühlsmässigen »Bindung« fremder Ideen, Gedankengänge und anderer durch die Sinnesorgane vermittelter Einflüsse verwenden. Letzteres ist bei der Aufnahme der bürgerlichen Ideologieelemente der Fall.

Fragen wir, welche Einflüsse der Aussenwelt es sind, die die natürliche Befriedigung vereiteln und damit die Umwandlung des Sexualtriebes bewirken, so sehen wir, dass es sich zunächst um Massnahmen der Erzieher handelt, und dass sie bereits im allerfrühesten Kindesalter einsetzen. Um eines der üblichsten Beispiele zu nennen: unter dem Einfluss des weitverbreiteten Aberglaubens, dass Onanie schädlich sei, stellt man dem Kinde schwere Strafen für seine Masturbationen in Aussicht, droht etwa dem kleinen Knaben, man werde ihm sein Glied abschneiden, oder sagt ihm, Gott, der alles sehe, werde ihm diese »Sünde« nie verzeihen. So unterdrückt man die dieser Altersstufe adäquate natürliche Sexualbefriedigung und erreicht dabei oft nichts anderes als eine krankhafte Kastrationsangst oder einen religiös geprägten Masochismus. Denn das Kind muss ja das Verbot übertreten, weil der Drang zur Onanie nicht nachlässt. Es onaniert seltener und mit schlechtem Gewissen, die gestaute Sexualenergie verwandelt sich in Angst³⁾ und steigert die Angst vor der Strafe (Realangst) ins ungemessene, krankhafte (Sexualangst oder neurotische Angst). Bei Jugendlichen hintertreibt man den Geschlechtsverkehr, indem man die Geschlechter von einander absondert und die monogame Ehe als Geschlechtsbeziehung idealisiert; indem man die Jungen in weniger beaufsichtigte Organisationen von Geschlechts-genossen steckt, gibt man sie gleichzeitig der Versuchung preis, den in der Pubertät besonders drängenden Trieb in homosexueller Weise zu befriedigen. Doch mit Strafandrohung und Zwang allein ist es nicht getan. Die Eltern und Erzieher können nicht immer die Zöglinge im Auge haben; darum werden Ehrgefühl, Gottesfurcht, Eltern-

1) Reich, Der Einbruch der Sexualmoral, 2. Aufl. 1935, S. 107.

2) Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Hunger der wichtigste Motor des gesellschaftlichen Geschehens ist. (Reich, Massenpsychologie S. 107.)

3) Angst ist die erste Zwischenstufe bei fast jeder Umwandlung von Sexualenergie.

liebe und andere emotionelle Faktoren in den Dienst der Sexualunterdrückung gestellt. In Anknüpfung an jene komplizierten seelischen Vorgänge, die die Psychoanalyse »Identifizierung« nennt, werden nicht zur Auslösung gelangende Sexualenergien zur Aufnahme und zum Einbau der elterlichen Ge- und Verbote in der Psyche des Heranwachsenden mobilisiert. Es wird auf diese Weise jene psychische Instanz geschaffen, die wir unter dem Namen »Moral« kennen und die den Einzelnen sein Leben lang begleitet und sein Sexualeben einengt, auch wenn Eltern und Erzieher längst gestorben oder ausser Reichweite sind.

Es fragt sich jetzt: Warum tut die Sexualmoral dies? Welches Interesse hat die herrschende Klasse an einer so weitgehenden Unterdrückung des Geschlechtslebens, die ja nicht nur die beherrschten Klassen, sondern auch sie selbst trifft?¹⁾

Die gesellschaftliche Funktion der Sexualunterdrückung ist dreifacher Art. In jedem einzelnen Fall bedeutet sie eine wirksame Stütze der sozialen Unterdrückung und Ausbeutung der werktätigen Schichten durch die herrschende Klasse.

Erstens bewirkt die Sexualunterdrückung eine erhebliche Schwächung der Widerstandskraft der ausgebeuteten Klasse. Durch die Behinderung des natürlichen Abflusses der Sexualenergie wird für jeden einzelnen ein schwer zu bewältigendes Problem geschaffen, das einen Grossteil seiner Energie beansprucht, das sonst dem Widerstand gegen die soziale Unterdrückung zugute gekommen wäre. Wie enorm die Energiemenge ist, die auf diese Weise den Ausgebeuteten abgezapft wird, zeigt am besten die Tatsache, dass in den kapitalistischen Ländern 98% aller Belletristik und aller Filme erotische Probleme und Konflikte zum Thema haben.

Zweitens wird darüber hinaus ein Teil der Sexualenergie der Unterdrückten durch die Unterdrücker mobilisiert und auf deren Seite gegen die Unterdrückten selbst in den Klassenkampf geführt, nämlich jener Teil, der zur Aufnahme und Aneignung der sexualfeindlichen und deshalb die Widerstandskraft der Unterdrückten untergrabenden Sexualmoral verwendet wird.

Endlich führt diese Aneignung der bürgerlichen Sexualmoral nicht nur zur Bejahung dieser Moral, sondern darüber hinaus auch zur Bejahung der sozialen Unterdrückung durch die Unterdrückten selbst. Dies geschieht zum grossen Teil auf dem Umweg über die Religion. Mit Hilfe eines weiteren Teiles der nicht zur Befriedigung kommenden Sexualenergie wird im frühesten Kindesalter der Gottesglaube in der

1) Dass die Sexualunterdrückung keine natürliche Erscheinung ist, sondern eng mit der Wirtschaftsorganisation des Privateigentums verknüpft ist, zeigt die Tatsache, dass primitive, noch in der Wirtschaftsform des Urkommunismus und im Matriarchat lebende Stämme keine Unterdrückung des Geschlechtslebens der Kinder und Jugendlichen kennen, und deshalb auch weder Perversionen noch neurotische Erkrankungen. Vgl. Reich, Der Einbruch der Sexualmoral.

menschlichen Psyche verankert. Auf diesem, schwer völlig zu entwurzeln, weil mit verdrängter infantiler Sexualangst verknüpften Gottesglauben baut später die Kirche die Religion auf, die mit Hilfe des ebenfalls mittels Sexualangst verankerten Sündenbegriffs als Geißel den Heranwachsenden lehrt, ein treuer, demütiger Untertan der — *bürgerlichen* — Obrigkeit zu sein und ihm diese Lehre mit einem Verrechnungsscheck auf die Ewigkeit akzeptabel macht.

Mit anderen Worten, mit Hilfe der bürgerlichen Sexualmoral macht die Sexualunterdrückung »ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, gehorsam, im bürgerlichen Sinn brav und erziehbar; sie lähmt, weil nunmehr jede aggressive Regung mit schwerer — neurotischer! — Angst besetzt ist, die auflehrenden Kräfte im Menschen, setzt durch das sexuelle Denkverbot eine allgemeine Denkhemmung und Kritikunfähigkeit; kurz, ihr Ziel ist die Herstellung des an die privateigentümliche Ordnung angepassten, trotz Not und Erniedrigung sie duldenen Staatsbürgers«¹⁾. Am ausgeprägtesten finden wir diesen Typ im Kleinbürgertum, da dieser Klasse die diesem Prozess entgegenwirkenden proletarischen Ideologieelemente völlig fehlen²⁾. Da die Sexualunterdrückung vor allem in der und durch die Familie vollzogen wird, wird diese somit zur »wichtigsten Ideologiefabrik« der herrschenden Klasse. Wir verstehen jetzt, warum es den Reaktionären aller Lager so sehr um das Wohlergehen dieses Gebildes, das ja einen autoritären Staat in Taschenausgabe darstellt, zu tun ist.

Wir sind jetzt imstande zu verstehen, wieso das proletarische Kind ihm fremde Bedürfnisse aufnimmt und sie wie seine eigenen empfindet, ohne dass ihm ein Unterschied bewusst wird. Denn wir haben gesehen, dass diese fremden Bedürfnisse, welche Bedürfnisse der herrschenden Klasse sind, dem Kind durch die bürgerliche Moral aufgezwungen und dann mittels umgewandelter Sexualenergie des Kindes selbst von ihm assimiliert werden. Wir können jetzt auch feststellen, was der Inhalt dieser aufoktroierten Bedürfnisse der herrschenden Klasse ist, nämlich: Verneinung des kindlichen, jugendlichen und ausserehelichen Geschlechtslebens, widerstandslose Hinnahme der Ausbeutung und darüber hinaus Bejahung der sexuellen wie der sozialen Unterdrückung. Mit diesen Feststellungen haben wir den Forderungen Genüge getan, die wir an eine marxistische Disziplin stellten: wir haben klargelegt, dass unser Gegenstand materieller Natur ist und wir haben die Gegensätze, in denen er uns entgegentrat, auf den ersten Gegensatz zwischen Trieb-Ich und Umwelt zurückgeführt.

1) Reich, Massenpsychologie, 1. Aufl. S. 50.

2) d. h. soweit keine Proletarisierung dieser Klasse eingesetzt hat.

IV.

Die Lehren der marxistischen Psychologie und die revolutionäre Praxis. Einwände gegen Reich

Aus der Anwendung der Psychoanalyse bei der Untersuchung der seelischen Struktur des Proletariers ergab sich, dass es vorwiegend seine spezifisch proletarischen Ideologieelemente sind, die ihn vorwärtsdrängen, vom revolutionären Standpunkte aus gesehen also die positiven, während die bürgerlichen den revolutionären Impulsen hemmend entgegenwirken. Dabei werden diese, den Bedürfnissen der herrschenden Klasse entsprungenen, fremden Ideologieelemente durch umgewandelte Sexualenergien festgehalten und angeeignet.

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich eine Fülle von Konsequenzen für die revolutionäre Praxis. Da das Verhältnis zwischen den vorwärtsdrängenden und den hemmenden Elementen bei grösseren und kleineren Gruppen sowie bei den Einzelmenschen kein konstantes ist, sondern erheblich je nach den äusseren Umständen schwanken kann, so muss jede revolutionäre Propaganda darauf bedacht sein, die spezifisch proletarischen Ideologieelemente zu stärken und die bürgerlichen zu untergraben und zu schwächen. Eine solche Untergrabung ist jedoch keine einfache Sache. Da die Aufnahme der bürgerlichen Ideologie ein unbewusster Prozess ist, und der Einbau derselben emotionell geschützt ist, ist mit Logik und Unterredung allein herzlich wenig auszurichten. Um die — unbewussten — bürgerlichen Ideologieelemente zu zerstören, muss man die ausserhalb der Partei stehenden Massen auch gefühlsmässig an die revolutionäre Bewegung binden, so wie es die Faschisten meisterhaft verstanden haben.

Diese Lehre ist die Sexualökonomie. Mit anderen Worten: man muss der bürgerlichen Wissenschaft den Alleinbesitz der Psychologie entreissen und die Führung in dieser Disziplin dem Proletariat übergeben, so wie Marx und Engels der bürgerlichen Wissenschaft den Alleinbesitz und die Führung in der Nationalökonomie und Soziologie entrissen haben.

Mit Hilfe sexualök. Erkenntnisse gilt es zunächst die Qualität der revolutionären Propaganda zu heben und diese auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen. Hier liegt, wie man weiss, vieles im Argen. Auf dem letzten Ekki-Plenum der KI. wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die kommunistische Propaganda, besonders die Parteipresse nicht die »Sprache der Massen findet«. Hier Abhilfe zu schaffen, alte Fehler zu erkennen und neue zu vermeiden, ist eine der praktischen Hauptaufgaben der marxistischen Psychologie.

Reich gibt Vorschläge zur Lösung dieser Frage und Forderungen für die revolutionäre Praxis. Das Alpha und Omega dieser Forderungen ist, das Verlangen nach geschlechtlichen Befriedigungsmöglichkeiten zu erheben unter gleichzeitiger Entlarvung der reaktionären gesellschaftlichen Funktion der Sexualunterdrückung und der bürger-

lichen Sexualmoral. Von einer solchen Aktion erwartet Reich zwar keine allgemeine sexuelle Befreiung des Proletariats — (eine solche ist, da die Sexualform wie das gesamte gesellschaftliche Sein des Menschen durch die Wirtschaftsform bestimmt ist¹), erst nach der proletarischen Revolution und nach Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln möglich) er erwartet aber Folgen von allergrösster Bedeutung.

Nämlich:

Erstens Untergrabung und Auflösung der bürgerlichen Ideologieelemente und damit Unterhöhlung eines der Hauptpfeiler des Herrschaftsgebäudes des Kapitalismus: der Bereitschaft der Massen, die ihnen auferlegte soziale Unterdrückung und Ausbeutung zu ertragen und darüber hinaus vielfach noch zu bejahen.

Zweitens: Lösung der psychischen Energien, die zur Verankerung der bürgerlichen Sexualmoral und der Religion verwendet werden. Ist die Religion das Opium des Volkes, so ist die Sexualmoral sein Morphium. Die Entwöhnung der Massen von diesen einschläfernden und lähmenden Rauschgiften würde ungeheure Mengen umgewandelter Sexualenergie frei machen, die weitgehend sublimiert und in den Dienst des revolutionären Kampfes gestellt werden könnten.

Drittens: Möglichkeit eines erfolgreicherer Kampfes gegen Religion und Kirche. Da die Empfänglichkeit der Menschen für religiöses Empfinden und damit für die sozialreaktionären Lehren und Forderungen der Kirchen — wie die psychoanalytische Praxis aufdeckt — durch unbefriedigendes, gehemmttes Geschlechtsleben bedingt ist, so bedeutet intensive Aktivierung sexualpolitischer Forderungen eine Unterminierung der Kirche von ihrer empfindlichsten Seite her.

Viertens: Heranziehung unpolitischer und von der revolutionären Bewegung abseits stehender Massen. Da nicht nur das Proletariat, sondern ziemlich alle Volksschichten unter der sexuellen Unterdrückung zu leiden haben, ist es möglich, mit einem weitgehenden sexualpolitischen Programm Schichten heranzuziehen, die einer direkten Beeinflussung durch revolutionäre Forderungen auf ökonomischem und politischem Gebiet unzugänglich sind, und sie auf dem Umweg über die Sexualpolitik allgemeinpolitisch zu beeinflussen. Das gilt besonders von den sogenannt unpolitischen Menschen²) und von demjenigen Teil des Kleinbürgertums, der wirtschaftlich proletariert, ideologisch aber noch ganz bürgerlich ist und der deshalb nicht den Anschluss an die revolutionäre Bewegung findet. Welche ungeheure Bedeutung diesem letzten Punkt zukommt, erhellt aus der Erwägung, dass die Aufstellung der Forderung nach sexueller Befreiung als Programmpunkt es ermöglicht, auch an diejenigen Schich-

1) Reich, Massenpsychologie S. 247.

2) »Der unpolitische Mensch ist der in Sexualkonflikten absorbierte Mensch« (Reich).

ten heranzutreten, deren materielle Existenz der Faschismus bzw. die bürgerliche Demokratie sichert, und die deshalb an der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise interessiert sind. Gut-bezahlte Polizisten und faschistische Garden vermag die revolutionäre Bewegung durch Hinweise auf Verbesserung der Lage des werktätigen Volks im sozialistischen Zukunftsstaat nicht für sich zu gewinnen. Aber kasernierte Wachmänner und SS-Leute haben nicht weniger unter der bürgerlichen Sexualunterdrückung zu leiden als das Proletariat. Deshalb könnten die Revolutionäre durch Aktivierung der Sexualfrage zeigen, dass sie auch ihnen etwas zu bieten haben, und so die letzten Garden des Kapitals von ihrer empfindlichsten Seite her korrumpieren.

Bisher ist Reich mit seinen Bemühungen nicht auf viel Gegenliebe gestossen. Bei den bürgerlichen Psychoanalytikern ist er verfehmt, weil er aus der Tatsache, dass die kapitalistische Gesellschaftsordnung eine Massenprophylaxe der neurotischen Erkrankungen nicht zulässt, als Arzt die Konsequenz gezogen hat, diese kapitalistische Gesellschaftsordnung abzulehnen und sich aktiv an dem revolutionären Kampf gegen sie zu beteiligen. Damit hat er die Grenze zwischen Wissenschaft und Politik überschritten, was bekanntlich mit der Würde der erhabenen, über den profanen Zwistigkeiten des Alltags schwebenden »reinen« Wissenschaft unvereinbar ist. Aber auch unter den Marxisten geniesst dieser Rufer in der Wüste keinen guten Ruf. Man wirft ihm idealistische Abweichungen von der Lehre Marx' und Engels' vor, stellt seine sexualpolitischen Forderungen in Gegensatz zu der Generallinie der Komintern und lehnt seine Kritik an der ablehnenden Haltung hoher Parteinstanzen als defaitistische Nörgelei ab.

Wenn die Reichsche Psychologie als idealistisch und unmarxistisch empfunden wird, so ist das, wie wir gesehen haben, ein Irrtum, der sich aus einer bei den meisten Marxisten leicht erklärbaren mangelhaften Kenntnis der Psychoanalyse erklärt. Begründeter ist eine gewisse Skepsis gegenüber manchen von Reichs praktischen Vorschlägen. Eine breite sexualpolitische Aktion wäre wohl in denjenigen Ländern möglich, wo die revolutionären Parteien ein legales Dasein führen, während sie in den faschistischen Ländern leicht zu einer fatalen Zersplitterung der revolutionären Kräfte führen könnte. Doch auch dort, wo es Möglichkeiten für eine solche Aktion gibt, wäre eine planmässige Ausbildung von analytisch geschulten Aufklärern eine kaum zu erfüllende, aber unbedingt notwendige Voraussetzung.

Reich versteht es nicht, seine Lehren dem mit den Erfahrungen der Analyse nicht vertrauten Marxisten mundgerecht zu machen; es ist ihm auch nicht gelungen, seine Kritik an der bisherigen massenpsychologischen Praxis der Komintern in einer solchen Form zu äussern, dass sie für die verantwortlichen Kreise akzeptabel wurde. Wenn Reich sich darüber beklagt, dass man ihm nicht die nötige

Verständnisbereitschaft entgegenbringt, so vergisst er, dass auch die höchsten Parteinstanzen noch bürgerliche Ideologieelemente haben, die sie genau wie die meisten bürgerlichen Politiker daran hindern, völlig unbefangen über sexuelle Dinge zu urteilen. Als Marxist müsste er sich sagen, dass diese gewisse Voreingenommenheit gegenüber Gegenständen der Sexualwissenschaften bei manchen Marxisten ein durch ihr gesellschaftliches Sein bedingter Reflex der bürgerlichen Sexualmoral ist, und als psychoanalytisch geschulter Psychologe müsste er im Stande sein, Mittel und Wege zu finden, diese durch den bisherigen Stand der Wissenschaft erklärliche Denkhemmung zu überwinden.

Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass Reich sich grosse Verdienste um die marxistische Wissenschaft erworben hat. Sein Einsatz um eine Begründung einer dialektisch-materialistischen Psychologie und vor allem seine Enthüllung der reaktionären gesellschaftlichen Funktion der Sexualunterdrückung sind von bleibendem Wert. Aber auch die revolutionäre Praxis, besonders die Massenpropaganda und die Sexualpolitik, wird in der Zukunft schwerlich ohne Reich und ohne genaues Studium der Charakteranalyse auskommen. Reich und seine Lehren aus diesem oder jenem Grunde in Bausch und Bogen zu verwerfen, wäre mindestens ebenso verkehrt wie ihn kritik- und vorbehaltlos nachzubeten. Es ist notwendig, von marxistischer Seite aus systematisch an das Studium von Reich und Freud heranzugehen und in jedem einzelnen Falle zu unterscheiden, wo fruchtbare dialektisch-materialistische Naturwissenschaft vorliegt und wo bürgerlich-idealistische Überwucherungen.

Wir müssen wissenschaftlich-kritisch zu Werke gehen und uns vor Verallgemeinerungen hüten, die uns auf Abwegen in theologisch-metaphysisches Sumpfgelände führen. Denn was wir wollen, ist ja Weiterentwicklung der marxistischen Wissenschaft und nicht Rückentwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Utopie.

Aus: „Kinder klagen an!“

Von Irma Kessel

(Aus einer demnächst erscheinenden Broschüre)

I.

Harri.

Harri stammt aus einem proletarischen Milieu. Seine Eltern haben eine Portierloge.

Als ich ihn kennen lernte, war er 5 Jahre alt. Er machte den Eindruck eines verprügelten Hundes, der mit eingeklemmtem Schwanz herumläuft. Den Kopf hielt er etwas vorgestreckt und die Augen sahen

niemals gerade aus, sondern immer von unten herauf gegen die Stirn, wodurch Harri wie ein Verbrecher auf frisch entdeckter Tat wirkte.

Schon bevor er zu mir kam, hörte ich von seinen schlechten Anlagen und all seinen Vergehen. Er stahl und log, er zündete überall Feuer, machte Licht- und Wasserleitungen kaput, er naschte und war faul. —

Er kam ins Kinderhaus mit der Einstellung, dass er auch hier das schwarze Schaf sein werde und wechselte aus dieser Einstellung heraus mit prahlerischer Grosstueri und scheuer, verkrampfter Zurückhaltung und Passivität.

Als er dann merkte, dass er für uns nicht der kleine Verbrecher war, sondern ein vollwertiges Mitglied in unserer Gemeinschaft, fing er an, aktiv zu werden und jeden Morgen das Kinderhaus sauber zu machen. »Ich mache alles rein für Euch zur Freude«, sagte er mir manchmal und hantierte mit Staub- und Wischtüchern, Besen, Bohnerbesen und Schaufel. Dabei entwickelte er eine übersteigerte Kameradschaftlichkeit. »Du, Heinz, bist du auch mein Freund? Otto und Jürgen sind auch meine Freunde geworden. Nun habe ich schon neun Freunde. Ach, es werden noch hundert!«

Es war, als breite sich der blasse, kleine, verkrampfte Junge immer weiter aus, strecke einen Fühler nach dem andern in die Aussenwelt und genieße die Erfahrung, dass ihm dieses Auftauen, dieses tastende Versuchen keine Prügel einbringe.

Es kam eine Zeit, wo Harri auch nachmittags mit irgend einem Vorwand kam. »Ich muss Dich was fragen. Ich muss Dir was bestellen!«

Und dann kam sogar eine Zeit, in der er klingelte und offen fragte: »Kann ich ein bischen hier bleiben?« Er hielt lange Reden: »Kinderhäuser müssen eigentlich den ganzen Tag offen sein, sonst wissen die Kinder nachmittags doch garnicht, wohin sie sollen; — ich meine, — wenn sie nicht gerade nebenan wohnen wie ich!« —

Aus dem verprügelten Hund wurde allmählich ein kleiner Mensch, der Zutraun und Kontakt entwickelte.

★

Dann kam er in die Schule und nach wenigen Monaten »flog« er und kam in die Hilfsschule. Denn er stahl wieder und log wieder und war faul. —

Um diese Zeit hörte ich ihn in seiner Wohnung heulen wie ein geprügeltes Tier und hörte von Nachbarn, dass seine Mutter ihn mit einem Riemen blutig geschlagen hatte. Es wurde beim Jugendamt Anzeige erstattet. Die Fürsorgerin kam und erkundigte sich. Alle Zeugen sagten gegen die Mutter aus, die Harri auf die schändlichste Weise quälte.

Die Fürsorgerin warnte die Mutter und ging fort.

Dann hörte man Harri wieder heulen und wusste, dass er jetzt umso mehr geprügelt wurde.

Und dann war Harri verschwunden. Das war mittags um zwölf Uhr. — Um drei Uhr war Harri immer noch fort. —

Um sieben wurde überall nach ihm gefragt. —

Harri war fort! —

Abends gegen neun sah ich ihn in einer entlegenen Strasse an einem Baugerüst stehen. Als ich zu ihm gehen wollte, lief er fluchtartig fort. Ich versuchte, mich ihm zu nähern, rief, gestikuliert, beruhigte ihn. Er liess mich bis zu dreissig Meter herankommen, dann floh er wieder. Das dauerte wohl eine halbe Stunde.

Ich rief: »Harri, ich tu dir doch nichts! Ich bring dich nicht nach Hause! Ich will nur mit dir sprechen!« —

Endlich liess er mich auf zehn Meter Entfernung herankommen. Wir setzten uns auf die Bretter des Baugerüsts und ein grosser Abstand war zwischen ihm und mir. Ich sprach mit ihm, aber ich bekam keine Antworten.

»Hat Deine Mutter dich geschlagen?« —

»Hast Du Angst?« —

»Was willst Du weiter tun?«

»Wo willst Du denn schlafen?« —

»Ach die!«, war das Einzige, was er sprach und er machte dabei eine wegwerfende Handbewegung.

»Was sagt denn Dein Vater? Schlägt der Dich auch?«

Wieder ein verächtliches: »Ach der!« —

»Harri! komm näher zu mir. Ich tu Dir doch nichts! Du kennst mich doch, Harri!« — Es war nicht möglich. Wenn ich näher rückte, rutschte er zurück.

Ich sagte: »Harri, wenn du fort willst, dann werde ich Dir helfen. Wenn Du in ein Kinderheim willst, kann ich das machen. Ich kenne viele Kinderheime.«

Da wurde er zutraulicher. »Ja, ich will in ein Kinderheim. Meine Mutter prügelt mich immer. Ich geh' nicht mehr nach Hause. Wie die fremde Frau heute da war, hat sie mich so geprügelt.«

Ich versuche, ihn zu überreden, diese Nacht noch nach Hause zu gehen. Ich will seine Mutter warnen, ihn nicht zu prügeln und morgen kümmernere ich mich um ein Heim.

»Nein, nach Hause geh' ich nicht!« —

»Harri, dann findet dich die Polizei abends und sammelt Dich auf.«

»Dann schlaf' ich auf der Wache«, ist die einzige Antwort.

Ich will ihn mit zu mir nehmen; aber auch das lehnt er ab. Ich bin auch einer »von denen«, nämlich ein Erwachsener, einer wie seine Lehrer und seine Eltern, — ein bischen besser bin ich, mit mir redet er noch, aber nur aus Entfernung. Man kann keinem von »denen« trauen! —

Aber gerade trauen soll er mir und ich halte mein Wort und gehe, ohne die Lage gegen sein Einsehen im Sinne der Erwachsenen in Ordnung gebracht zu haben.

Er ist doch nach Hause gekommen, abends gegen elf Uhr. Und ich hörte ihn heulen und seine Mutter schimpfen. Aber man öffnete mir nicht auf mein Klingeln. —

Am andern Tage berichtete ich bei der Fürsorge. »Der Fall wird geprüft werden«, lautete die Antwort.

Zwei Monate später kam die Fürsorgerin.

Aber sie ging nicht in die Portierloge, sondern kam in meinen Kindergarten mit der Bestimmung: »Jüdische Kinder sollen nicht mehr in den arischen Kindergärten geduldet werden, weil sie verderblichen Einfluss auf die deutschen Kinder ausüben.« —

Ich frage: »Was wird aus dem Fall »Harri«?« — »Harri kommt nicht in ein Heim. Die Mutter hat einen Verweis bekommen und richtige Vorschläge für Erziehungsmassnahmen.« —

Von jetzt an muss Harri arbeiten, er muss den Staubsauger hinter der Mutter hertragen, muss staubwischen, Türklinken putzen und den Hof fegen. Aber man sieht ihm an, er tut es nicht mehr »für uns zur Freude«.

Er trägt den Kopf wieder vorgeschoben, die Brust eingezogen. Wenn er mich sieht, geht er scheu vorbei; denn ihm ist streng verboten worden, mit mir zu sprechen.

Der Staat hat keine Zeit, sich um die kleinen, verprügelten Harris zu kümmern und für sie zu sorgen, denn der Staat muss dafür sorgen, dass die jüdischen Kinder nicht die arischen verpesten! —

Der Staat hat kein Geld, die kleinen, verprügelten Harris in Heime zu geben, denn der Staat muss Flugzeuge bauen und aufrüsten! —

Aber die kleinen verprügelten Harris reden eine deutliche Sprache! —

Wann werden die Menschen ihre Ohren öffnen, dass sie das Schreien der verprügelten Kinder hören, dass sie die grosse Anklage verstehen, die in einem »ach, die!« liegt?

II.

Dagmar.

Eine Dame hat um eine Freistelle für Dagmar im Kindergarten. Die Familie sei in entsetzlicher Not; die Mutter sei so unterernährt, dass sie immer ohnmächtig werde und die kleine dreijährige Dagmar sei so lebhaft. —

Mehr weiss die Dame nicht.

Dagmar kommt. —

Sie ist so klein und zart wie ein knapp zweijähriges Kind, hat einen zerbrechlichen Körper und ein durchsichtiges, bläuliches Gesicht. Eigentlich besteht das ganze Kind aus Augen, grossen, unruhigen, hungrigen Augen, die immer sagen: »Wo bekomme ich etwas? Wo ist etwas für mich?«

Den ganzen Morgen läuft Dagmar wie ein Wiesel von einem Tisch zum andern. Wo ein Kind frühstückt, steht sie bettelnd daneben. Alle Bissen verschlingt sie wie ein Affe, gierig, vor dem Runterschlucken schon an den nächsten denkend. Wir sorgen dafür, dass Dagmar täglich warmes Essen und Obst bekommt; aber der Hunger scheint so in ihr ganzes Wesen übergegangen zu sein, dass er bleibt. Niemals hat man den Eindruck, dass Dagmar wirklich satt ist. Sie kann nicht spielen, kann nicht ruhig sitzen, immer ist sie auf der Suche nach Brot. —

Eines Tages kommt die Mutter mit einem Kinderwagen, in dem ein einjähriges Kind sitzt, ebenso zart und verhungert, ebenso unruhig, mit einer schlechten, fettarmen Haut wie Dagmar. Es ist Dagmars kleine Schwester. Errötend sagt die Mutter: »Ja, wir haben noch eins! — Ja, es ist entsetzlich. — Und ich halt sie nicht aus! — Sie sind beide so unruhig! — Nehmen Sie sie doch auch!« —

Ich spreche mit der Mutter. Nein, sie haben keinerlei Anspruch auf Unterstützung. Der Mann hat Jagden gehabt, aber durch das Goeringsche Jagdgesetz haben sie alles verloren.

Wir sprechen weiter. Da fängt sie an zu weinen: »Wissen Sie, ich halte es nicht mehr aus! — Nun bekomme ich noch ein drittes Kind! — Ich halte das Leben einfach nicht mehr aus!« —

Die kleine Dagmar steht daneben und sieht ihre weinende Mutter mit grossen Augen an.

Ich werde ärgerlich: »Wie können Sie auch so verantwortungslos sein und nicht aufpassen. Die zwei werden schon nicht mehr satt und nun noch ein Drittes.«

Da sagt sie: »Gerade! — Das ist ja gerade, *damit* wir wieder satt werden! Wenn wir drei Kinder haben, muss mein Mann ja angestellt werden. Als was, wissen wir nicht. Aber das ist ja auch ganz egal! Wenn es nur eine Arbeit ist. Und wissen Sie, vor allem die Unterstützung! Wenn wir die nur erst hätten! Für das dritte Kind zahlt der Staat Unterstützung!«

Wieviel denn?

»Im ersten Jahr dreissig Mark im Monat. Denken Sie, davon werden die andern noch mit satt! Und nachher zwanzig Mark im Monat, bis das Kind vierzehn ist. Und wenn es ein Junge ist, übernimmt der Staat die militärische Ausbildung für ihn. Und wenn's ein Mädchen wird, — ach Gott, bis es so alt ist! Einstweilen haben wir doch den Zuschuss!«

Sie hat sich in eine Aufregung hineingeredet. Man merkt, wie oft

am Tage sie es sich wiederholt: »Im ersten Jahr dreissig Mark und dann zwanzig Mark jeden Monat.« Und sie streicht der kleinen hungrigen Dagmar über das Haar: »Wenn das neue Baby da ist, werden wir wieder alle satt!«

Eine traurige Mission hat das »neue Baby«, das mit so grosser Sehnsucht erwartet wird, weil es einen Zuschuss bekommt, weil es Nummer drei ist! Das neue Baby, das mit soviel Hass empfangen und mit soviel Unlust ausgetragen wird, weil die zwei schon alles Brot und alle Kraft weggenommen haben! Als Baby soll es schon der Ernährer der Familie werden! Und später darf es den Rock des Vaterlandes tragen und als Kanonenfutter im Krieg sein Leben lassen. —

Es hat kein eigenes Leben zu führen, das neue Baby, denn die andern werden ja schon nicht satt. —

Es darf sich nur auf diese Welt wagen, weil es diese Funktionen vor der Geburt bereits erteilt bekam. —

Es wird noch blasser und hungriger sein als die kleine Dagmar und ihre Schwester und wenn es einmal später erfahren wird, warum man ihm das elende Leben schenkte, dann müssen die Eltern, dann muss der Staat sich überlegen, *wie sie sich verteidigen und rechtfertigen wollen vor der Anklage dieses Menschen, dessen Leben schon vor der Geburt zu Elend und Not und Hunger bestimmt wurde!* —

III.

Ruth.

Ruth ist das Kind jüdischer Eltern. Sie spielte im Kinderhaus die Rolle der »Hausmutter«. Als sie mit knapp drei Jahren zu uns kam, eroberte sie sich diese Position sehr bald durch ihre natürliche Begabung zu allen praktischen Arbeiten. Sie hatte eine harmonische Beziehung zu ihrem Körper, war manuell geschickt und daher machten körperliche Arbeiten ihr Freude und wurden für sie der selbstverständliche Weg, sich zu entwickeln. In der Sorge um die »kleinen Kinder« bildete sie ein soziales Empfinden aus, was sie bald auch auf das Kinderhaus erstreckte, für das sie sich verantwortlich fühlte. Morgens sorgte sie für frische Blumen, gab den alten neues Wasser, deckte die Frühstückstische, fegte und legte im Garten Beete an.

Ihre Entwicklung ging ruhig und gerade weiter. Kein unnatürlicher Ehrgeiz autoritativer Erwachsener drängte sie vorwärts, sondern jede neue Stufe entwickelte sich natürlich aus ihren eigenen Bedürfnissen.

Ruth fiel allen Besuchern des Kinderhauses auf durch die Harmonie und Ausgeglichenheit, die sich in ihrem Wesen ausdrückte und bei keinem Kinde hatte ich ein festeres Vertrauen auf seine gesunde Entwicklung wie bei Ruth. —

Als die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus kam, war Ruth fünf Jahre alt. Sie schien wenig Notiz von der politischen Veränderung zu nehmen und von Antisemitismus nichts zu merken.

Aber als sie ungefähr fünfeinhalb Jahre alt war, nahm ihre Entwicklung eine völlig andere, neue Richtung an: Innerhalb kurzer Zeit verlor sie die ihr eigene Sicherheit, sich natürlich von einer Phase in die andere treiben zu lassen und sich ihrer Entwicklung frei hinzugeben. Sie wurde ehrgeizig. Alles Interesse und alle Aktivität richteten sich auf intellektuelles Gebiet. Rechnen- und Schreiben-Lernen war das Streben, was sie zwanghaft wochenlang ausfüllte.

Gleichzeitig verlor sie den Charme der Ausgeglichenheit und ihr Gesicht bekam den typischen Schulkinderausdruck. Ihre Augen warteten auf Lob und Anerkennung und Erfolg und ihre früheren, rhythmischen, schönen Bewegungen wurden hart und unruhig. —

Dabei wurde sie blass und schmal und zeigte immer mehr ein unfreundliches, launenhaftes Wesen. Das früher freundliche, aufgeschlossene Kind zankte sich vor Übermüdung mit seinen Freunden und fing bei dem kleinsten Konflikt an zu weinen.

Während in ihren ersten fünf Jahren die Entwicklung von natürlichen Bedürfnissen und Instinkten getrieben wurde, stand plötzlich ihr ganzes Leben unter einem krampfhaften Ehrgeiz.

Ich stand dieser Wende einige Wochen verständnislos gegenüber. Endlich brachte ein Gespräch mir Aufschluss.

Ruth plagte sich seit Tagen mit Üben mehrstelliger Zahlen. Man merkte die Unlust, die dem intelligenten Kind das Auffassen schwer machte. Aber ein Zwang liess sie alle Ermüdungspausen, alle Verlockungen zu Spielen mit andern Kindern überwinden und fesselte sie an ihre Arbeit mit den Zahlen. —

Ich setzte mich neben sie und sprach von der Schule; denn ich vermutete eine Schulangst hinter dieser Verwandlung. — Ruth ging bereitwillig auf meine Unterhaltung ein. — Plötzlich sah sie mich an wie in den früheren Jahren, offen, gerade und voll Vertrauen:

»Wird der Herr Lehrer sich wohl freuen, wenn ich schon so viel kann?« —

»Wenn ich bis hundert schreiben kann, wird der Herr Lehrer es dann dem Herrn Rektor sagen und wird der Herr Rektor sich dann auch freuen?«

»Und wenn ich nun bis tausend schreiben kann und alle Buchstaben schreiben kann und alle Namen lesen kann, — meinst du, dass Adolf Hitler mich dann wohl auch ein bischen lieb haben wird und vergessen wird, dass ich ein Judenkind bin?« —

»Einmal hat eine Frau in der Bahn gesagt: »Kleines Judengör, halt deine vorwitzige Klappe!«

»Mit Inge darf ich auch nicht mehr spielen, weil Inges Vater bei der SA ist. Inges Mutter sagt, ich bin Inges liebste Freundin gewesen, aber ich bin nun doch mal jüdisch und das kann ihnen schaden.«

»Die Juden müssen nun bald alle raus aus Deutschland. Adolf Hitler hat nämlich eine lange Liste von allen Juden und dann jagt er sie immer der Reihe nach raus. Ich habe solche Angst, wenn wir

rankommen. Und wenn nun keine Länder mehr Platz haben? Sie sind nämlich schon alle überfüllt. Wo sollen wir dann hin?«

»Einmal habe ich auf der Strasse »Heil Hitler!« gemacht und da hat ein SA Mann mir eine Ohrfeige gegeben und hat gesagt, ich soll nach Palästina gehn, ich bin ein schmutziges Judenkind.«

»Eine Hakenkreuzfahne dürfen wir auch nicht haben. Adolf Hitler hat das verboten. Ich möchte so gern, dass Adolf Hitler mich lieb hat und dass ich ein deutsches Kind werden kann.

Vielleicht, wenn ich sehr artig bin und sehr gut lerne, erlaubt Adolf Hitler es ja und wird mich auch lieb haben!« —

★

Nein! Adolf Hitler und seine Rektoren und seine Lehrer werden dich nie liebhaben, Ruth! Aber du musst lernen, auf ihre Liebe zu verzichten. Du musst wissen, dass viele tausend jüdische Kinder wie du abseits stehen und sehnsüchtig zu dem Hakenkreuz und den Uniformen sehen und darunter leiden, dass sie nicht dazugehören und nicht mitgeliebt werden sollen.

Aber du musst auch wissen, dass man die Millionen deutscher Kinder, die man unter der Hakenkreuzfahne mitmarschieren lässt, mit falscher Disziplin und starren Vorurteilen um ihr wahres Leben betrügt. Du musst wissen, dass das Schicksal all der andern Kinder, die Adolf Hitler »lieb hat«, auch *dasselbe ist wie deins*. Denn auch sie alle sind »Ausgestossene«. Sie sind ausgestossen aus dem Leben und der Entwicklung, die man dir in deinen ersten fünf Jahren gab und liess.

Sie alle müssen ihre ganze Entwicklung hindurch hinter einer Lüge hermarschieren! —

Aber du sollst diese Lüge sehen und kennen! Du sollst wissen, dass dieser dein Hunger unbegründet ist! Du sollst nicht die Gemeinschaft suchen mit denen, die eine Nation knechten und beherrschen nur dadurch, dass sie jeden Lebenskeim drosseln!

Du sollst dich einreihen in die Gemeinschaft all der andern, die auch ausgestossen sind und hungern, *denn die Ausgestossenen werden einmal ein ganz neues Leben erobern!* —

Mit ihnen sollst du marschieren, wenn sie die grosse Anklage ausschreien werden gegen alle, die versuchen, das Leben zu töten wie man es bei dir jetzt tat, kleine Ruth —

Stimmungsbilder aus Frankreich

Diese kurzen Berichte sind Schilderungen eines Augenzeugen aus den bewegtesten Tagen dieses gewaltigen Streikkampfes der franz. Arbeiter in der Woche nach Pfingsten. Die Redaktion behält sich die politische Stellungnahme zu diesem Artikel vor.

Während die grosse Streikbewegung kurz vor Pfingsten in den meisten Betrieben abebbte und man überhaupt damit rechnete, dass sie zu Ende sei, ist sie sofort nach Pfingsten mit erneuter Wucht in Schwung gekommen. — Es zeigt sich, dass die Arbeiter lediglich Pfingsten zu Hause sein wollten, im übrigen aber gar nicht daran denken, sich zufrieden zu geben.

Es ist offensichtlich, dass diese Massenbewegung entstanden ist ohne Zutun der Arbeiterorganisationen, — die sich aber in jeder Weise positiv und unterstützend zu ihr stellen.

Bekanntlich werden die Fabriken und Betriebe während des Streiks nicht verlassen. Für Frankreich ist die Methode neu, die schon seit Jahren in Polen praktiziert wird (in polnischen Gruben ist sie überhaupt entstanden) und auch in anderen Ländern, Belgien, Amerika, Spanien bereits angewandt wurde. Diese Kampfmethodik hat ausserordentlich viele Vorteile: Streikbrecher können nicht eingesetzt werden, da die Streikenden praktisch den Betrieb besetzt halten, gleichzeitig aber bleibt die Masse der Streikenden zusammen, hat dauernden Kontakt, engste Verbindung miteinander, wodurch bei längerer Dauer des Streikes die eintretende Demoralisierung ganz bedeutend herabgemindert und überwunden wird. Dazu kommt die auf Grund der allgemeinen Umstände und ihrer konkreten Lage viel günstigere Beurteilung in der öffentlichen Meinung: sie sind tagelang in den Betrieben, die armen Kerle, haben kein Bett und auch nicht die sonstigen Bequemlichkeiten — und sie wollen doch nur etwas mehr Lohn und einige Forderungen, die den Reichen doch wirklich nicht so weh tun. Ausserdem benehmen sie sich garnicht wie Rüpels, sondern wie anständige Menschen, ohne die Maschinen zu beschädigen usw.

Erstaunlich ist tatsächlich die ausserordentliche Disziplin, mit der der Kampf geführt wird, denn gerade die französischen Arbeiter sind nur sehr schwer zu organisieren, sie sind am allerwenigsten zu straffem Einsatz und Auftreten zu bewegen gewesen, und sie halten jetzt eine so konsequente Disziplin in jeder Beziehung, dass dies fast mit der ganzen traditionellen Einstellung und Einschätzung bricht. Schon die gleiche Erscheinung bei den Wahlen und dem Zusammenhalt sogar der Volksfront, die breiteste bürgerliche und kleinbürgerliche Massen umfasst, zeigte, dass hier eine ganz entscheidende Wendung in den Massen vor sich gegangen ist. Eine politische Wendung zur Linken, die den unbedingten Kampfwillen gegen den Faschismus, gegen den Kapitalismus, — die Reichen — und gegen den Krieg zum Ausdruck bringt.

Ohne Frage ist die jetzige Massenbewegung ein Ergebnis der Volksfront und der Einheitsfrontpolitik. Ob die Initiatoren dies — und dazu in der Form — überhaupt gewollt haben, ist eine andere Frage.

Die Kleinbürger, Gemüsehändler, Krämer, Milchhändler usw. unterstützen mit Aufopferung die Streikenden. Sie spenden vor allem Lebensmittel, Decken usw. und geben sich redlich Mühe, aktiv mitzuhelfen.

Als am Sonnabendabend vor Pfingsten Arbeiter aus den Renaultwerken nach Hause fuhren, waren sie in prächtiger Stimmung und meinten, dass es erst jetzt richtig losgehen würde.

Eine Diskussion zwischen einem Direktor (direkt mit »freundlichem« Gesicht) und den an den Toren der Fabrik stehenden und auf der Mauer sitzenden Arbeitern. Er redet auf sie ein, immer freundlichen Tones, und macht schliesslich an Einzelne konkrete Angebote. Antwort aller Angeredeten, die sich solange alles schweigend, ja mit gemüthlichen Gesichtern anhörten: »Wenden Sie sich an unsere Delegierten!«

Von einem Metallbetrieb in der Provinz, 300 Mann. Die Arbeiter sitzen in der Frühstückspause vor der Fabrik. Ein Radfahrer kommt, ein Arbeiter aus einer andern Fabrik. »Habt Ihr auch schon den Streik angesagt?« fragt er. Die Arbeiter verneinen und fragen, warum. »Ja«, meint der Radfahrer, »zu uns kam heute morgen die Mitteilung, dass die Fabrik auch in Streik getreten ist — und da haben wir es auch getan.« — Die Arbeiter hören sich das an, stehen auf, brechen ihre Frühstückspause ab, gehen in den Betrieb und erklären ebenfalls Streik. Der Direktor, der sehr gut mit ihnen steht, erkundigt sich erstaunt, warum sie denn streiken? »Das werden wir noch sehen«, ist die Antwort, »vorerst wird erst mal Streik erklärt«.

In einem Metallbetrieb ist es gelungen, an einem Tage von 70 Arbeitern 63 neu gewerkschaftlich zu organisieren, während 6 schon vorher organisiert waren.

Besonders auch die Verschmelzung der Gewerkschaften hat natürlich zu diesem neuen Kraftbewusstsein der Massen geführt. —

Die Industriezentren von Lille, Lyon, Reims, Toulouse, Nantes, Roubaix sind in die Streikfront eingereicht. — Auch in Paris wächst die Streikfront, die Bewegung unaufhörlich. Wohl wurden noch Zeitungen gedruckt, aber die Expedition streikte, so dass es an einigen Tagen fast keine Zeitungen gab. In der Rue Montmartre, dem Sitz der grossen Boulevardzeitung »Paris Soir«: Dicke Menschentrauben von Streikenden hängen an den Toren, alles schwarz von diskutierenden Gruppen, — und Dutzende von Expeditionsautos stehen in der Strasse und fahren nicht, die Chauffeure am Steuer.

Die Tiefe der Bewegung ist auch daraus ersichtlich, dass die Proleten die Gewerkschaften einfach ignorieren, wo sie einer anderen Meinung sind. Z. B. in der Frage der Wiederaufnahme des Streikes nach Pfingsten. Die Gewerkschaften hatten vereinbart, dass die Arbeit

wieder aufgenommen werde, danach sollten die Verhandlungen mit den Unternehmern und mit dem Arbeitsministerium geführt werden. Ohne sich darum zu kümmern wurde der Streik verstärkt wieder aufgenommen. Verschiedentlich wird versucht, »Ausschreitungen« zu konstruieren: man meint das zwangsweise Festhalten der Direktoren und des gesamten leitenden Verwaltungs- und auch des technischen Personals in vielen Betrieben. Leider (so heulen die Reaktionäre) wird diesen Herrschaften nichts weiter angetan, als dass sie eben nicht aus den Betrieben herausdürfen — bezw. auch nicht mehr hinein, und sich mit der Verpflegung durch die kommunistischen Gemeinden und die sonstigen Spenden abfinden müssen.

Die fabelhafte Disziplin ist immer wieder hervorzuheben. Die Arbeiter halten die Fabrikräume tipp topp in Schuss, fegen aus, alles ist fein sauber. Sie hegen und pflegen die Maschinen und legen eine Ruhe und selbstbewusste Überlegenheit an den Tag, dass man einfach begeistert ist.

Die Arbeiter der Firma Thomson (Telefonapparate usw.) haben viele Fahnen aus den Fenstern gehängt, rote in der Mehrzahl, aber auch die Trikolore. Am Eingang sowie an den Parterrefenstern sind grosse Sammelbüchsen aufgestellt. Und jedesmal, wenn etwas gegeben wird, was sehr viel geschieht, ist grosses Hallo unter den Arbeitern und sie rufen: »Wieder ein Mann, der uns verstanden hat.«

Eine Mitteilung aus den Renaultwerken besagt, dass von den dort streikenden 30,000 Arbeitern bereits 20,000 in die Gewerkschaft und 2000 in die KP eingetreten sind, seitdem der Kampf im Gange ist.

Die Polizei ist fast nicht zu sehen. Sonst ist sie entweder ganz friedlich und uninteressiert, oder sie unterhält sich sehr wohlwollend mit den Streikenden.

★

Obwohl dieser Kampf auch grosse politische Bedeutung hat und im Gefolge der politischen Entwicklung ganz bestimmt erst in diesem Umfange möglich wurde, sind die eigentlichen Forderungen doch wirtschaftlicher und oft ganz lokaler Natur. Vor allem die Forderung der Kollektivverträge steht an der Spitze, 40-Stundenwoche mit vollem Lohnausgleich, das Koalitionsrecht, was in vielen Betrieben bis heute nicht besteht, ausserordentlich viele Forderungen nach Einführung hygienischer Einrichtungen, nach Arbeitsschutzvorrichtungen usw. Noch eine der wichtigsten Forderungen, die des 8—14 tägigen bezahlten Urlaubs, eine in Frankreich bis heute fast unbekannte Sache, die weitgehend akzeptiert worden ist. Man hat ihnen sogar die Streiktage bezahlt, um nur recht schnell zu Ende zu kommen.

★

In den Arbeitermassen herrscht nach den übereinstimmenden Berichten von den verschiedenen Seiten ausgesprochne Siegeszuversicht

und eine ausgezeichnete Kampf Stimmung, eine selbstbewusste Zuversicht der Zukunft gegenüber.

Am 5. 6. traten die Pariser Warenhäuser in Streik. Die Angestellten und Verkäuferinnen halten die Betriebe, wie überall, besetzt. Ebenso die Einheitspreisgeschäfte, die, solange das noch möglich war, so ziemlich bis auf das letzte Stück ausverkauft gewesen sein sollen.

Teilweise haben die Industriellen mit Beginn des Streikes gleichzeitig die Aussperrung erklärt. Sehr charakteristisch ist in dieser Beziehung eine Erklärung des Verbandes der Baumwollspinner in Lille, die sich an den Präfekten des Departementes Nord wendet, in der es unter anderm heisst:

»Streiks von ausgesprochen rev. Charakter sind in diesen Tagen in einer sehr grossen Zahl von Liller Spinnereien ausgebrochen. Sie tragen einen Charakter von ausserordentlicher Schwere. Die Form, die den Arbeiterforderungen gegeben wird, bedroht in der ernstesten Weise die Disziplin und wir haben die Pflicht, in der energischsten Weise gegen die Anwendung von illegalen und aufrührerischen Methoden zu protestieren. Solche Methoden sind absolut unzulässig und wir legen Wert darauf, Sie, Herr Präfekt wissen zu lassen, dass die Liller Baumwollspinner jede Unterhaltung mit ihrem Personal ablehnen, solange die Fabriken besetzt bleiben.«

Auch die Pariser Cafés haben den Streik begonnen, die Kellner und Angestellten demonstrierten mit verschränkten Armen dastehend, aber nach kurzer Zeit wurde er wieder eingestellt, weil alle, oft sehr weitgehende Forderungen im Nu erfüllt wurden.

Bei den Renault-Werken hatten die Gewerkschaften einen der altbekannten, schändlichen Tricks versucht, die Arbeiter hereinzulegen. Sie hatten vereinbart, dass nach Wiederaufnahme der Arbeit die Verhandlungen begonnen würden, und alles gut werden würde. Die Arbeiter begannen wieder zu arbeiten, und die Verhandlungen gingen und gingen, aber heraus kam nichts. Die Proleten wurden ungeduldig, und die Vertreter der Organisationen hatten alle Mühe, sie hinzuhalten und sie zu vertrösten. Höchste Gewerkschaftsfunktionäre (Jouhaux) und kommunistische Abgeordnete gaben sich in dieser Richtung die grösste Mühe. Aber die Proleten sahen nichts Reales, und das interessierte sie einzig und allein. Auf einer erneuten Versammlung, auf der Jouhaux sprach, wurde er teilweise ausgepiffen, und es wurde der Beschluss gefasst, (als es nicht mehr zu ändern war, unter aktiver Mithilfe der KP) den Streik wieder aufzunehmen, und das geschah.

Die »Action Francaise« ist ausserordentlich aktiv, vertreibt ihre Zeitungen mit dicken, den Forderungen der Arbeiter zustimmenden Überschriften und Aufnahmen der Streikenden und fordert auf, sich zu gelben Gewerkschaften zu organisieren usw. Natürlich können sie bei den Proleten keinen Erfolg gewinnen. Im Gegenteil. Es ist mittags in der Metro Alesia: ein grosser Menschaufmarsch und viel Geschrei.

»Populaire« übertönt in einem fort die Zeitungsaufrufer der »Action Française«. Aufgeregt diskutieren die Menschen und es sieht so aus, als ob jeden Augenblick eine tolle Klopperei losgehen wird. Thema der Diskutierenden: Soll man die Faschisten verschlagen oder nicht? *Darüber* stritten sich die Leute heftig. Die einen wollen die »Mörder Leon Blums« kurz und klein schlagen, die andern beschimpfen sie als Provokateure, die nur Schlägereien und Krawalle hervorrufen wollen, um der Rechten Wasser in die Mühlen zu leiten. Die Ersteren waren meist junge Burschen, letztere durchweg Arbeiter.

Dort wo die Kämpfe bereits beendet sind, wurden ausserordentliche Erfolge erzielt. Durchschnittlich 15% Lohnerhöhung, bis 33%, bezahlter Urlaub, 40-Stunden-Woche, Kollektivvertrag mit der Schaffung der ständigen Betriebsräte, viele hygienische und Arbeitsschutzeinrichtungen. In einer kurzen Radiorede sagte Blum unter anderm:

»Die Regierung wird sich schon morgen bei den Häusern des Parlaments vorstellen, aber heute schon will sie in Fühlung mit dem Lande treten. Ihr Programm ist das Programm der Volksfront! Unter den Gesetzentwürfen, deren Einbringung sie ankündigt, und deren Annahme sie von den beiden Kammern vor ihrem Auseinandergehen verlangen wird, befinden sich:

die 40-Stundenwoche,
die kollektiven Arbeitsverträge,
die bezahlten Urlaube.

Das heisst also, die hauptsächlichsten Reformen, die die Welt der Arbeit gefordert hat.« (6. 6.)

Teilweise machte sich leichte Angst mit dem Steigen der Gespanntheit der Streikbewegung bemerkbar, dass man die Arbeiter betrügen will mit den vielen Zugeständnissen und Versprechungen, aber die Arbeiter in den Betrieben blieben nach wie vor voller Siegeszuversicht und voller Zukunftshoffnungen. Die Bewegung nahm stündlich einen immer ernsteren Charakter an, die Stimmung wurde immer gespannter und nervöser.

Z. B. eine Szene auf dem Boulevard Saint Michel, eine im Allgemeinen von faschistischen Studenten beherrschte Strasse, wo sich nebenbei mehrere leichte Schlägereien zwischen Verkäufern der »Action Française« und der »L'Humanité« abspielten, bis mehr und mehr Arbeiter kamen und zum Schluss die Faschisten ganz verjagten, so dass man nur noch die Arbeiterzeitungen kaufen konnte, fanden viele Diskussionen statt zwischen den Arbeitern und den Faschisten. Die Studenten meinten, dass die Arbeiter doch eigentlich gegen ihre »Volksfrontregierung« seien, da diese Regierung doch ihre Forderungen zum Programm habe und sie trotzdem streiken Sehr gut antworteten die Arbeiter, dass gerade das Gegenteil richtig sei. Ja-wohl, das sei ihre Regierung, die einerseits von ihnen unterstützt werde und die ihrerseits sie in ihrem Kampfe unterstütze. »Wir helfen unserer Regierung nur, damit sie unsere Forderungen besser und schneller durchführt«, war der Grundton ihrer Argumente.

★

Polizei ist in der Nähe streikender Betriebe fast niemals zu sehen, wohl aber seit einigen Tagen im Strassenbild etwas mehr. Auch Verhaftungen hat sie verschiedentlich vorgenommen, bei Schlägereien usw., die aber sehr friedlich, teilweise sehr gemütlich vor sich gehen. Im Grunde macht die Polizei einen sehr hilflosen Eindruck, sie weiss nicht, wie sich verhalten soll, sie geht allem möglichst aus dem Wege. —

Im Pariser Schlachthof hat ein reaktionärer Abgeordneter den Streik ausgerufen und bis heute die Führung in der Hand. Das Personal, das verhältnismässig sehr gut verdient und sehr korrumpiert sein soll, steht zum grösseren Teil zur Reaktion und zu den Faschisten. Um die Roten zu verhöhnen, haben sie Ochsenköpfen die roten Fahnen aufgesteckt.

Wirkliche Bewunderung muss immer wieder die grossartige Disziplin erregen. In den Warenhäusern schlafen die Angestellten auf den Böden und Bänken, keine Matratze, kein Bett, keine Decke, überhaupt kein Stück wird angerührt!

Inzwischen hat man die Besetzung rationeller organisiert, es wurden mehrere Schichten organisiert, die sich ablösen, so dass immer ein Teil zuhaus schlafen kann.

Die Frauen, die zu den Renault-Werken ihren Männern das Essen bringen, dürfen nicht mehr oder weniger als genau 15 Minuten im Betriebe bleiben. Streng ist alles organisiert und streng wird alles eingehalten. Ein prächtiges Bild, wenn die Frauen mit der ganzen Familie zur Fabrik gehen. Die Kinder tragen stolz und voller Eifer eine Decke oder sonst einen Packen zu Vatern, und die Stimmung ist prächtig. Auf den hohen Mauern sitzen die Arbeiter und lassen Seile herunter, um die Körbe herüberzuholen und alles geht in einer glänzenden Atmosphäre vor sich.

Der Zeitvertreib in den Betrieben ist ebenfalls sehr gut organisiert. Musikkapellen und Sprechchöre der Jugendverbände und Kinderfreunde besuchen sie, Spieltruppen mit Chansons, Meetings werden alle Augenblicke abgehalten, Gesellschaftsspiele, Karten werden gekloppt, alles ist nach wie vor oben auf.

Differenziert wird berichtet über die Einstellung der Arbeiter zu den Gewerkschaften und den andern Arbeiterorganisationen. Die einen stellen fest, dass die einzelnen Betriebe vor allem selbst ihren eigenen Leuten, die meistens nicht gewerkschaftlich organisiert sind in diesen Fällen, die Streikführung überlassen wollen. Soweit die politischen Parteien ihnen Unterstützung und Lebensmittel bringen, seien sie ihnen sehr verbunden. Im Übrigen aber wollen sie ganz in Ruhe gelassen werden und ihre Sache schon allein durchkämpfen. Höchstens die Gewerkschaften hätten Chancen, etwas Gehör zu finden.

Viele andere berichten, dass nach Beginn des Streikes die Gewerkschaften zu Hilfe gerufen waren und erfahrene Funktionäre dringend gebraucht wurden, übrigens so viele, dass die Gewerkschaften den

Anforderungen in keiner Weise gewachsen sind und nicht so viel Kräfte zur Verfügung stellen können. Natürlich kommen in einem so gewaltigen Klassenkampf wie diesem alle früheren teilweise verärgert oder enttäuscht gewesenen Funktionäre wieder an die Oberfläche, abgesehen von den vielen jungen Arbeitern, die überhaupt ganz neue Funktionärkader in diesem grossen Ringen bereits gestellt haben, aus den Betrieben heraus, mitten aus ihrem Kollegenkreis.

An den grossen Einheitspreisgeschäften stehen die Leute und lesen entweder die mit ungelenten grossen Buchstaben und handschriftlich gemalten Plakate und Zettel, auf denen sich die Streikenden herzlichst für die Unterstützung durch die Bevölkerung des Stadtteiles bedanken und über die Lage des Kampfes unterrichten. »Wir verteilen unser Brot«, heisst es immer wieder auf diesen Zetteln, die meistens ausserordentlich einfach und schlicht und grade dadurch so eindrucksvoll formuliert sind.

Am 7. 6. hatte die SFIJ zu einer Kundgebung im Sportpalast aufgerufen, der sich die KP von sich aus in letzter Stunde anschloss. —

Schon Stunden vor Öffnung des Saales standen Tausende von Menschen in den Strassen, trotz des leisen Regens. Die Stimmung war grossartig. Alle Augenblicke ging die Internationale wie eine Welle über die langen Menschenschlangen durch die Strassen, abgelöst von Sprechchören: »Chiappe (Faschistischer Polizeipräsident von Paris) an den Laternenpfahl!« — »De la Roque (franz. »Hitler«) an den Galgen!« — Als viele Polizeitruppen erschienen, wurden sie begrüsst mit einem Sprechchor, der den augenblicklich hauptverantwortlichen Vizepräsidenten von Paris betrifft: »Guichard ins Gefängnis«, »vor die Tür«, »an den Galgen«.

Lange vor Beginn war die Halle, die regulär 20,000 Plätze hat, überfüllt. Zehntausende standen draussen im Regen, um der ganzen Veranstaltung beizuwohnen, die durch Lautsprecher auf die Strasse übertragen wurde. In der Halle waren ca. 25,000 Menschen. Insgesamt kann ohne Übertreibung mit mindestens 40,000 gerechnet werden. — Die ganze Veranstaltung war ausgezeichnet organisiert und technisch vollkommen auf der Höhe, auch propagandistisch war sie einfach vorbildlich.

Beginn: Einmarsch einer Delegation Kinderfreunde und sozialistischer Jugend mit roten Fahnen und Bildern der Veteranen der franz. Arbeiterbewegung. Hinter dem Einmarsch der Jugend die Fahnen: nur rote Fahnen, von Riesenscheinwerfern beleuchtet. Die Massen singen unaufhörlich die Internationale mit erhobener Faust und rasen vor Begeisterung. Dahinter die sozialistischen Minister, die sich auf einem grossen, mit rotem Tuch ausgeschlagenen Podium vorstellen und ebenfalls mit dem Faustgruss grüssen. Man kann einfach nicht schildern, wie die Massen jubelten! Der Lautsprecher: »Zum ersten Male gehen die Minister zum Volk, direkt zu den Massen. Zum ersten Male in der Geschichte Frankreichs«. Viel Musik und wieder Sprech-

chöre: »Thälmann frei!«, »Es lebe die Volksfront! Es lebe die Volksfront«, »Es lebe Blum« usw.

Die ganze Kundgebung war von Anfang bis Ende in gleicher Spannung. Die Programmgestaltung ausserordentlich geschickt und sehr eindrucksvoll. Jeder Redner wurde begrüsst mit der Internationale (stehend mit erhobener Faust, was dieser auf dem Podium stehend erwiderte).

Die Regierung hat grosse Summen Sonderhilfe für die Gemeinden ausgeworfen, deren Etat durch die Unterstützung der streikenden Arbeiter stark mitgenommen und belastet worden ist! Im Pariser Gemeinderat wurde beschlossen, unter schärfstem Protest der Reaktion, eine halbe Million Francs für Streikunterstützungen bewilligen.

In der Kammer hat Blum fünf dringliche Gesetzentwürfe eingebracht, deren schnellste Erledigung er mehrmals ausdrücklich verlangte. Sie betreffen die 40 Stunden-Woche ohne Kürzung der Wochenlöhne, einen jährlichen bezahlten Urlaub von 14 Tagen sowohl für Handel wie für Industrie, für die freien Berufe, die Hausangestellten und landwirtschaftlichen Berufe. Ein dritter Entwurf enthält genaue Einzelheiten über die Anwendung der kollektiven Arbeitsverträge. Der vierte Gesetzentwurf betrifft die ehemaligen Frontkämpfer, die von der Steuer auf ihre Pensionen befreit werden: auf diesem Gebiete wird damit die Lage vor dem Erlass der Notverordnungen wieder hergestellt. Der fünfte schliesslich bezieht sich auf die Gehälter und Pensionen der Beamten der öffentlichen oder konzessionierten Dienststellen, die ebenfalls durch die Notverordnungen hart betroffen wurden.

★

In der Nähe eines grossen Rüstungsbetriebes fuhren die Faschisten mit grossen Lastwagen Patrouille. Die Arbeiter beunruhigte das sehr. Sie verstärkten den Wachtdienst und berieten, was zu tun wäre, wenn es ernst werden würde. Einige schlugen vor, die Revolver von zu Haus zu holen, was aber die meisten als lächerlich ablehnten. Wenn schon, dann richtig, meinten die meisten, dann mit guten neuen Waffen. Sie beschlossen sich mit den Arbeitern eines in der Nähe befindlichen Arsenal zu verständigen, die ebenfalls im Streik standen. Es kam schliesslich ein Koordinationskomitee der beiden Betriebe zustande, das für künftig ständig den Kontakt aufrecht erhalten soll.

Solche gemeinsamen Komitees sind an vielen Stellen entstanden. Die verantwortlichen Delegierten beschäftigen sich ganz ernsthaft damit, ob und wie sie eigentlich die Betriebe überhaupt übernehmen können usw. Ganz offiziell beantragten die Arbeiter z. B. eines grossen Flugzeugwerkes bei Paris, (die reaktionäre Presse tobte), dass, wenn man zu keiner Verständigung gelangen könne, der Luftfahrtminister Pierre Cot, eben die Volksfrontregierung, die Betriebe in ihre Regie übernehmen sollte

Die nervöse Spannung hat im Laufe des Kampfes etwas nachge-

lassen, trotzdem war das Pariser Strassenbild immer noch sehr lebhaft und bewegt. Streikunterstützungssammler sind überall zu sehen, in ihrer Arbeitskleidung mit irgendeinem roten Zeichen, einer Blume, einem Stückchen Stoff, improvisierten Armbinden usw. Zum Teil fahren sie langsam auf alten abgeklapperten Autos mit Fahnen und Schildern durch die Strassen. Die Solidarität hat nicht nachgelassen und man kann oft rührende Danksagungen an Fabrikatoren und Geschäftseingängen sehen.

»Den Kameraden den besten Dank, die den Bissen der Streikenden nicht vergessen haben«, heisst es an einem Tor, an dem durch Kreide mitgeteilt wird, dass sie den neunten Tag streiken.

Die Disziplin wird bis zum letzten Augenblick, sogar verschärft, durchgehalten. An dem sehr hartnäckigen Kampfe der Warenhäuser nahm die Bevölkerung recht regen Anteil, wegen der Hundelöhne für die Verkäuferinnen. Auf alle Fragen aber, die die früheren Arbeitsbedingungen und die Löhne betreffen, wird überall einheitlich, und in ausgesucht freundlichem Ton, es abgelehnt, direkt Auskunft zu geben: »Seien Sie bitte so liebenswürdig, und erkundigen Sie sich bei unserm verantwortlichen Delegierten«, wird geantwortet, manchmal fügen sie hinzu, dass sie wilde Gerüchtemacherei verhindern wollten und man sich an die zuständigen Stellen wenden solle.

Das Sowjet-Gesetz gegen Abtreibung

Von J. H. Leunbach

Wir bringen hier eine Stellungnahme aus Sexpolkreisen zur sowjetistischen Wendung in der Geburtenregelungsfrage. So sehr wir uns mit der Grundtendenz dieses Diskussionsartikels einverstanden erklären, so sehr liegt uns auch daran, festzustellen, dass nicht überall die korrekteste und schlagkräftigste Argumentation gefunden wurde.

Wir ersuchen alle Leser, sich an dieser Diskussion zu beteiligen, d. h. ganz klar und offen ihre Argumente gegen die neuesten sowjetistischen Massnahmen auf sexualpolitischem Gebiete zu äussern.

Wir sind der Überzeugung, dass mit der Wiedereinführung reaktionärer sexualpolitischer Bestimmungen die Frage auch für die Sowjetunion lange nicht erledigt ist. Der Kampf wird weiter gehen.

Wir werden in einer der kommenden Nummern diejenigen Argumente zusammenfassen, die sich als unwiderleglich erweisen, wenn man sie gegen derartige Richtungen und Massnahmen innerhalb der Arbeiterbewegung anwendet.

Zweifellos hat der Sturm, den der Gesetzesentwurf bereits in der Sowjetunion in der Masse der Bevölkerung geweckt hat, bestätigt, wie kräftig die Teilnahme und das Interesse der Bevölkerung an derartigen Fragen sind, auch wenn sie teils aus Unwissenheit, teils aus Sexualeheu ihrem wirklichen Fühlen und Wollen nur sehr selten klaren Ausdruck zu verleihen vermag. *Die Redaktion.*

Als aufrichtiger Freund der Sowjet-Union hat man die Pflicht, nicht nur für die S-U zu propagieren und zu arbeiten, sondern auch die kulturelle Entwicklung des Arbeiterstaates kritisch zu beobachten und solche Massnahmen der S-U, die man als Fachmann zu beurteilen imstande ist, ehrlich und offen zu kritisieren. Der neue Gesetzesentwurf

wurde öffentlich zur Diskussion gestellt. In diesem Falle könnte ein Schweigen leicht wie ein Einverständnis aufgefasst werden.

Die Wiedereinführung des Verbots des Abortus ist ein kultureller Rückschritt, der nicht nur der S-U selbst, sondern der gesamten internationalen revolutionären Bewegung schweren Schaden zufügt. Die bloße Tatsache, dass dieser Entwurf ausgearbeitet und veröffentlicht wurde, wirkte schon als eine Katastrophe.

Erstens gilt es, die Ursachen aufzuspüren, weshalb die S-U den kulturellen Fortschritt der Abschaffung des Gebärzwanges nun aufgeben will. Dieser Fortschritt hat der S-U über die ganze Welt nicht nur bei den Arbeitern, sondern auch in bürgerlichen liberalen Kreisen die grösste Bewunderung geschaffen. Gibt es nun wirklich so zwingende Gründe, dass dieser tatsächliche Rückschritt eine unbedingte Notwendigkeit ist? Die Geburtenüberschuss zeigt seit 1929 eine absteigende Kurve von 3,8 Millionen im Jahre 1929 bis 2,6 Millionen im Jahre 1933. Dieser beträchtliche Rückgang kann natürlich als Vorwand für das Abortusverbot angewandt werden.

Als 1920 die Abtreibung freigegeben wurde, war die Begründung die, dass der Staat noch nicht imstande war, die Existenz aller Kinder und Mütter zu garantieren und dass er deshalb kein Recht hatte, von den Frauen die Austragung jeder Leibesfrucht zu verlangen. Das Gelingen der Fünfjahrespläne und der Kollektivisierung der Landwirtschaft hat jetzt zu dem Resultat geführt, dass die Versorgung der neuen Generation tatsächlich gesichert ist. Doch dieses Argument ist falsch!

Die für uns revolutionäre Sexualpolitiker schwerwiegende Begründung der Straflosigkeit des Abortus, nämlich das Recht zur persönlichen und sexuellen Freiheit, ist von den Sowjet-Behörden nie anerkannt worden. Sie haben sich also nie prinzipiell dazu verpflichtet, das Abortus-Verbot nicht einmal wieder einzuführen.

Die Zahl der Aborte ist immer noch hoch und das erhoffte Überflüssigwerden des Abortus scheint lange auf sich warten zu lassen. In Leningrad gab es z. B. im Jahre 1928 39058 Geburten und 53562 Aborte. Auch die Pflückeraborte und ihre Schädigungen sind noch lange nicht verschwunden. Nun soll es also versucht werden, die erhoffte Entwicklung durch ein neues Verbot zu stimulieren.

Das Gesetz besteht aus zwei Teilen, einem positiven und einem negativen. Die positiven Vorschläge erhöhen und fördern die Massnahmen, die die Geburt, die Erhaltung und Erziehung der Kinder erleichtern und das Kinderkriegen zu einem Segen anstatt einer Belastung der Mütter machen.

Die Vorschläge wären an und für sich zu bejahen, wenn sie nicht zu deutlich nur als Verschleierungen der sexualreaktionären Tendenzen aufgefasst werden müssten und auch in einigen der positiven Vorschläge stecken reaktionäre Tendenzen. Eigentlich sollten solche Vorschläge überflüssig sein, weil die Massnahmen, die vorgeschlagen

werden, in einer sozialistisch aufgebauten Gesellschaft ja selbstverständlich sind. Zum Beispiel sollte jede Mutter für jedes Kind eine passende Zulage erhalten. In dem Gesetzentwurf erhält die Mutter beim *achten* Kind eine Prämie von 2000 Rubeln jährlich, beim *zwölften* Kind 5000 Rubel + 3000 R. jährlich. *Brupbacher* nennt diese Massnahme sehr zutreffend: »eine Art *Stachanowbewegung* für reichen Kindersegen«.

Ein weiterer Vorschlag erhöht die gerichtliche Strafe für Nichtzahlung von Alimenten und abändert die Gesetzgebung über die Ehescheidung, die wieder schwieriger zu erreichen wird.

Das sozialistische Prinzip wäre die gesellschaftliche Versorgung der neuen Generation anstatt der individuellen Unterhaltungspflicht. An diesen Punkten wirkt der Gesetzentwurf direkt sexualfeindlich und »kleinbürgerlich-moralisch«.

Der grösste Mangel des positiven Teils ist jedoch wohl, dass die empfängnisverhütenden Massnahmen überhaupt nicht erwähnt werden. In einer sozialistischen Gesellschaft sollte das Selbstbestimmungsrecht der Frau eine Selbstverständlichkeit und die Aufklärung über empfängnisverhütende Mittel deshalb auf breitester Grundlage organisiert sein. Das ist in der S-U noch nicht der Fall. Gegen den Abort ist die Verhütung ungewünschter Schwangerschaften doch das wirksamste und einzig rationelle Mittel. Dass das neue Gesetz, das sonst viele an sich selbstverständliche Massnahmen vorschlägt, den Ausbau der Empfängnisverhütung völlig versäumt, muss einen sehr peinlichen Eindruck erwecken und die sexualreaktionäre Tendenz des Gesamtkomplexes noch deutlicher unterstreichen.

Die reaktionäre Tendenz tritt doch erst richtig ins Licht durch die Wiedereinführung des Verbots und der Bestrafung der Abtreibung. Die positiven Massnahmen haben den zu bejahenden Zweck, die Schwangerschaftsunterbrechung — *und auch die Bestrafung* — überflüssig zu machen und dadurch zu beseitigen. Als Begründung eines Verbots sollte man glauben, dass die sozialistischen Fortschritte unbrauchbar wären. Sie müssen dennoch dazu dienen. So schreibt zum Beispiel die »Deutsche Zentral-Zeitung« (DZZ) am 27. Mai: »In keinem Lande der Welt geniesst die Frau als Mutter und Bürgerin — — — solche Achtung und solchen gesetzlichen Schutz wie in der U. d. S. S. R. — — — Nur unter den Bedingungen des Sozialismus — — — kann man den Kampf gegen den Abortus ernsthaft organisieren, u. a. auch durch gesetzliches Verbot«. Und: »Einerseits die erforderliche materielle Sicherstellung der Frauen und ihrer Kinder — — — andererseits das Verbot des Abortus — — —«.

Der erste Teil des Gesetzes lautet:

Über das Verbot des Abortus

1) Im Zusammenhang mit der festgestellten Schädlichkeit des Abortus wird seine Vornahme sowohl in Krankenhäusern und Spe-

zialheilstätten als auch in den Wohnungen von Ärzten und in den Privatwohnungen von Schwangeren verboten. Die Vornahme des Abortus wird ausschliesslich in den Fällen zugelassen, wo die Fortsetzung der Schwangerschaft mit Lebensgefahr verbunden ist oder die schwangere Frau mit einer schweren Schädigung ihrer Gesundheit bedroht, und dann nur in Krankenhäusern und Entbindungsanstalten.

2) Für die Vornahme des Abortus ausserhalb von Krankenhäusern oder im Krankenhaus aber unter Verletzung der genannten Bedingungen wird der Arzt, der den Abortus ausgeführt hat, strafrechtlich verfolgt, und zwar erhält er ein bis zwei Jahre Gefängnis. Für die Vornahme des Abortus unter sanitätswidrigen Verhältnissen oder durch Personen, die keine medizinische Spezialbildung besitzen, wird eine Strafe von mindestens drei Jahren Gefängnis festgesetzt.

3) Für die Nötigung einer Frau zur Vornahme eines Abortus wird als Strafe eine Gefängnishaft bis zu zwei Jahren festgesetzt.

4) Für schwangere Frauen, die einen Abortus unter Verletzung des genannten Verbotes vornehmen, wird als Strafmass vorgesehen: öffentlicher Verweis und bei wiederholter Verletzung des Gesetzes über das Abortusverbot eine Geldstrafe bis zu 300 Rubel.

Das Verbot ist also sehr weitgehend. Zum Beispiel werden die sogenannten »sozialen Indikationen« überhaupt nicht erwähnt.

Soziale Ursachen zur Unterbrechung einer Schwangerschaft gibt es offenbar nach der Meinung der Gesetzgeber nicht mehr in der S-U. Man fragt verwundert: Ist denn die Wohnungsnot zum Beispiel schon völlig beseitigt? Die Gesetzgeber scheinen nicht zuzugeben, dass es noch Familien gibt — auch kinderreiche Familien — die in schlechten Einzimmerwohnungen hausen.

Selbst die vorsichtigsten Kritiker des Entwurfs scheinen darüber einig zu sein, dass ein Abortus-Verbot jedenfalls »verfrüht« ist.

An und für sich ist es zu begrüssen, dass die sogenannte »soziale Indikation« nicht anerkannt wird. Dadurch kommt die wirkliche sexualfeindliche Tendenz des Gesetzes deutlicher zum Vorschein. Was ist nämlich der wirkliche Grund des Verbots der Abtreibung?

In der S-U kann der eigentliche Zweck nur genau derselbe sein wie in den kapitalistischen Ländern: die *Sexualunterdrückung* der Menschen, speziell der Frauen. Die Frage ist nur: Weshalb braucht die S-U eine Unterdrückung der Sexualität?

Dass der kapitalistische Staat die Sexualität unterdrückt und alle dazu dienenden Massnahmen aufrechterhalten muss, wissen wir schon lange. Das wird in allen Büchern *Wilhelm Reichs* und in allen Nummern dieser Zeitschrift von verschiedenen Seiten beleuchtet. Aber in der S-U?! Im Lande, wo die werktätigen Massen herrschen und wo der Sozialismus aufgebaut wird?!

Mit dem ersten Ansturm der revolutionären Welle in 1917—18 ging auch eine weitgehende allgemeine Sexualbefreiung einher. Diese Sexualbefreiung kommt zum Ausdruck in der neuen Ehegesetzgebung,

in der Freigabe des Abortes und in der Abschaffung der meisten Strafen wegen verschiedener Sexualvergehen. Die Sexualbefreiung erlöst die bisher gebundene revolutionäre Energie der Menschen und bedeutet eine mächtige Förderung der politischen und ökonomischen Revolution.

Die Lenker der russischen Revolution haben aber nicht die Bedeutung der Sexualbefreiung richtig einschätzen können. Sie haben eher Angst vor der sexualrevolutionären Welle gehabt, weil sie sie nicht verstanden haben und weil sie selbst in einer sexualfeindlichen Umwelt aufgezogen waren und durch diese Erziehung ihre psychische Struktur erhalten hatten.

Dagegen ist gar nichts zu sagen — davon abgesehen, dass es eine sehr bedauerliche Tatsache ist, die die sozialistische Entwicklung vielleicht um Jahrzehnte verspätet hat.

Die volle Einsicht in die Bedeutung der Sexualität ist erst im Laufe der letzten 10 Jahre durch *Wilhelm Reichs* sexualökonomische Theorien ans Licht getreten. Keiner kann zum Beispiel *Lenin* den Vorwurf machen, dass er die damals noch nicht existierenden sexualökonomischen Theorien nicht berücksichtigt oder dass er die bürgerlichen Ideen *Freuds* abgelehnt hat. Nur müssen wir die Tatsache feststellen, dass die Bedeutung der Sexualbefreiung für die proletarische Revolution und den Aufbau des Sozialismus übersehen wurde, so wie die kolossale Stütze, die die bürgerliche Gesellschaft und die Weltreaktion in der Sexualunterdrückung und in der durch die sexualfeindliche Erziehung entstandenen psychischen Struktur der Menschen hat.

Die erste revolutionäre Welle ist abgeklungen. Die heutigen Lenker der S-U kehren immer mehr zu autoritären Methoden und Mitteln zurück.

Wahrscheinlich wurde diese Entwicklung dadurch unvermeidlich, weil die Weltrevolution versagte und es notwendig wurde, den Versuch zu machen, den Sozialismus »in einem Lande« aufzubauen. Dazu kommt, dass es jetzt notwendig ist, die S-U und den Sozialismus gegen eine feindliche militaristische Umwelt zu verteidigen.

Man darf auch nicht vergessen, dass Russland vor 1917 in kultureller Hinsicht weit hinter Westeuropa stand. Seit der Revolution haben gewaltige Fortschritte in der kulturellen Entwicklung stattgefunden. Es wäre aber nicht zu erwarten, dass die Forderungen zur individuellen Freiheit, die von den am weitesten vorgeschrittenen Russen und Westeuropäern gestellt werden, im Laufe von wenigen Jahren nach dem Zarismus realisiert werden können.

Grosse Teile der Bevölkerung führten früher ein derartiges Sklavendasein, dass das Mass von individueller Freiheit, das sie schon errungen haben, ihnen als der Höhepunkt von dem, was Menschen überhaupt vertragen können, vorkommen muss. Es ist also sehr verständlich, wenn noch weiter gehende Forderungen an persönlicher und sexueller Freiheit, Lösung der Familienbänder usw. in der S-U

aufgefasst werden können als Ausschläge einer verdorbenen bürgerlichen Gedankenwelt, die nicht mit dem Sozialismus übereinstimmen können.

Die Angst vor »zu viel Freiheit« ist ein typischer Bestandteil der psychischen Struktur, die notwendigerweise durch die Erziehung innerhalb der patriarchalischen Familie entsteht. Wenn diese Angst kombiniert wird mit der festen Überzeugung, das höchste Mass von erstrebenswerter Freiheit schon erreicht zu haben, ist es eigentlich sehr verständlich, wenn ein Teil der Bevölkerung der S-U mit einer Einschränkung der sexuellen Freiheit einverstanden ist.

Am Anfang der Revolution waren die vorgeschrittensten bewusstsozialistisch eingestellten Teile des Industrieproletariats führend. Während der letzten Jahre fangen die Bauern und Landarbeiter an, grösseren Einfluss auszuüben, auch auf die kulturelle Entwicklung und auf die Gesetzgebung. In diesen Kreisen sind die patriarchalischen Traditionen und die sexualverneinende Struktur noch sehr fest verankert.

Eine weitere sehr bedauerliche Tatsache ist der geringe Kontakt zwischen S-U und Westeuropa, die sich viel zu wenig gegenseitig kennen und verstehen. Dieser geringe Kontakt ist vielleicht eine natürliche Folge der Feindschaft zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus. In der S-U hat man ein sehr begreifliches Misstrauen Westeuropa gegenüber und die Neigung, westeuropäische Kritik und Ideen als Ausschläge des verhassten Kapitalismus abzulehnen. Deshalb können wir wohl kaum erwarten, dass die S-U-Bevölkerung verstehen soll, welche katastrophale Bedeutung es für die revolutionäre Bewegung hat, wenn die S-U die Bestrafung der Homosexuellen und der Abtreibung einführt.

Wenn die redaktionelle Zensur und die Angst, seine Meinung zu sagen, sicherlich auch eine Rolle spielt, ist es dennoch kaum richtig, was jetzt in den Zeitungen behauptet wird, dass die grosse Mehrzahl der Bevölkerung sich begeistert hinter das neue Gesetz stellt. Ein kultureller Rückschritt würde auch dadurch nicht in einen Fortschritt verwandelt.

Auf sexualpolitischem Gebiete — wenn überhaupt — wäre es die Pflicht der revolutionären Avantgarde, sexualbejahend erzieherisch und fördernd voranzugehen und nicht den reaktionären Tendenzen der Bevölkerung nachzugeben.

In *Reichs Buch*: »Die Sexualität im Kulturkampf« ist eine eingehende Analyse dieser Verhältnisse versucht worden. Hier genügt es festzustellen, dass das Autoritätsprinzip überall in der S-U nach und nach wieder eingeführt wird. Das Autoritätsprinzip fordert bei den Untertanen des Staates eine autoritätsgetreue psychische Struktur. Um eine solche Struktur aufzubauen und aufrechtzuerhalten, braucht man in erster Linie Sexualunterdrückung.

Deshalb wird in der S-U wieder eingeführt die Bestrafung der

Homosexuellen und jetzt das Verbot des Abortus. Gleichzeitig soll die Familie befestigt werden.

Die Familie ist der Herd der autoritären Erziehung und der Untertanenstruktur, die der autoritäre Staat braucht. Die asketische sexualverneinende Moral soll gekräftigt werden. In der Diskussion in der DZZ wird zum Beispiel gesagt: »Früher wurde von vielen Frauen und Männern leichtsinnig hin- und hergeheiratet«. Die Tendenz ist sehr deutlich.

Mit der Festigung der Sowjet-Familie ist es offenbar ernst gemeint. So schreibt zum Beispiel die DZZ: »Der proletarische Staat geht mit diesem Gesetz daran, die Festigung der Familie, die in der bürgerlichen Welt längst zum Untergang verurteilt ist, und die erst der Sozialismus wieder zu neuem Leben, zu neuem Blühen führen kann, fortzusetzen«.

Schliesslich muss die S-U natürlich selbst entscheiden, welche Gesetze sie braucht. Aber für uns, die in den kapitalistischen Ländern den harten Kampf gegen die Abtreibungsbestrafung führen, ist der neue Gesetzentwurf einfach katastrophal. Wir haben bisher auf die S-U hinweisen können als das Musterland, wo der Abortus legalisiert war und wo die Gefährlichkeit der Abtreibung dadurch zum Minimum reduziert worden war. Die Unwilligkeit, die Statistiken aus den Sowjet-Abortarien zu veröffentlichen, hat uns immer Schwierigkeiten bereitet, zum Beispiel, wenn es sich darum handelte, die Kiewer Mythe von der Gefährlichkeit auch des legalisierten Abortus gründlich zu widerlegen.

Das neue Gesetz gibt unseren Gegnern eine schwerwiegende Waffe in die Hand, die sie mit verständlicher Begeisterung ergreifen. Die revolutionären Sexualpolitiker der ganzen Welt müssen sich von der S-U verraten fühlen.

Unser Kampf um eine Neugestaltung des Geschlechtslebens der Menschen wird in der Zukunft noch schwieriger und dornenvoller werden.



Interessant ist es, die verschiedenen Aussprachen von der S-U und vom Ausland über den Gesetzentwurf zu vernehmen. Man ersieht daraus, wie ungeheuer gross die Autorität der S-U auf die revolutionäre Welt wirkt, und wie unselbständig dieselben Menschen, die bisher für die Freigabe des Abortus begeistert waren, jetzt ungefähr eben so begeistert für das Verbot eintreten. Besonders interessant ist es natürlich, solche Stimmen zu hören, die seit vielen Jahren in dem Vordergrund des Kampfes gegen § 218 stehen.

Die alte dänische Kämpferin, *Marie Nielsen*, die »Babuschka« der dänischen revolutionären Bewegung, schreibt in dem Organ der dänischen K. P. eine sehr scharfe Kritik und behauptet, dass ein Verbot des Abortus *nur* ein Übel sein kann. Sie hebt sehr richtig die sexualfeindliche Tendenz des Entwurfes hervor.

Die Ärztin *Martha Ruben-Wolff*, die jetzt in Moskau lebt, war sonst immer bereit, alle Massnahmen der heissgeliebten S-U zu verteidigen. Selbst ihr scheint doch der Entwurf eine zu bittere Pille zu sein. Sie erwähnt den unerhörten Erfolg der Freigabe des Abortus für die Gesundheit der Frauen und sagt: »Die Legalisierung des Abortus ist und bleibt bis heute der grösste Triumph der sowjetischen Frauenheilkunde und erinnert an die Grosstat von *Semmelweis*«. Sie bringt sehr schlagende Beweise dafür, dass bis auf den heutigen Tag sämtliche Versuche, die sich in der Richtung des Verbots bewegten, zum Pfuscherabortus führten. Sie endet mit den Worten: »Im Laufe dieser Entwicklung wird der Abortus wohl überflüssig werden und nahezu verschwinden, aber heute ist — so meine ich — ein derartiges Verbot verfrüht«.

Gewiss eine sehr milde Verurteilung — aber doch immerhin eine Verurteilung.

Was soll man aber zu *Friedrich Wolf* sagen? War er doch einst in Deutschland der zentrale Punkt im Kampfe gegen § 218, von den grossen Massen bewundert, fast vergöttert. Jetzt schreibt er wörtlich: »Ich bejahe also — und zwar gerade als Bekämpfer des § 218 — das neue Gesetz in einem sozialistischen Sowjet-Staat«. Nun, *Fr. Wolf* hat ja auch eine schöne Stellung in der S-U und hätte wohl etwas zu riskieren, wenn er sich unangenehm bemerkbar machen würde.

Der alte Ketzler *Brupbacher* lässt sich natürlich nicht irreführen. Im *Internationalen ärztlichen Bulletin* schreibt er eine kurze aber scharfe Kritik und behauptet zuletzt: »Die Begründungen sind so fadenscheinig, dass sie uns einfach wie *vorgeschobene* Gründe vorkommen und wir einen kombiniert Marx-Freud'schen Analytiker beauftragen möchten, die wirklichen Gründe ausfindig zu machen«.

Mit den vorangehenden Zeilen habe ich den Versuch gemacht, ein ganz kleines Stück einer sexualökonomischen Analyse zu geben.

Eine wirklich erschöpfende Analyse würde viele Zeitschriftennummern füllen können.

Charakter und Gesellschaft

(Vorgetragen in der Norwegischen Studentenorganisation
im Oslo am 18./IV. 36)

Von Wilhelm Reich

Ich muss, um mich im Zentralproblem verständlich zu machen, mit einer kurzen historischen Übersicht über die Fragestellung der Psychologie in der Wissenschaft beginnen. Sie ging aus sehr komplizierten Entwicklungsprozessen innerhalb der wissenschaftlichen Bewegung hervor, die sich aus der mittelalterlichen mystischen Atmos-

phäre ergab. Zunächst entwickelte sich in der Wissenschaft mit dem Beginn des Maschinenzeitalters der mechanistische Materialismus, der dem menschlichen Denken entschieden neue Wege wies. So gross die Errungenschaften der physikalischen Naturwissenschaften waren, ihre Übertragung auf die Probleme der Psychologie und Philosophie führte dazu, dass die Existenz einer Seele überhaupt geleugnet wurde. Der Materialismus eines Büchner etwa musste, da die seelischen Tatbestände unmittelbar wahrzunehmen und nicht zu leugnen sind, als Reaktion eine metaphysische Ideologie in Gang setzen, die in komplettem Gegensatz zum mechanistischen Materialismus die Abhängigkeit des Körpers von der Seele behauptete und die letzte ins Jenseits versetzte. Es gibt noch heute verschiedene psychologische Schulen, die die Probleme des Seelenlebens ohne Zusammenhang mit ihren materiellen Grundlagen behandeln.

Die ersten korrekten Grundlagen zu einer naturwissenschaftlichen Psychologie wurden von Freud gelegt. Er führte in die Psychologie das geschichtliche und kausale Denken ein. Die Frage: Weshalb ist es im Seelenleben so oder so? Wie entwickelte es sich? war damals ungewohnt, doch sie gehört heute zu den Selbstverständlichkeiten des psychologischen Denkens. Das Handeln des Menschen aus seiner individuellen Entwicklung zu begreifen, bedeutete aber auch die wenn auch unbewusste Anwendung des dialektischen Materialismus in der Psychologie. Die Einführung des *Begriffs* der »psychischen Energie« war bahnbrechend; doch Freud selbst war es noch nicht gelungen, den Begriff der seelischen Energie anders als in Form eines Gleichnisses zu gebrauchen.

Alle bisherigen psychologischen Schulen machten an zwei Grenzen halt. Die eine Grenze ist die gegen die Biologie hin; sie ist nicht sehr scharf gezogen. Die Frage: Wie entwickelt sich das Seelische aus den biologischen Funktionen heraus? schwebte ständig in der Luft der psychoanalytischen Arbeit. Im Gegensatz dazu war und ist bei Freud die Grenze gegen die marxistische Soziologie hin sehr scharf gezogen. Ja, man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ihre Überschreitung geradezu gefürchtet und mit allen Mitteln verhindert wird.

Wenige Jahrzehnte vor der Entwicklung der ersten Ansätze der naturwissenschaftlichen Psychologie entstand die wissenschaftliche Soziologie durch *Marx*, der die Abhängigkeit der menschlichen Tätigkeit und der gesellschaftlichen Ideologie von den sozialen und ökonomischen Prozessen erkannte. Dieser Abhängigkeit fügte *Freud* eine zweite an, die von unbewussten Trieben. In den letzten zwanzig Jahren hatte sich im modernen Denken immer wieder die scheinbare Ungereimtheit dieser beiden Abhängigkeiten gezeigt. Auf der einen Seite sollte das menschliche Sein von ökonomischen und sozialen Tatbeständen, auf der anderen Seite von ewigen, biologischen Trieben abhängig sein. Dazu kam, dass die Entwicklung der Freudschen Psychologie immer mehr sowohl das Gesellschaftliche wie das Biologische

psychologisierte, d. h. mit Begriffen zu fassen suchte, die nur im Rahmen des psychischen Seins gelten können. Zwar war Freud ursprünglich vom Konflikt zwischen Aussenwelt und Ich ausgegangen; es war später nicht schwer, in dieser Aussenwelt konkret die kapitalistische Gesellschaft zu erkennen. Doch es zeigte sich bald, dass dieser so richtige Ansatzpunkt Freuds von einer biologistischen Anschauung über die absolute und ewige Natur der Familie und des Unbewussten verschüttet und unbrauchbar gemacht wurde. Der Mangel psychologischen Denkens im Marxismus hatte den Ökonomismus gezeitigt, komplettes Unverständnis für psychologische Tatbestände und Prozesse, das war eine der Hauptursachen des Sieges der politischen Reaktion in Deutschland. Der Freudschen Psychologie wieder fehlte das konsequente soziologische Denken, d. h. das Bewusstsein der Abhängigkeit alles Psychischen vom gesellschaftlichen Prozess. Aus diesen zwei Mängeln ergaben sich nicht wenige Behinderungen der weiteren Entwicklung sowohl der marxistischen Gesellschaftslehre wie der Psychoanalyse.

In der Abwehr der falschen theoretischen Entwicklung der Psychoanalyse und des Ökonomismus in der Arbeiterbewegung entwickelte sich nun die *dialektisch-materialistische Psychologie* (Sexualökonomie und Politische Psychologie). Sie ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie den Respekt vor dem Überschreiten der beiden genannten Grenzen aufgegeben hat. Die Triebe und das Unbewusste sind ihr nicht mehr etwas, was in der Luft hängt oder den Urgrund aller Dinge darstellt, sondern sind von zwei Seiten her zu erfassen, nämlich von der biologischen und von der gesellschaftlichen. Nur unter voller Berücksichtigung dieser doppelten Abhängigkeit sind die Gesetze korrekt zu begreifen, die innerhalb des Seelenlebens teils bereits aufgedeckt wurden, teils der weiteren Aufdeckung harren. Daraus folgen zwei Fragestellungen grundsätzlicher Art: Erstens: *Wie ist die Beziehung zwischen Körperlichem und Seelischem beschaffen?* Ohne eine genaue naturwissenschaftliche Beantwortung dieser im wesentlichen noch ungelösten Frage ist die Dynamik des Seelenlebens, insbesondere des Affektlebens nicht derart zu fassen, dass sich daraus menschliche Praxis entwickeln könnte. Auf diese Frage gehe ich heute nicht ein. Zweitens: *Wie hängt die psychische Struktur des Menschen mit der gesellschaftlichen Struktur zusammen?* Ich will versuchen, in rohen Zügen einige dieser Beziehungen zu zeichnen.

Der Freudsche historische Kausalismus ermöglichte uns zu begreifen, wie und aus welchen Gründen der individuellen Entwicklung ein Mensch so und nicht anders geworden ist; doch das rein historische und individuelle Verstehen genügt nicht, um eine aktuelle Situation zu verändern. Ich kann wohl z. B. genau erheben, aus welchen geschichtlichen Voraussetzungen sich der Faschismus entwickelt hat, aber wenn ich noch so viele rein historische Voraussetzungen bei-

sammen habe, so geht daraus noch nicht hervor, wie er zu überwinden wäre.

Das gleiche gilt im Seelenleben. Wenn ein Mensch heute ein geducktes Wesen zeigt und ich historisch feststelle, dass sich dieses Wesen aus schwerer Unterdrückung und seelischen Prügeln ableitet, die der Betreffende in der frühen Kindheit erlitten hat, dann begreife ich zwar jeden einzelnen Zug seiner Geducktheit, aber daraus ergibt sich noch nicht von selbst die praktische Antwort auf die Frage, wie er seine Geducktheit überwinden könnte. Wenn richtig festgestellt ist, dass die Menschen kindlich reagieren, weil sie in bestimmten Stadien ihrer Entwicklung hängen geblieben sind, dann bedarf es der zusätzlichen Frage, *was* sie in dieser Kindlichkeit *heute aktuell* festhält.

Der Freudsche Begriff der Fixierung im Kindlichen beantwortet diese Frage nicht, denn die Fixierung selbst ist nur eine Umschreibung für den Tatbestand des Kindlich-Bleibens. Die Auskunft, dass es die Verdrängung ist, die die Fixierung aufrechthalte, ist unbefriedigend, denn: Was verleiht der Verdrängung die Dauer und Zähigkeit? Die Antwort auf die gestellte Frage ist einfach. Die gleichen Lebensverhältnisse und Lebensumstände, die in der Kindheit, in der Familie die Verdrängung und Fixierung in der Kindlichkeit hergestellt haben, wirken fortlaufend durchs ganze Leben im Sinne der früherworbene[n] Entwicklungshemmung ein. Es ist also nicht so, dass irgendeinmal ein psychischer Zustand geschaffen wurde, der dann von sich aus ohne äusseren Einfluss bestehen bliebe, sondern es ist so, dass der entwicklungshemmende Einfluss der Gesellschaft *dauernd* das ganze Leben hindurch wirkt. Die Fixierung an kindlichen Arten der Sexuallust kann sich nur dadurch halten, dass die Gesellschaft den Fortschritt zur aktuellen Sexualbefriedigung dauernd behindert und nicht nur einmalig als äusserer Anlass einer seelischen Erkrankung.

Dadurch dringen wir unmittelbar in das Problem der gesellschaftlichen Struktur ein. Es folgt die Frage: *Welches Interesse hat die Gesellschaft daran, die Menschen in ihren kindlichen Positionen zu halten, indem sie ihnen die Entfaltung des Liebeslebens versagt?* Diese Frage war nie vorher gestellt und korrekt beantwortet worden.

In diesem Zusammenhang möchte ich neuerdings versuchen, ein stupides Missverständnis aufzuklären. In den Diskussionen über die Rolle der Psychologie in der gesellschaftlichen Lehre hört man immer wieder den typischen Einwand: »Ja, aber wo bleibt denn die Ökonomie?« Falsche Begriffe pflegen von einer unglaublichen Lebensdauer zu sein. Es gibt keine falschere Fragestellung als diese. Das ökonomische Sein des Menschen kann seinem psychischen Sein nicht gegenübergestellt werden. Es gibt keine Art von Sein, die sich nicht durch das psychische Sein der Menschen hindurch auswirken würde.

Maschinen wirken nicht dadurch, dass sie irgendwo arbeiten, sondern dadurch, dass die Menschen an ihnen produzieren und sich

dadurch strukturell verändern. Das Sein der Menschen im allgemeinen und das gesellschaftliche im besonderen wirken sich einzig und allein durch die Veränderungen aus, die die Struktur der Menschen unter ihrem Einfluss erfährt, und durch die Tätigkeit, zu denen sie die Menschen zwingen.

Nun zur Charakterbildung: Unter Charakter versteht die Sexualökonomie die *Form gewordene typische* Reaktionsweise der Menschen. Wenn Menschengruppen eine gemeinsame Reaktionsweise zeigen, wie etwa die Arbeiterschaft, die Kaufmannschaft etc., so drückt sich darin die Einwirkung einer typischen gemeinsamen gesellschaftlichen Situation auf die psychische Struktur unmittelbar aus. Der Charakter ist in seiner Bildung das Ergebnis eines Zusammenpralls von vegetativen, biologischen Triebenergien auf der einen und dem gesellschaftlichen Sein auf der anderen Seite. Nun kommt es nicht darauf an, abstrakt und theoretisch festzustellen, dass Biologisches und Gesellschaftliches im Zusammenprall die charakterliche Struktur bilden. Es kommt vielmehr im Wesentlichen darauf an, dass die derart entstandenen *typischen Charakterzüge funktionell völlig identisch sind mit bestimmten Elementen der heutigen gesellschaftlichen Struktur und Ideologie.*

Das biologische Sein wird beherrscht von den Gesetzen der Entwicklung, des Energieauf- und abbaus, von rhythmischem Wechsel von Motorik und Ruhe, Betätigung und Nichtbetätigung. Der Wechsel von Energieauf- und abbau wird unmittelbar verspürt als Wallung und Strömung im Körper. Die charakteranalytische Technik vermag heute Menschen, die vollkommen starr, unlebendig und affektleer erscheinen, Menschen, die nie Wut, Liebes- und Angstregungen gekannt oder zugelassen haben, dazu zu bringen, diese Strömungen und Wallungen wieder zu verspüren. Vorher beklagten sich die Kranken darüber, dass sie sich nicht lebendig fühlten, dass sie wie abgestorben wären etc. Durch Zerstörung der starren charakterlichen Haltungen, die wie Panzerungen gefühlt werden, lassen sich also gebundene biologische Energien freimachen. Sie liessen sich mit elektrischen Ladungsprozessen im Körper identifizieren.

Das Gesagte ist für das Verständnis der Charakterbildung von grundsätzlicher Bedeutung. Betrachten wir als Beispiel für den Zusammenprall von vegetativer Triebregung und Gesellschaft die Reinlichkeitserziehung der Kinder in unseren Kulturkreisen. Wir wissen, dass Kinder bis zum 3. und 4. Lebensjahre sehr lebendig sein können und dann, etwa um das 5. Lebensjahr herum, zu erkalten beginnen, oder wie man sich ausdrückt »brav« werden. Sie büssen das wesentlichste Stück ihrer Motorik ein. Dieser Verlust ist heute ganz wesentlich auf die Art der Reinlichkeitserziehung zurückzuführen. Gibt das Kind seinen Regungen, sich schmutzig zu machen oder sonst natürliche Bedürfnisse der Motorik zu befriedigen, nach, so stösst es auf die strengsten Verweise seitens der Erzieher. Es entsteht ein Konflikt

zwischen »Ich will« und »Ich darf nicht«. Zunächst wird es zwischen Wunsch und Angst vor Strafe hin- und hergerissen. Diesen Zustand kann es auf die Dauer nicht ertragen. Es muss sich gegen die eigenen Impulse, gegen die Angst, aber auch gegen das Verbot wehren. Das früher motorisch lebendige Kind beginnt auf sich selbst aufzupassen, seine muskulären Haltungen verlieren an Natürlichkeit und werden krampfhaft; es wird kalt, versteift sich, kurz, es wird ein »braves Kind«, das sich der Erziehung und mithin der Gesellschaft angepasst hat. Befand es sich vorher in einem regelmässigen biologischen Wechsel von Spannung und Entspannung, so tritt nach dem Erkalten, das es als inneres Absterben verspürt, ein Mechanismus auf, der von entscheidender Bedeutung für die Herstellung der widerspruchsvollen charakterlichen Struktur der Menschen aller bürgerlichen Kulturkreise und darüber hinaus der Kulturkreise des Patriarchats ist. Die nun erworbene Kälte und Steifheit binden zwar ein Stück der vegetativen Energie, aber von den Energiequellen des körperlichen Apparats her strömt ständig neue Energie hinzu. Diese wird jedoch nunmehr, da eine Bremsung eingeschaltet ist, nicht mehr so glatt abgeführt wie vorher. Das Kind ist gehemmter geworden, es entsteht ein immer stärkerer Druck von innen her und mithin ein ständig wachsender Zwang, diese Impulse zu bremsen. Den chronisch gewordenen Mechanismus der Bremsung nenne ich *Panzerung*. Sie ist sowohl charakterlich wie muskulär gegeben. Jeder kann an sich selber spüren, dass zwischen ihm und der Welt eine Mauer steht. Sie äussert sich darin, dass man nie den völlig unmittelbaren Kontakt zu den Mitmenschen bekommt, dass sich unnatürliche Versuche, den Kontakt herzustellen, herausbilden, dass man innerlich vereinsamt u. s. f.

Nach der Erkaltung setzt ein Widerspruch zwischen Trieb und Bremsung (Moral oder Angst) ein, der vorher nicht vorhanden war, denn das Kind kam ohne Moral zur Welt und regulierte sein Handeln durch das biologische Prinzip der Spannung und Entspannung. Zur Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen der *natürlichen biologischen* und der *moralischen Art* der Regulierung des Trieblebens dient am besten das Beispiel eines Stroms, den man in seinem natürlichen Ablauf bremst. Der Strom, der früher ruhig dahinfloss und nur dem natürlichen Gefälle und dem Wasserreichtum seiner Quelle entsprechend sich verhielt, staut sich jetzt, er überflutet das Gelände, und es entstehen eine Menge von Nebenläufen, die unter Umständen schwere Zerstörungen anrichten können. Wir können dieses Beispiel ohne weiteres auf das Triebleben übertragen. Die natürlichen Triebe des Kindes, zu essen, zu lutschen, seine Muskulatur zu betätigen, Lust am Genitale und am Darm zu gewinnen, bleiben solange sozial unschädlich und für die kindliche Entwicklung förderlich, solange die Bremsung fehlt. Sie lösen einander im Laufe der Entwicklung ab; an die Stelle eines Interesses, das vorher stärker war, tritt ein anderes, bis auch dieses einem dritten weicht. Durch die erzieherische Brem-

sung jeder dieser Entwicklungsphasen entstehen immer wieder neue künstliche, unnatürliche Bedürfnisse. Das Kind erwirbt einen schroffen Gegensatz zwischen seinem natürlichen Wesen und dem, was die Kultur in ihm erzeugt und einpflanzt. In diesem Gegensatz spiegelt sich nichts anderes wieder als der in der heutigen Gesellschaft herrschende absolute Gegensatz von Kultur und Natur; von Trieb und Moral. An die Stelle der natürlichen Reaktion tritt der Zwang des Gegensatzes von: »Das ist Pfui!« und »Das ist erlaubt und brav«. Ein Kind mit starkem motorischem Drang in einem schönen, reinen Kleidchen, das es für die Mutter zu einer Puppe macht, das es also nicht »beschmutzen« darf, gehört zu den traurigsten Erscheinungen. Unsere Erfahrungen lassen keinen Zweifel daran, dass derartige Behinderungen der kindlichen Motorik zum Schädlichsten gehören, das ein Kind erleben kann. Durch die Beherrschung, die sich das Kind, unnötigerweise und nur dem Spleen einer verrotteten Kultur zuliebe, auferlegen muss, erwirbt es anstelle eines natürlichen, ausgeglichenen einen unökonomischen, unausgeglichenen Haushalt seiner vegetativen Energie. Die angeführten Beispiele kann man auf beliebigen Gebieten zahllos finden.

Ein zweites Beispiel von der Absperrung, die durch das Zusammenprallen von Trieb und Aussenwelt entsteht, ist die organische Lustangst, die sich während der Pubertät endgültig formiert. Die Jugendlichen sind mit 11, 12 und etwa 13 Jahren noch sehr lebendig oder wieder lebendig geworden; mit etwa 16—17 Jahren verändern sie sich wieder und erkalten genau so wie in der Kindheit. Mit Jugendlichen von etwa 14 oder 15 Jahren kann man gelegentlich noch gut über ihre Sexualität sprechen, nachher wird es schwierig, sie lehnen ab. Dieser Wandel vom Lebhaften zum Kalten baut sich nun auf der kindlichen Grundlage gleicher Erlebnisart auf.

Das allgemeinste Resultat für die Charakterbildung der Menschen auf dieser Grundlage ist die gegenseitige Absperrung und die Ersetzung der natürlichen menschlichen Beziehungen durch künstliche, formelhafte Beziehungen. Man findet trotz kollektiven Lebens selten Menschen, die nicht vereinsamt lebten oder leer und oberflächlich wären. Aus dieser psychischen Situation entsteht die Sehnsucht nach »Auslösung«, ja gelegentlich nach »Auflösung« (vegetative bzw. orgasmische Sehnsucht). Die Fähigkeit, sich im Leben frei strömen zu lassen, ist verloren gegangen. Wenn sich die Menschen abgesperrt fühlen, im Innern jedoch den Kern ihres lebendigen Wollens verspüren, ohne ihren Lebenswillen nach aussen zum Ausdruck bringen zu können, dann ist es nur selbstverständlich, dass sich eine ungeheure bald sentimentale, bald träumerische, meist sehr verworrene Sehnsucht nach dem »grossen Erlebnis« entwickelt, von der sie eine Erlösung aus der Absperrung erhoffen. Darüber hinaus müssen Menschen, die über ihre lebendige Motorik nicht verfügen, lebensängstlich werden, sich Ereignissen und Vorgängen gegenüber hilflos fühlen,

denen sie unter natürlichen Bedingungen und mit den vorhandenen Mitteln der Technik ohne weiteres gewachsen wären. Sie sind auf der einen Seite an die vernichtenden Forderungen der sogenannten Kultur allzugut angepasst, doch sie büßen meist die Fähigkeit ein, wirkliche Schwierigkeiten zu überwinden, wenn Zeit, Verhältnisse, gesellschaftliche Prozesse etc. sie vor schwierige Aufgaben stellen. Man beachte etwa die üblichen Gespräche, die Menschen miteinander auf der Strasse, in der Familie, in den Kaffeehäusern, auf den Marktplätzen etc. führen. Was sie sprechen, ist unglaublich oberflächlich, geht an den wirklichen Fragen des Lebens und Seins vorbei, verrät Kritiklosigkeit den stupidesten Ideologien gegenüber. Ja mehr, die Gegenwart lässt keinen Zweifel darüber, dass der durchschnittliche Mensch es nicht liebt, wenn man ihm mit den ernststen Lebensfragen kommt. Im Hintergrunde ist deutlich Angst zu verspüren. Gesichtsausdruck und Haltung auf der Strasse sind gedrückt, unlebendig; sie spiegeln das Elend der Zeit und des Lebens.

Doch es wäre falsch, aus dieser Oberflächlichkeit den Schluss zu ziehen, den die gottgesandten Führer von Millionenvölkern zu ziehen pflegen, nämlich dass die Menschen so dumm wären, dass sie sich eintrichtern lassen, was immer man ihnen eintrichtern will. Die gleichen Menschen, die derart oberflächlich und dumm scheinen, enthüllen in den analytischen Behandlungen regelmässig Eigenschaften, Einstellungen und ein Denken, die nicht selten mit denen grosser Denker konkurrieren können. Das ist nicht übertrieben. Die allgemeine Hemmung der Lebensentwicklung spiegelt sich eben in den Hemmungen der persönlichen Ausdrucksfähigkeit wieder. Die Menschen sind nach aussen anders als nach innen, sie sind in guter freundschaftlicher Beziehung anders als im offiziellen Leben, im Beruf anders als im Privatleben.

Das Leben, dem wir begegnen, ist ein *Ersatzleben*. Das Buch »Vierzehn Tage vor Frostnächten« von Sigurd Hoel schildert dieses Ersatzleben in nicht zu übertreffender Weise. Es wäre nur zu wünschen, dass die Literatur sich mehr derartigen Problemen des menschlichen Seins zuwenden würde.

Versuchen wir nun zunächst ganz allgemein die Beziehungen zwischen der ideologischen Struktur unserer heutigen Gesellschaft und der psychischen Struktur der Menschen zu fassen: Der mechanisierten Wirtschaft, diesem grundlegenden Kennzeichen unserer heutigen Zivilisation, entspricht der mechanisierte Mensch. Der Typus dieses Menschen ist in der so erfolgreichen Tragikomödie »Larsen« korrekt erfasst; der Eindruck, den dieses Stück auf den Zuschauer ausübt, entspricht durchaus der wirklichkeitsgetreuen Schilderung des öden Lebens, das der heutige Fabrik- und Büromensch von seinem 16. bis zu seinem 60. Lebensjahre führt.

Die Probleme, die hier gemeint sind, finden sich dort, wohin sich die offizielle Wissenschaft nur sehr ungern begibt. Ich beobachte in

meiner Nachbarschaft seit Monaten folgendes Kulturbild: Gegenüber wohnt ein junger Beamter mit seiner Frau und einem kleinen Kind. Jeden morgen pünktlich um 9 Uhr verlässt er sein Haus. Vor der Treppe empfiehlt er sich von Frau und Kind mit einem oberflächlichen Stirnkuss und winkt ihnen zu. Dann macht er 5—6 Schritte, wendet sich nach links und macht wieder »winke, winke«. — Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, dass dieser Mensch das Gleiche 30 Jahre lang wiederholen wird. Man fragt sich, mittels welcher Mechanismen ein Lebewesen eine derartige Automatur durchzuführen, zu ertragen und nicht zur Kenntnis zu nehmen vermag. Die sexualökonomische Klinik beantwortet nur einen Teil dieser Frage. Sie gibt uns nur Auskunft über die Dynamik und den Mechanismus derartig widernatürlichen Verhaltens. Sie sagt noch nichts über die gesellschaftliche Funktion dieser Erscheinung aus. Dass die Menschen unserer Kulturkreise erkaltet, bei lebendigem Leibe gestorben, gepanzert sind, ist ein höchst wichtiges und interessantes klinisches Phänomen. Doch welche Funktion erfüllt dies in der Gesellschaft? Die dialektisch-materialistische Soziologie hat uns das Wesen und die Funktionsweise der privaten Profitwirtschaft in eindringlichster Weise vor Augen geführt. Wir wissen also, dass es eine Profitwirtschaft gibt und wie sie beschaffen ist, doch wie es kommt, dass die Menschen sie ertragen können, sie nicht umzuwälzen vermögen, das Leiden, das ihr entströmt, mit scheinbarer Ruhe tragen, lag bisher nicht im Bereiche ihrer Fragestellungen. Die Menschen werden in grossen Massen unterdrückt und ausgebeutet. Gewiss, es gibt eine Polizei, die nicht, wie ein französischer Prophet der Psychoanalyse behauptete, die Funktion hat, ihr Strafbedürfnis zu befriedigen, sondern sie von praktisch wirksamen Protesten abzuhalten. Die Polizei ist nur die Reserve, über die die ökonomisch Interessierten verfügen. Entscheidend ist die Bescheidenheit und Kritiklosigkeit der charakterlichen Durchschnittsstruktur der Menschen. Von Kindheit auf werden sie zur Bescheidenheit, zum Gehorsam und zur Abbremsung ihrer natürlichen Triebkräfte erzogen. Askese und Pflicht im Dienste eines sinnlosen »Altruismus« beherrschen die Ideologie der Gesellschaft. Diesen Kernelementen jeder reaktionären Weltanschauung entspricht wieder eine Strukturtatsache im Menschen, nämlich die *Lustangst*, die er als Kind erwarb, und das Unvermögen, die Arbeit anders denn als Pflicht, als Freude zu empfinden. Unsere charakterlichen Kenntnisse lassen keinen Zweifel darüber, dass Menschen, die die natürliche Freude an Betätigung und Arbeit einmal kennen und schätzen lernten, unfähig werden, die heute übliche lustlose Pflichtarbeit zu erfüllen, ohne sich innerlich dagegen aufzulehnen. Doch diese Auflehnung wäre die erste Voraussetzung der Umwälzung der Arbeit selbst.

In der gesellschaftlichen Ideologie spielt der *Gegensatz* von *Moralität* und *Sexualität* eine entscheidende Rolle. Dieser gesellschaftlichen

Ideologie entspricht der Tatbestand, dass die wenigsten Menschen der heutigen Kultur eine lustvolle Handlung begehen können, ohne bewusst oder unbewusst mit Schuldgefühl zu reagieren. Dem Gegensatz von Sexualität und Moralität in der Ideologie entspricht der Gegensatz von Sexualität und Moralität in der Struktur.

Ein anderes Beispiel, das jedem Denkenden wohl ohne weiteres auffällt, ist, dass die Ideologie »Fürs Vaterland zu sterben« mit derartiger Pünktlichkeit, ja Hingegenheit von einer breiten Masse Menschen erfüllt wird. Wie ist es möglich, müssen wir uns fragen, dass eine so lebensfeindliche Forderung derart widerspruchslos akzeptiert wird? Dass es derartige Rufer gibt, ist kein Problem; Problem ist, weshalb tatsächlich Millionen diesen Rufen nachkommen und für ein Vaterland, dessen Brutalität und vernichtende Lebensgestaltung ausser Frage steht, sterben. Die übliche Antwort lautet: Die Menschen werden durch die Maschinengewehre dazu gezwungen. Wenn man sich aber das Verhalten der Masse vor dem Weltkrieg und auch jetzt ansieht, muss man sagen: Das kann nicht stimmen, in den Menschen selbst wirkt etwas, das den Rüstungsindustriellen und Kriegsspezialisten die Anwendung der Maschinengewehre erspart. Versuchen wir an einem kleinen Beispiel zu begreifen, um was es hier geht.

Man stelle sich die Jugend zwischen 18 und 25 Jahren in einem kleinen Orte irgendwo auf der Welt vor. Sie ist vereinsamt, ohne kulturelle und materielle Versorgung, in ihren natürlichen biologischen Bedürfnissen unbefriedigt, nach Geschlechtern getrennt, von der Arbeit angeödet, im Elternhause ungeheuer unterdrückt. Sie steht an den Ecken und Strassen herum, ergeht sich in dummen Witzen und in einer völlig widernatürlichen Art sexuellen Interesses. Sehnsucht nach »dem grossen Erlebnis« muss zu einem zentralen Bestandteil ihrer Struktur werden. Wir vergessen nicht, dass diese Sehnsucht einen festen Boden in dem früher beschriebenen Verlangen nach Auslösung von der Triebspannung findet. Wir durchleben jetzt Zeiten, in denen sich die Ungeheuerlichkeit dieser Erscheinungen unzweideutig darbietet. Der Krieg steht vor der Tür; alle fürchten ihn; alle sprechen davon, doch alle haben den Eindruck, dass man dagegen nichts unternehmen könnte; sie sind überzeugt, dass er wie ein Fatum kommen muss und man ihm nicht entweichen kann. Es darf ohne weiteres behauptet werden, dass die Angst vor dem Sterben, Verstümmeltwerden etc., gewiss mächtig seiner biologischen Natur nach, restlos übertönt wird von den Formen der Verödung des Lebens, der Vereinsamung in geschlechtlicher Hinsicht und der daraus entspringenden Sehnsucht nach dem »grossen Erleben«. Italien bewies, welche Kriegsbegeisterung dieser Sehnsucht entspringen kann. Es ist völlig sinnlos, derartigen Tatbeständen allein mit dem Versuche zu begegnen, Proklamationen gegen den Krieg zu erlassen. Die Ergebnisse zeigen, dass die breiten Massen mehr oder minder nationalistisch eingestellt sind, und von der trockenen Antikriegspropaganda nicht auf-

gerüttelt werden. Es kommt nicht darauf an, seine Antikriegsgesinnung zu bekunden, sondern im lebendigen Leben der Menschen diejenigen Kräfte zu entbinden, die ihrem Wesen nach geeignet wären, die vernichtende Rolle der *unerfüllten* vegetativen Sehnsucht auszuschalten.

Betrachten wir kurz ein anderes Beispiel aus der Pathologie. Welch grosse Rolle spielt doch der Alkoholgenuss im Leben der unterdrückten Massen. Die Funktion des Alkohols im heutigen Leben der Gesellschaft enthüllt sich, wenn man die Voraussetzungen betrachtet, aus denen der Mensch zum Alkoholgenuss getrieben wird. Ein wesentliches Stück der charakterlichen Panzerung besteht in der Erkaltung des Ich-Gefühls und in einer panzerartig gefühlten Lähmung der peripheren körperlichen Erregung. Der Alkohol erweitert die peripheren Gefässe und löst dadurch vorübergehend die innere Spannung, versetzt in eine gelöste Stimmung, lässt, wie man sagt, die Sorgen vergessen. Wir leugnen nicht, dass dabei die Munderotik und Homosexualität eine grosse Rolle spielen, doch wie unvergleichlich bedeutender ist die Tatsache der seelischen Verödung und Erkaltung des Massenmenschen, im Verhältnis zu den bisher akademisch erhobenen Tatbeständen. Wir finden sie in keiner wissenschaftlichen Abhandlung gewürdigt.

Ein anderes Beispiel ist die Wirkung des Films. 98% aller heutigen Filme sind Liebesfilme. Sie sind sämtlich nach folgendem Schema angefertigt: Im ersten Teil locken sie im Zuschauer alle im Leben unerfüllten Wünsche hervor und befriedigen sie illusionär durch Darstellung auf der Leinwand. Erlebnisse *ausserhalb* der Ehe, Liebesglück Unverheirateter, Verspottung des Spiessers etc. beherrschen den Beginn fast jedes Stückes. Doch ebenso wie jeder Liebesfilm mit Sexualbejahung beginnt, endet er mit der Verherrlichung der sexualfeindlichen Moral. Wir können an jedem Film ausnahmslos feststellen, dass der Profitsinn die Lustsehnsucht der Menschen genau begreift und auszubeuten versteht. Doch die Befriedigung darf keine wirkliche sein. Lust- und Lebensverneinung, die Weckung von Schuldgefühl, die Darstellung von Strafen für genossene Lust beenden jede derartige Handlung und vergraben das Problem wieder, das zunächst aufgeworfen wurde — um viel Geld zu verdienen.

Wir dürfen sagen: Die Struktur der Menschen und ihre Widersprüche passen zur Struktur der gesellschaftlichen Ideologie wie ein Rad in das andere einer Maschine.

Der verselbständigte Staat reproduziert sich als Institution nicht etwa hauptsächlich durch seine Gesetze, durch seine Polizei, durch seine Bürokratie, sondern im wesentlichen dadurch, dass er sich in der charakterlichen Struktur der breiten Masse der Bevölkerung eine Basis schafft. Er schafft die politische Hilflosigkeit und das Anlehnungsbedürfnis des durchschnittlichen Menschen mit Hilfe der patriarchalischen Erziehung und der Sexualunterdrückung. Dieser

durchschnittliche Mensch versteht von der grossen Politik überhaupt nichts, er kennt nur sein kleines persönliches Leben und auch dieses nur im geringsten Ausmass. Er benötigt Anlehnung, illusionäre Befriedigung, Hoffnung, nie erfüllte und erfüllbare Ideale, und dem entspricht der heutige Staat in seinem Grundwesen. Die psychische Struktur der Menschen und die politische ideologische Struktur des Staates sind funktionell identisch.

Es ist demnach nicht so, dass das sogenannte Bewusstsein der Menschen bloss eine Spiegelung der gesellschaftlichen Prozesse und Tatbestände ist, sondern: Indem die Gesellschaft natürliche Triebe unterdrückt, sie in asoziale Triebe verwandelt, die eine moralische Bremsung notwendig machen etc., schafft sie eine charakterliche Struktur, die ihr entspricht und in der sie sich verankern kann. Die menschliche Charakterstruktur ist also Ergebnis der gesellschaftlichen Einwirkung und nicht umgekehrt die Gesellschaft das Resultat der psychischen Struktur.

Es sind nicht natürliche, sondern im wesentlichen klassenmässige Verhältnisse, die sich in der Struktur des Menschen verankern. Das lässt sich an einer einfachen Tatsache demonstrieren:

Der deutsche Fabrikarbeiter steht seiner Struktur nach einem französischen Industriearbeiter viel näher und ebenso der deutsche Kapitalist dem französischen Kapitalisten, als der französische Arbeiter dem französischen Kapitalisten und der deutsche Arbeiter dem deutschen Kapitalisten. Ich hatte das Glück, oder, wenn man will, das Pech, in vielen verschiedenen Ländern Menschen charakterlich zu durchforschen und zu finden, dass das, was sie natürlich unterscheidet, an Bedeutung und psychischem Wert restlos hinter dem verschwindet, was sie strukturell gemeinsam haben. Wodurch unterscheidet sich denn den Lebensgesetzen nach ein weisses Baby von einem schwarzen? Entwickeln und verändern sich nicht beide grundsätzlich in der gleichen Weise? Das, was beide an kindlicher Motorik, kindlichem Denken, kindlicher Weltauffassung, kindlicher Sexualität etc. gemeinsam haben, ist ungleich wichtiger und bedeutungsvoller als das, was sie durch ihre spezifischen Rasseigenschaften unterscheidet. Nur solche Wissenschaftler, die den Anspruch auf diesen Namen längst verwirkt haben, können es fertigbringen, derartige Tatbestände nicht nur zu übersehen, sondern mit daran zu helfen, einem jeder Vernunft spottenden, irrationalen Gedankengebäude die Vernichtung des Lebens zu erleichtern.

Der heutige bürgerlich bzw. patriarchalisch erzogene Mensch befindet sich nun in einem ständigen und unter gewöhnlichen Umständen unlösbaren Konflikt zwischen seiner psychischen Struktur und seinem gesellschaftlichen Sein. Gelingt es therapeutisch, den Menschen ihre natürliche Beziehung zu ihren Trieben, zu ihrem Ichgefühl, zu ihrer Lust und zu ihrer Umgebung wiederzugeben, indem man zunächst die Bremsung der natürlichen Lebenstrieb zerschlägt, dann

erübrigt sich automatisch die Notwendigkeit der moralischen Regulierung. Dieser Tatbestand pflegt ebenso schwer verstanden zu werden wie er einfach ist. Ein oft gebrauchtes Beispiel möge neuerdings der Erläuterung dienen: Wenn man hungert, stellt sich automatisch der Impuls zum Stehlen ein; wenn man stiehlt, droht der Kerker und daher pflegt man den Stehlimpuls zu bremsen. Ist der Betreffende satt geworden, dann fällt der Impuls zum Stehlen von vornherrein weg; fehlt der Impuls, dann bedarf es auch keiner Bremsung. Es ist leicht, dieses Beispiel auf die komplizierteren Verhältnisse der Sexualität zu übertragen. Wenn es gelingt, den natürlichen Sexualitätsansprüchen wieder Geltung zu verschaffen und ihre Befriedigung zu sichern, dann fällt der Antrieb zur Bildung asozialer Triebregungen und mithin auch die Notwendigkeit der moralischen Bremsung weg.

Wer sexuell aus inneren oder äusseren Gründen unbefriedigt lebt, leidet dauernd etwa an Vergewaltigungsphantasien, an perversen Regungen etc.; erhält er die Fähigkeit der natürlichen Befriedigung, dann verschwinden diese Impulse. Mit dem Verschwinden der pathologischen Impulse entfällt auch die Notwendigkeit ihrer moralischen Bremsung. Derart lässt sich, zunächst nur individuell, der Gegensatz von Trieb und Moral *aufheben*. Die moralische Regulierung wird durch eine völlig andersartige Regelungsart des psychischen Organismus ersetzt, die ich die sexualökonomische nenne. Hat man diese Tatbestände einmal begriffen, dann reihen sie sich allen andern Selbstverständlichkeiten an; doch es gibt dabei eine Schwierigkeit, die *nicht* zu sehen und *nicht* zu überwinden viele der heutigen Wissenschaftler alle Mühe aufwenden: Schon in der Therapie des Einzelnen stossen wir auf die Schranken, die die Gesellschaft dem Triebleben setzt. Wenn Sie etwa ein Mädchen von 17 oder 18 Jahren, die an der Unterdrückung ihrer Pubertätssexualität erkrankte, zum Bewusstsein ihrer Notwendigkeiten bringen, dann gerät sie sofort in Konflikt mit allem, was auf »gute Moral und Sitte« hält. Die wenigsten bilden sich eine korrekte Vorstellung von den sozialen Schwierigkeiten, die einer konsequenten charakterlichen Therapie heute im Wege stehen. Die Perspektiven des Umbaus der psychischen Struktur vom moralischen Regulierungsprinzip zum sexualökonomischen sind gross. Doch man darf sich bezgl. ihrer Durchführung keinen Illusionen hingeben. Die massenmässige Anwendung dieses Umbaus auf Grund einer konsequenten lustbejahenden sexuellen Hygiene ist derzeit unmöglich. Das ist leicht zu begreifen, denn es fehlt jede Voraussetzung dazu.

Ich habe darzustellen versucht, welche Bedeutung die heutige charakterliche Struktur der Menschen für die heutige gesellschaftliche Formation hat. Versucht man die Struktur der Menschen mit diesen oder jenen Mitteln zu verändern, dann wehrt sich die Gesellschaft mächtig. Sie wehrt sich wie ein Organismus, an dessen Lebensnerv man greift. Es muss jedem aus seiner fachlichen Arbeit klar werden, dass eine allgemeine Lösung der *krankhaften* menschlichen Wider-

spüche die Lösung der heutigen gesellschaftlichen Widersprüche, d. h. ihren Umbau zur ersten Voraussetzung hat.

Das Ineinandergreifen von Gesellschaftlichem und Charakterlichem reicht noch weiter. Die gesellschaftlichen Prozesse sind widersprüchlich. Auf dem Gebiete der Wirtschaft steht Bremsendes, Konservativem, Vorwärtstreibendes und Vorwärtswollendes gegenüber, etwa den nationalen Zollgrenzen die Weltwirtschaft. Die kollektive Betriebsarbeit ist gewiss ein grosser Fortschritt, doch die individuelle Lebensweise und die individuelle Profitwirtschaft widersprechen ihr in jedem Punkte. Man könnte beliebig fortfahren. In der Struktur treffen wir ebenfalls Vorwärtstreibendes und Konservatives, Rückschrittliches. Dem Willen zum Kollektiv, zum lebendigen Leben, zum Glück, zur unmittelbaren menschlichen Beziehung, zur freudvollen produktiven Arbeit, stehen nicht nur die gesellschaftliche Struktur, sondern auch im eigenen Innern die Angst vor dem Chaos, Gefühle der Unfähigkeit, psychische Erstarrung, autoritäre Hörigkeit etc. entgegen. Der Konservatismus in der Gesellschaft lebt im wesentlichen von der Hemmung in den Menschen, lebt, wie etwa die Oxfordbewegung und wie alles Mystische und Reaktionäre im Leben von der vegetativen Energie, die sich auswirken will und nicht kann, darum sich in widernatürlichen und lebensschädlichen Bahnen ergiesst und lebensfeindlich ausgenützt wird. Im Gegensatz dazu steht das Prinzip der sozialistischen Planwirtschaft, der wirtschaftlichen Ordnung, die die Grundlage der vollen Lebensbejahung für die Masse darstellt. Wenn ich den Sozialismus richtig verstanden habe, dann gehört zu seinem Ziel die unmittelbare Beziehung der Menschen zueinander, die Vermeidung der Abbiegung des Lebens, Förderung der natürlichen Entfaltung der vegetativen Energie. Der gesellschaftliche Prozess setzt nur den allgemeinen Naturprozess fort.

Die Masse der Menschen ist nicht nur »passiv«, nicht nur »dumm und hörig«, sie pendeln in den schweren Widersprüchen zwischen Lebensangst, Oberflächlichkeit, Scheindummheit, Kritiklosigkeit auf der einen Seite und tiefem, wirklichen Verständnis der Lebensnotwendigkeiten auf der anderen. Jeder heutige Mensch trägt diese Doppelnatur in sich, und die sozialistische Bewegung kann keine wichtigere Aufgabe haben als die positiven Seiten dieses Widerspruchs als Lebensnotwendigkeit bewusst zu machen und zur Entfaltung zu bringen.

In diesem Zusammenhange möchte ich abschliessend einige Worte über die Aufgabe der Naturwissenschaftler sagen. Wir verdanken Marx eine sehr einfache Erklärung des Begriffs »radikal«. Radikal-Sein bedeutet nichts anderes als die Dinge »an der Wurzel fassen«. Dies ist die Aufgabe der Naturwissenschaftler. Jede Wissenschaft ist, sofern sie sich ernst nimmt und ihre Aufgabe erfüllt, an sich radikal. Streng genommen gibt es gar keine reaktionären Wissenschaften. Das, was sich da Wissenschaft nennt und gleichzeitig im reaktionären

Dienste steht, entpuppt sich bei genauer Betrachtung als *Nicht-Wissenschaft*, als Geistlosigkeit, Mystik, als Aberglaube. Vom Wissenschaftler und von der Wissenschaft sollte garnicht verlangt werden, dass sie irgendwelche politischen Bekenntnisse ablegen; doch sie müssen sich zum Radikalsein bekennen und den Dingen *wirklich auf den Grund gehen*. Die sozialistische Weltanschauung ist *die wissenschaftliche Weltanschauung*. Betreibt man die Wissenschaft korrekt und konsequent, dann befindet man sich, ob man will oder nicht, ob man es weiss oder nicht, mitten im Strom der internationalen revolutionären Bewegung. Die Behinderung der wissenschaftlichen Arbeit von heute ist ungeheuerlich. Die heutige Zeit ist spezifisch gekennzeichnet durch Mystik, Hörigkeit und Blindheit in der breiten Masse der Bevölkerung. Die Wissenschaft ist in grosser Gefahr, hunderte von Forschern mussten Deutschland verlassen, *weil* sie Naturwissenschaftler sind. Die wenigsten hatten etwas mit der sozialistischen Bewegung zu tun, doch sie waren Naturwissenschaftler. Wenn Wissenschaftler auf der Flucht sind und dem irrationalen Denken und Handeln nicht mit Erkenntnis und Tat Einhalt geboten wird, dann werden sich sehr bald noch mehr auf die Flucht begeben. Vorsichtig sein nützt nichts. Es zeigte sich, dass auch solche in die Flucht gejagt wurden, die die Konsequenzen ihrer Ansichten nicht zu Ende zu denken wagten. Dann doch lieber konsequent sein. *Die absolute Unbekümmertheit und die strikte Weigerung, sich von irgendwoher Schranken in der Forschung auferlegen zu lassen, ist die einzig korrekte sozialistische Aufgabe, die der Naturwissenschaftler zu erfüllen hat.*

Der Krieg, der vor der Tür steht, wird unendlich viel umbauen und heute unvorstellbare Umwälzungen zustande bringen. Wir können als Wissenschaftler derzeit nichts Besseres tun, als alles für die Zeit vorzubereiten, wo der grosse Umbruch kommt. Soviele bemühen sich darum, immer bessere und treffsichere Todesstrahlen zu erfinden; hoffen wir, dass die Ereignisse es zustandebringen werden, die Wissenschaftler zu bewegen, endlich nach den *Lebensstrahlen* zu suchen.

Wir müssen parat und gerüstet sein, wenn eine rationelle Ordnung des Lebens uns anfordern sollte, wenn alle, die arbeiten und ihr Leben selbst bestimmen werden, uns benötigen.

Unser Glückwunsch an Freud

Wenn diese Zeilen die Öffentlichkeit erreichen, wird der Lärm der Feiern verklungen sein und die Gratulanten werden auf den neunzigsten und — wir hoffen es mit ihnen — den hundertsten Geburtstag *Sigmund Freuds* warten, um diesem Manne neuerdings ihre Ehrerbietung zu bekunden. Es werden wie diesmal viele Artikel erscheinen, die die Daten der »Geschichte der Psychoanalyse« aus der

»Selbstdarstellung« Freuds sammeln und der breiten Öffentlichkeit vorlegen werden. Andere werden wie diesmal die Hauptgedanken der Freudschen Lehre darlegen und mit mehr oder weniger Überzeugung von ihrem revolutionären Charakter sprechen. Dies ist erfreulich und notwendig.

Uns mussten diese Feiern Anlass zu sehr ernsthaften Überlegungen werden. So weit die Äusserungen der Welt zugänglich waren, zeigte sich mit unzweifelhafter Gewissheit, dass an keiner Stelle an das Wesentliche des Problems »Freud und seine Umwelt« gerührt wurde. Es ist noch nicht an der Zeit, in ausführlicher Weise darzustellen, worin sich die Schicksalsgemeinschaft der Psychoanalyse von 1895 bis 1920 und der so jungen Sexualökonomie und der noch jüngeren Sexpol-Bewegung ausdrückt. Doch der Anlass des achtzigsten Geburtstags Sigmund Freuds darf nicht vorübergehen, ohne korrekt ausgedeutet zu werden. Es ist unerlässlich, hervorzuheben, was eine ganze Welt verschwieg.

Am sechsten Mai 1926 feierten die Mitglieder des Wiener psychoanalytischen Kreises den 70. Geburtstag Freuds. Es gab viele Bezeugungen samt dazugehörigen Gratulanten, Blumen und Geschenken. Sigmund Freud hielt eine kurze Ansprache an die anwesenden Schüler, die unvergesslich bleiben wird; niemand wagte, sie der Welt mitzuteilen. Freud warnte. Man dürfe sich nicht täuschen lassen. Die Lobpreisungen bewiesen garnichts. Die Welt hätte die Lehre nicht akzeptiert. Sie stünde nach wie vor feindselig dazu. Einige Jahre vorher hatte Freud das Gleiche ausgedrückt, als er schrieb, die Welt akzeptierte hier und dort die Psychoanalyse, um sie zu zerstören.

Wir stellen uns voll und ganz auf den Standpunkt Freuds vom 6. Mai 1926. Eine Umschau in der Welt und ihren wichtigsten Institutionen belehrt uns, dass es heute schlimmer aussieht als vor zehn Jahren. Wir dürfen keinen Augenblick versäumen, auf der Hut zu sein, denn das Schicksal, das ursprünglich der Psychoanalyse zuteil wurde, bedroht unsere Arbeit in hundertfach verschärften Ausmassen. Sich über dieses Schicksal ins klare zu kommen, ist die Voraussetzung nicht nur der Bewahrung der historischen Gemeinschaft mit der Lehre Freuds, sondern auch der eigenen korrekten Arbeit. Wir erleben momentan eine Periode tödlichen Schweigens der akademischen und massgebenden Welt. Doch es melden sich bereits Anzeichen einer Methode wohlwollender Vernichtung. Die Sexualökonomie wird in eine Reihe mit den Ablegern Jungs, Adlers, Stekels gestellt. Dummheit und Kritiklosigkeit sind grenzenlos, ebenso wie Bösartigkeit. Wer die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung kennt, vermag auf den ersten Blick den Unterschied zu sehen. Alle bisherigen Abzweigungen von der Lehre Freuds kennzeichnen sich durch *Verneinung* der Sexualität. Für Jung wurde die Libido ein verwaschener, nichtssagender Allseelenbegriff, die beste Vorbereitung für die spätere Gleichschaltung im dritten Reich. Adler ersetzte die Sexualität durch den

Willen zur Macht, Rank verleugnete die Existenz der kindlichen Sexualität. Die Sexualökonomie dagegen knüpfte gerade an denjenigen Kernelementen der Freudschen Lehre an, die ursprünglich die Wut der Welt entfacht hatten. Sie entwickelte die Orgasmustheorie, die sie vergebens dem psychoanalytischen Lehrgebäude als organisch dazugehörig einzuverleiben versuchte. Sie präzisierte die Lehre von den prägenitalen Sexualtrieben des Kindes, legte feste Fundamente für eine Charakterlehre, die den Sexualprozess als deren Kernstück voraussetzt. Die charakteranalytische Technik erfordert die volle Anerkennung der Gesetze der sexuellen Ökonomie. Man könnte noch reichlich mehr anfügen, um zu zeigen, weshalb die Lehre der Sexualökonomie heute das alte Schicksal der Psychoanalyse zu spüren bekommt. Und sie muss, wenn sie sich ernst nehmen will, alles tun, um die jüngsten Schicksale der Psychoanalyse, so laut die Welt auch Begeisterung vortäuschen mag, zu vermeiden.

Es gibt heute keine offizielle Institution der Welt, sei es auf dem Gebiete der Pädagogik, der Psychiatrie etc., die sich Freuds umstürzende Anschauungen *ernsthaft* zu eigen gemacht hätte. An welcher Irrenanstalt wird in systematischer Weise die Verursachung von Geisteskrankheiten durch die Schädigung des frühkindlichen *Sexuallebens* durchforscht? An welcher Stelle akademischer Natur wird der reiche Schatz analytischen Wissens, analytischer Forschung gepflegt, in seiner unendlichen Überlegenheit anerkannt? An welcher Stelle hat sich die umstürzende Erkenntnis Freuds *konkret* ausgewirkt? Wer würde es zuwegebringen, auf der einen Seite seiner Überzeugung von der Grösse des Freudschen Werkes laut Ausdruck zu geben und sich dann mit der tröstenden Auskunft zu begnügen, dass ja Analytiker an Universitäten berufen sind und dort lehren? Niemand würde sich ein derartiges Armutzeugnis ausstellen. Wer glaubt, dass in einem Amerika von heute korrekte Sexualtheorie gelehrt werden darf?

Wie sieht es in der psychoanalytischen Bewegung selbst aus? Die englische Schule ist ein sektiererischer, weltabgewandter, jedes Kontaktes mit dem lebendigen Leben barer Kreis. Die Berliner deutsche Vereinigung versuchte die Gleichschaltung und ging kaputt. Sie steht vor der Auflösung. Die ungarische Gruppe besteht nach den Berichten fast nur mehr aus Hausanalytikern reicher Leute, die weder eine wissenschaftliche Entwicklung aufweisen, noch eine ernste Perspektive haben. Die Wiener Vereinigung steht unter dem Drucke der politischen Reaktion und wird von einigen wissenschaftlich nicht ernstzunehmenden Todestriebtheoretikern beherrscht. Die französische Gruppe sieht trostlos aus. Hat die sozialistische Bewegung die Psychoanalyse akzeptiert? Hier und dort in *Worten*, weil Freud von der politischen Reaktion gegen seinen Willen notabene ins Lager des Kulturbolschewismus versetzt wurde. In der Sowjetunion ist die Psychoanalyse seit Jahren ohne jede Entwicklung. Es gab so viel

Gerede über die Bedeutung Freuds für die Arbeiterbewegung. An welcher Stelle, fragen wir, ist diese Bedeutung sozialistische Praxis geworden? Nirgends! Sozialisten empfehlen die Literatur reaktionärer Analytiker der Arbeiterschaft als Leitfaden »sozialistischer Psychologie«, wie etwa einen Artikel des Reaktionärs Roheim in einer ungarischen sozialistischen Zeitschrift. Revolutionäre Sozialisten publizieren Artikel zu Freuds Geburtstag, verraten aber komplette Unwissenheit über den heissen Kampf, der seit zehn Jahren innerhalb der analytischen Bewegung um die Problematik: Arbeiterbewegung und Psychologie geführt wurde.

Im Lehrgebäude *Freuds* gibt es sehr verschiedenartige Feststellungen. Neben der Lehre von der frühkindlichen Sexualität die vom »Primärvorgang« im Unbewussten; neben der Lehre von der Triebverdrängung die vom Todestrieb; neben der Aussage über die Determiniertheit des psychischen Geschehens die über die »kulturelle Triebverdrängung« etc. etc. Die Welt schreit nach Klarheit. Es gibt Aussagen, die wir nie mehr entbehren können, andere, die nebensächlich sind, schliesslich solche, die verwirren. Man möchte meinen, dass eine wissenschaftliche Vereinigung, die die weltgeschichtliche Bedeutung der Psychoanalyse so sehr beteuert, sich der schlagkräftigen, zukunftssichernden Elemente der Lehre bemächtigt; das Gegenteil ist der Fall. »Weg von der Hauptsache, wir lieben die Nebensache« ist die unausgesprochene Parole. Sie wird am getreuesten von einigen sich »Sozialisten« nennenden Psychoanalytikern befolgt; sie meiden die »Hauptsache« wie die Pest, denn dann stünden sie unweigerlich und augenblicklich mitten in *dem* Kampf, den *wir* führen und den sie totschweigen. Sie tun alles, um klargestellte Fronten im Kulturkampf zu verwischen. Sie sind gefährlich wie die Prediger der Klassenversöhnung. Sie usurpieren Lehrsätze und sabotieren deren Sinn. Vor ihnen muss gewarnt werden!

Der Niedergang der psychoanalytischen Bewegung, ihre Anpassung an die herrschenden Seinsverhältnisse und demzufolge die Sterilität ihrer heutigen Fragestellungen sollen nicht Anlass persönlichen Vorwurfs sein. Wir haben es gelernt, die Abhängigkeit der Wissenschaft und ihrer Entwicklung von den politischen Prozessen zu beachten. Wir bekannten uns daher zur *politisch bewussten Wissenschaft*. Wir dürfen sagen, dass wir die umwälzenden Erkenntnisse der Lehre Freuds in sichere Obhut genommen haben. Das verpflichtet, sich Rechenschaft über die aktuelle Situation und die Möglichkeiten zu geben, die den weiteren Verlauf unserer Arbeit bestimmen werden.

Die allgemeine weltpolitische Situation, in der wir mit einer allen heutigen Institutionen und offiziellen Anschauungen widersprechenden Sexualitätstheorie arbeiten, verspricht Schlimmes. *Diese Welt kann* die Früchte unserer Arbeit weder anerkennen noch ausnützen. Haben doch gerade wir nachweisen können, welchen Nutzen die politische Reaktion aus dem irrationalen Fühlen und Denken der Masse,

ihrer Glückssehnsucht und gleichzeitigen Sexuelscheu zieht. Die verschiedenen sozialistischen Parteien sind teils in altem ökonomistischem Denken befangen, teils derart mit den ungeheuren Problemen der Jetztzeit beschäftigt, dass sie gar nicht die Möglichkeit haben, uns anders als zunächst noch staunend oder abweisend gegenüberzutreten. Dennoch ist manches in diesen schweren Jahren erreicht worden. Doch das Erreichte ist weit entfernt von dem, was zur praktischen Durchführung unserer Aufgaben unerlässlich ist. Neben diesen gesellschaftlichen Schwierigkeiten verdient wohl die Behinderung der Arbeit durch unsere eigene Struktur die allergrösste Aufmerksamkeit.

Unsere psychologische Kritik Freuds setzte mit der klinischen Feststellung ein, dass das unbewusste Inferno des Menschen nichts Absolutes, Ewiges, Unvergängliches ist; dass eine bestimmte gesellschaftliche Situation und Entwicklung die heutige unbewusste Struktur der Menschen erzeugt hat und sich durch sie erhält. Wir erkannten die Berechtigung der Angst vor dem »sexuellen Chaos«, doch wir begrenzten sie auf historische Perioden und überzeugten uns durch unsere therapeutische Arbeit, dass es eine andere Art der Regelung menschlichen Zusammenseins geben kann. Wir haben uns nie der Illusion hingegeben, dass das Böse im Menschen von heute auf morgen zu verändern wäre. Wir gaben uns Rechenschaft über die ungeheuren Schwierigkeiten, die eine politische Psychologie zu gewärtigen hat, wenn sie sich vornimmt, die Umwälzung der menschlichen Struktur durchzusetzen. Wir selbst, die wir uns derartige Ziele gesetzt haben, sind nur allzusehr den Schwächen unserer Struktur unterworfen. Wir haben es nicht leicht, mit ihr fertig zu werden, um besser gerüstet zu sein, den Wirkungen des Irrationalen unserer Mitmenschen korrekt zu begegnen.

Die Psychoanalyse ist eine Wissenschaft, die einmal an den Quellen des Lebens arbeitete. Dass sie sich ihrer politischen Natur nicht bewusst wurde, trug ganz wesentlich zur Katastrophe bei. Daraus zogen wir den korrekten Schluss: Eine Wissenschaft, die das lebendige Leben selbst zum Gegenstand ihrer Forschung hat, muss in einer reaktionären Umwelt sich entweder unterwerfen und sich selbst untreu werden, oder aber sie muss sich organisieren, d. h. sich die Organe schaffen, die sie in der Zukunft sichern.

Die marxistische Wirtschaftslehre organisierte sich politisch. Auf dem Gebiete der politischen Ökonomie weckt die politische Organisation der Wissenschaft kein Erstaunen. Anders auf anderen Gebieten. Hier hat die Illusion von der unpolitischen Wissenschaft der Klarheit viel geschadet. Die Wissenschaft vom Geschlechtsleben der Menschen ist an sich politisch, ob sie will oder nicht, daher muss sie die Konsequenz ziehen und sich zu ihrer politischen Natur bekennen. Aus dem politischen Bekenntnis folgt die Notwendigkeit der Organisation. Der Schatz an Erkenntnissen wird nicht mehr irgendwelchen Stadien gesellschaftlicher Entwicklung ausgesetzt, sondern eingereicht in die-

jenige politische Bewegung, die sich die Durchführung der wissenschaftlichen, rationalen Lenkung der Gesellschaft zum Ziele setzte. Man mag das Wuchern des irrationalen Denkens innerhalb der sozialistischen Bewegung mit Sorge verfolgen, es steht ausser Frage, dass die naturwissenschaftliche Psychologie und die korrekte Sexualwissenschaft ihren Platz einzig in dieser Bewegung haben. Daran wird niemand zweifeln, der die Entwicklung des Mystizismus in Deutschland und seinen Einfluss auf die naturwissenschaftliche Forschung verfolgt hat. Wir können heute nicht wissen, in welchen Formen, sich die Organisierung unserer wissenschaftlichen Arbeit in der breiten Masse der Bevölkerung vollziehen wird. Doch an der Notwendigkeit, sich eine Massenbasis zu schaffen, ist nicht zu zweifeln. Das wird nicht nur ein Schutz gegen reaktionäre Einflüsse von aussen her sein, sondern auch uns selbst vor Kompromissen mit der feindlichen Umwelt bewahren. Wenn man ohne sozialen und politischen Einfluss dasteht, dann erweist sich die Umwelt als die stärkere Macht. Haben jedoch die Menschen, auf die es ankommt, den Wert einer wissenschaftlichen Arbeit für ihr Sein und ihre Zukunft erfasst, dann erleichtern sie den Kampf und verringern den Zwang der feindlichen Welt. Niemand kann seiner selbst sicher sein, natürlich auch wir nicht. Wenn wir in einer Zeit, die günstig war, etwa die Notwendigkeit des befriedigenden Liebeslebens in der Pubertät vertreten haben, so könnte eine andere Zeit es zuwegebringen, uns von dieser Behauptung zu trennen und sie vielleicht sogar in das Gegenteil zu verkehren. Wenn aber eine genügend grosse Masse von Jugendlichen unsere Lehre über die Pubertät in sich aufgenommen hat und für sie einzutreten bereit ist, dann bleibt uns ein Rückzug erspart. Unsere wissenschaftliche Arbeit wird ihrer Bestimmung zugeführt. Dieses Beispiel genüge, um zu illustrieren, was gemeint ist.

Die soziale Verankerung unserer wissenschaftlichen Arbeit verspricht noch einen anderen Gewinn. Freud ging von der Physiologie aus und entdeckte die Natur des Psychischen. Unsere Kritik an der Psychoanalyse setzte an den gesellschaftlichen Auffassungen Freuds an. Indem wir die Beziehungen des Gesellschaftlichen zum Psychischen konsequent aufdeckten und verfolgten, ergaben sich reichliche Früchte auch für die klinische Arbeit. Es entstand eine grundlegend neue Art, die Gesetze des geschlechtlichen Lebens zu studieren. Die Orgasmuslehre führte mit innerer Logik wieder in die Physiologie und Biologie. Wir können noch nicht absehen, welcher Natur die endgültigen Resultate dieser Forschung sein werden. Die Entwicklung ist in vollem Flusse, die Ergebnisse sind ungewohnt, die biophysiologische Unterbauung der Psychologie scheint zu gelingen. Wir dürfen schon heute sagen, dass wir eine der wichtigsten Erwartungen Freuds sich erfüllen sehen: Die Lehre vom Seelenleben wird voraussichtlich auf ein festes biologisches Fundament gestellt werden können. Allerdings in einer anderen Weise, als man es sich gewöhnlich vorgestellt hatte.

Derart tragen wir eine doppelte Verpflichtung. Der Bewahrung und der praktischen Durchsetzung der revolutionären Errungenschaften Freuds fügt sich die Sicherung unserer eigenen sexualökonomischen Forschung an. Wenn wir es zuwegebringen werden, der Masse der arbeitenden, darbenenden, glücksberaubten Menschen verständlich zu machen, woran wir arbeiten, und weshalb wir so schwer zu kämpfen haben, dann — daran ist nicht zu zweifeln — wird sie auch einmal für uns eintreten, als gesellschaftliche Macht unsere Arbeit vor äusseren und inneren Gefahren schützen und selbst die Früchte der Naturwissenschaft vom lebendigen Leben einheimen.

Mögen die Auseinandersetzungen zwischen der Psychoanalyse und der Sexualökonomie noch so schwer, ja kränkend gewesen sein. Es wird nie den Grund bilden können, zu vergessen, was wir der Lebensarbeit Freuds verdanken. Denn niemand weiss besser als wir, niemand erfährt schmerzlicher als wir, weshalb die Welt Freud seinerzeit verdammte und heute der kämpferischen Wirklichkeit entrückt.

Wilhelm Reich.

Sexpol-Bewegung

Die Sexpol in der internationalen Diskussion

Vorbemerkung: Diese Übersicht erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Leser und Freunde der Zeitschrift werden gebeten, hier nicht erwähnte Besprechungen und Beurteilungen an uns einzusenden; falls sie nicht auf deutsch, französisch, englisch oder skandinavisch abgefasst sind, womöglich mit beigefügter Übersetzung in eine dieser Sprachen. — Wir gebrauchen im Folgenden als Abkürzungen: Mp. — Massenpsychologie des Faschismus, E. — Der Einbruch der Sexualmoral, Sk. — Der sexuelle Kampf der Jugend, Char. — Charakteranalyse, Kb. — Was ist Klassenbewusstsein?, Dm. — Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Z. — Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie, Rkr. — Religion, Kirche, Religionsstreit in Deutschland.

Tschechoslowakei. In der Neuen Weltbühne vom 7./XII. 1933 schrieb Ludwig Markuse eine recht zwispältige Besprechung der Mp. Er anerkennt den Wert ihrer Fragestellung und empfiehlt die Lektüre, lehnt es aber ab, gewisse religiöse und moralische Erscheinungen sexualpsychologisch aufzulösen, will sie vielmehr als letzte Gegebenheiten hinnehmen.

Das Internationale ärztliche Bulletin (März/April 1934) hat in seiner Besprechung der Mp. durch Heinrich Lind nicht diese Bedenken, zeigt jedoch bei im ganzen positiver Stellungnahme Misstrauen gegen die sexualpolitischen Konsequenzen. Positiv äussert sich auch »Freier Gedanke« (1. Juli 1934), allerdings mit der typischer Weise ohne Begründung gegebenen Reserve: »Manches ist überspitzt, man kann nicht mit allem einverstanden sein.«

Dass der parteikommunistische »Gegenangriff«, nachdem ihm aus Versehen ein freundlicher Hinweis auf die Mp. durchgerutscht war, am 7./I. 1934 (nach Reichs Ausschluss aus der KPD) gegen die »abgedroschenen freudistischen Phrasen« loszieht und über die »schränkenlose sexuelle Freiheit«, die in der Mp. vertreten werde, ebenso entsetzt ist, wie über die Anerkennung des Mittelstandes als eines zeitweilig selbständigen geschichtlichen Faktors, war nicht anders zu erwarten.

In der Folge wurde in der C. S. R. erst wieder im Jahre 1936 in der Februarnummer von »Liebe und Leben« unsere Literatur — diesmal Rkr. — sehr anerkennend besprochen.

Dänemark. Die dänische Diskussion begann bereits vor Reichs Übersiedlung nach Kopenhagen mit einem kurzen, ausserordentlich empfehlenden Hinweis auf »Sexualerregung und Sexualbefriedigung« von Reich in »Vi Gymnasiaster« (Wir Gymnasiasten) vom Dezember 1932. Als Auftakt zu den Vorträgen, die Reich im Februar 1933 in Kopenhagen hielt, schrieb Martin Ellehaug einen aufsehenerweckenden Artikel in der Februarnummer von »Studenterbladet« unter der Überschrift »Moral og Videnskab« (Moral und Wissenschaft), der an Hand von E. und anderen Reichschen Schriften für unsere Gedanken eintritt.

Der Umsturz in Deutschland führte zur Übersiedlung sowohl von Reich als auch des Sex-Polverlages nach Kopenhagen. Die Mp., die Oktober 1933 erschien, hatte Reichs Ausschluss aus der KPD zur Folge, wie »Arbejderbladet«, das dänische Parteiorgan, am 21./XI. 1933 schrieb »wegen parteifeindlichen und unkommunistischen Verhaltens in einer Reihe von Fällen, wegen Herausgabe eines Buchs mit konterrevolutionärem Inhalt« etc. In Arbejderbladets Chronik vom 1./XII. 1933 erschien dann eine ausführliche Stellungnahme zur Mp., die versucht, diese Behauptungen zu begründen. Doch nach Art solcher Stellungnahmen wird gar nicht sachlich auf den Inhalt des Buchs eingegangen. Man hetzt bloss, indem man mit aus dem Zusammenhang gerissenen Stellen sexualpsychologischen und parteikritischen Inhalts auf Traditionsgebundenheit und Sexualeheu des Durchschnittslesers spekuliert.

Einige Monate vorher hatte die kommunistische Zeitschrift »Plan« einen alten Artikel von Reich aus der »Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik« aus dem Jahre 1927 betitelt »Wohin führt die Nacktkultur?«, in einer allerdings sehr schlechten Übersetzung abgedruckt. Dies führte zur Anklage und Verurteilung des Redakteurs wegen Pornographie.

Doch es fehlte auch nicht an anerkennenden Besprechungen der Mp. in Dänemark — so in der damals noch der KPO nahestehenden Zeitschrift »Frem« (Dez. 1933), ferner in »Politiken« vom 15./III. 1934 (durch Georg Gretor).

Eine dänische Übersetzung eines Auszugs aus »Sexualerregung und Sexualbefriedigung« sowie aus Sk. wurde unter dem Titel »Seksuelt viden og kamp« (Sexuelles Wissen und Kampf) in der Schriftenreihe der sozialistischen Mediciner Anf. 1933 herausgegeben und zu tausenden vertrieben.

Deutschland. Hier haben wir die eigenartige Tatsache festzustellen, dass die wissenschaftlichen Rezensionsorgane unsern fachlichen Publikationen durchaus nicht völlig verschlossen sind.

Im »Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie« 1934 bespricht Göring (der Bruder des Ministers und bekannter nationalsozialistischer Psychotherapeut) die Charakteranalyse und findet dabei die bezeichnenden Sätze:

»Er (Reich) glaubt, dass das gesellschaftliche System der Zeit vor der nationalsozialistischen Revolution — denn in dieser Zeit ist das Buch geschrieben — nicht die Voraussetzungen in sich trage, um die Neurosenprophylaxe durchzuführen, dass erst eine grundsätzliche Umstülpung der gesellschaftlichen Institutionen und Ideologien, die von dem Ausgang der politischen Kämpfe unseres Jahrhunderts abhängt, die Voraussetzungen einer umfassenden Neurosenprophylaxe schaffen werde. Die Umstülpung hat mit einer gewaltigen Intensität begonnen, aber sicherlich nicht in der Form, die der Verfasser sich gedacht hatte, sondern in entgegengesetzter. Das neue Deutschland wehrt sich dagegen, dem sexuellen Triebleben die überragende Bedeutung zuzugeben, die es von Freud und seinen Schülern erhalten hat.«

»Buch und Leben« (1935, H. 4/5) beklagt sich in einer Besprechung von E. darüber, dass »der Verfasser ... jede Bedeutung individueller Rassewerte verkennt, wenn er uns die Vorteile primitiver Trobriandererziehung empfiehlt.« Hingegen bringt das oben genannte Zentralblatt (1935, Bd. 77/H. 1) ein sehr sachliches Referat von »Psychischer Kontakt und vegetative Strömung« aus der Feder Grotjans, ferner »Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften« (1935, Bd. 34/H. 3) ein ebensolches über E. von Buschan.

Frankreich. a) Emigrantenpresse. »Unser Wort« (Trotzkisten) vom Jan. 1934 und »Die neue Front« vom Feb. 1934 widmen der Mp. beide kurze, sachlich zurückhaltende Besprechungen, die jedoch den Wert der Anregungen und Probleme, die sie zur Diskussion stellt, anerkennen. Die Trotzkisten allerdings scheinen ihre Meinung inzwischen geändert zu haben. Es erfolgte einmal ein hämischer Ausfall auf die Sexualpolitik (ohne Nennung unseres Namens) und im

Sexpol-Bewegung

März 1936 brachte »Unser Wort« eine völlig ablehnende und verständnislose Kritik von Rkr., die auch scharfe Ausfälle gegen die Sexualökonomie überhaupt enthielt.

Ein positiver Hinweis auf Sk. und Z. findet sich hingegen im »Pariser Tageblatt« vom 5./VIII. 1934 (unter dem Titel »Sexualprobleme«), ein ebensolcher auf die Mp. im »Freidenker« (Strasbourg) Nr. 7 vom Sept. 1934.

b) französische Presse. In der freien sozialistischen Zeitschrift »Les primaires« (Dez. 1934) setzt sich Simone Kahn in ausserordentlich positiver Weise für unsere Gedanken ein und gibt im Zusammenhang damit ein ausführliches Referat der Mp. Die anarchistische Zeitschrift »L'en dehors« bringt kurze Hinweise: Februar 1935 auf E., dem in etwas unklarer Weise Mangel an genügenden Beweisen für die behauptete Sexualordnung der im Matriarchat lebenden Primitiven vorgeworfen wird; ferner Oktober 1935 auf »La crise sexuelle«, der im Verlag der Editions sociales internationales erschienenen Übersetzung von »Geschlechtsreife, Enthaltensamkeit, Ehemoral« und Dm.

»Le probleme sexuel«, eine ursprünglich der Weltliga nahestehende, an sich gut redigierte Zeitschrift bringt in H. 5 (1935) eine völlig törichte Besprechung von Dm. — offenbar aus der Feder eines kommunistischen Parteidogmatikers, nach der sich »Reich augenblicklich im konterrevolutionären Lager zu befinden scheint.« (Vgl. Stellungnahme dazu in Z. Nr. 7).

Holland ist wohl das Land, in dem unsere Literatur am eingehendsten öffentlich diskutiert wurde.

a) Sozialistische und verwandte Presse. Abgesehen von einem freundlichen Hinweis auf die Z. in »Die Sammlung« (deutsche Emigrantenzeitschrift, August 1934) findet sich eine sehr ausführliche Diskussion von Z., Mp., Kb., E. und Dm. in der Februar-, April-, Mai-, Juni-, Juli- und Oktobernummer der Zeitschrift »Bevrijding« (Befreiung, vgl. Stellungnahme in Z. 8/9).

Eine interessante Diskussion bringt auch »De Vrijdenker« (der Freidenker). Hier greift am 24./VIII. 1935 Sal Tas die Sex-Pol als lumpenproletarische Schule an, die ihre Politik auf unbewiesene Hypothesen gründen wolle. In einem spätern Heft erwidert Jef Last. Er warnt vor Unterschätzung der Sexualität als politischem Faktor, vertritt aber im Gegensatz zu uns die Auffassung, dass Sexualität und Arbeit in einem naturgegebenen Widerspruch zu einander stehen, dass der Sozialismus zwar nicht die bürgerliche Sexualmoral anerkennen könne, aber mit einem neuen Arbeitsethos auch eine neue Sexualmoral schaffen werde.

»Fundament« (1935, Jahrg. 2, Nr. 10) bringt eine ausführliche, anerkennende Besprechung von Mp., Kb., Dm. von W. Jochems.

Ablehnend verhielt sich im ganzen gesehen die Zeitschrift »De nieuwe Kern«. In der Septemberrn. 1935 greift de Kadt Dm. von einem Standpunkt aus an, der die Dialektik überhaupt als theologischen Hokus Pokus verwirft. In der Oktoberrn. des gleichen Jahrgangs richtet Josine Content eine Reihe sachlich wenig begründeter Angriffe auf uns (Wir idealisierten den Arbeiter, die Sexualunterdrückung spiele heutzutage im Gegensatz zu früher überhaupt keine so wichtige Rolle mehr etc.). Auf der andern Seite lässt man auf anerkanntenswerten sachlichen Weise auch die Sex-Pol selbst zu Worte kommen. Im Dezemberheft wird Reichs Artikel über das Arbeitsgebiet der Sexualökonomie (aus Z. Bd. 2/H. 1) abgedruckt. Im Maiheft 1936 nimmt Sal Tas zum Kirchenstreit in Deutschland Stellung, geht dabei auch mit einigen negativen Bemerkungen auf Rkr. ein.

Die pazifistische Zeitschrift »De Wapens neder« bringt ein kurzes Referat von Rkr., ferner einen Abdruck des Kriegsfilmartikels von Jonny aus Z. Bd. 2/1 (Mai 1936).

b) Die bürgerliche Presse hat uns gleichfalls mehrmals erwähnt. Nieuwe Rotterdamsche Courant bringt am 24./I. 1935 einen kurzen, rein referierenden Hinweis auf E., am 10./II. 1936 ein ausführliches Referat (ohne Stellungnahme) von Rkr.

Indien. Im Organ der indischen Birthcontrol-Bewegung »Marriage Hygiene« (Bombay) erschien 1934 (S. 281 ff.) eine Arbeit von J. H. Leunbach über »The significance of marriage« (die Bedeutung der Ehe), die ganz auf dem Boden der Sexualökonomie steht. In der gleichen Zeitschrift (1935, Vol. II. Nr. 2, S. 219) empfiehlt Christoph Tietze warm die Z. und verweist besonders auf Reichs Artikel über das Arbeitsgebiet der Sexualökonomie in Bd. 2/H. 1.

Norwegen. Hier fand die Sexualökonomie einen warmen Fürsprecher in Ingjald Nissen, der sich in seinen Besprechungen in »Arbeiderbladet«, Oslo, dem

Organ der norwegischen Arbeiterpartei, für unsere Schriften einsetzte. Vgl. 20./X. 1934 (Char.), Herbst 1934 (Mp.), 12./III. 1935 (E.), 19./III. 1936 (Rkr.).

In der bürgerlich radikalen Zeitschrift »Fritt Ord« (freies Wort) tritt Sigurd Hoel unter dem Titel »Du skal ikke« für die Mp. ein; der Artikel ist ein Muster an klarer, populärer Einführung in unsere Gedanken für ein nicht fachlich oder politisch vorgeschultes Publikum.

In ihrer Ausgabe vom 17./V. 1936 bringt »Mot Dag« (dem Tage entgegen), das Organ einer einflussreichen marxistischen Intellektuellengruppe einen Artikel »Hvem regerer Tyskland?« (wer regiert Deutschland?) von Hanns Vogt, der dort u. a. mit ausdrücklicher und positiver Berufung auf Mp. die sexualpsychologischen Wurzeln der nationalsozialistischen Ideologie behandelt; dies ist umso bemerkenswerter, als Mot Dag der Sex-Pol bisher ablehnend gegenüber gestanden hatte.

Ebenso druckt die der Arbeiterpartei nahestehende Zeitschrift »Kamp og Kultur« (Kampf und Kultur) in ihrem Aprilheft 1936 unter dem Titel »Seksualitet og Kultur« das Kulturprogramm der Sex-Pol (aus H. 8/9 der Z.) ab. Dies hatte einen wütenden Angriff von Digenes im kommunistischen Parteiorgan »Arbeideren« vom 22. u. 25. Mai zur Folge. Die Unfähigkeit, zwischen subjektivem Gehalt und objektiver Funktion einer Ideologie zu unterscheiden, führt zu — offenbar gewollt böartigen — Missverständnissen. So bringt ihn z. B. die Tatsache, dass wir die psychische Realität der Religion nicht leugnen, sondern in ihr oft sogar verstellte Lebensbejahung entdecken, zur Auffassung, wir verteidigten die Religion.

Doch auch die faschistische Presse hat zu unserer Arbeit nicht geschwiegen. Reichs Vorlesungen an der Osloer Universität über »Trieb- und Charakterlehre« (Winter 1934/35) hatten einen Angriff in »ABC«, der Zeitschrift der faschistischen »Federlandslag« (Vaterländische Vereinigung) zur Folge, der in »Arbeiderbladet« eine entsprechende Zurückweisung erhielt. Doch seither werden die Faschisten nicht müde, Reich — neben Trotzki und Hodann — als den »ausländischen Juden und Sexualmarxisten« ab und zu besonders in der Tageszeitung der norwegischen Hitlersektion »Fritt Folk« (freies Volk) ein paar freundliche Worte zu widmen.

Schweiz. Die erste Erwähnung, allerdings in Form eines ziemlich neutralen Referats, bringt die nach dem Hitlerumsturz von Frankfurt nach Genf übersiedelte »Zeitschrift für Sozialforschung« (Mp. u. Char. bespr. in Jahrg. 1934 H. 1 von Landauer).

Die Freidenkerpresse widmet uns mehrfach sehr freundliche Besprechungen: Mp. in »Freie Innerschweiz« vom 6./VI. 1934, Abdruck aus Mp. in »Freidenker« vom 15./VI. 1934. In einem Artikel »Die Kirche als sexualpolitisches Institut« (Freidenker, 15./XI. 1935) geht Hartwig von den Feststellungen der Mp. aus. Eine eingehende und verständnisvolle Besprechung des gleichen Vf. über Rkr. erschien in der gleichen Zeitschrift am 15./IV. 1936.

Die Fachpresse bringt eine anerkennende Besprechung der Char. von Bally (Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 23, H. 1, 1934), der besonders die technischen Gesichtspunkte hervorhebt. In einem Artikel über E. und Mp. in »Psyche« (Schweizer Monatsschrift für Psychologie, Heilpädagogik, Graphologie) greift der Rezensent verständnisvoll die springenden Punkte heraus: Den gesellschaftlich bedingten Widerspruch zwischen zur Heilung notwendiger Genitalität und Moral (aus E.) und das Problem des unpolitischen Menschen (aus Mp.); zu den von uns gegebenen Lösungen stellt er sich voll bejahend.

Die sozialistische Parteipresse hat von uns leider nur in einer kurzen, freundlichen Notiz über Kb. Notiz genommen (Arbeiterzeitung, Basel vom 29./XI. 1934).

Spanien. In »La Tierra« (16./IV. 1935) wird das hohe Niveau der Z. in einer ausführlichen Besprechung gelobt, »Leviatan« (Madrid, Mai 1935) rezensiert die Massenpsychologie ausführlich, macht jedoch Einwände vom individualpsychologischen Standpunkt (Vf. beide Male Augusto Salions).

Gründlich wird Mp. in der anarchistischen »Revista blanca« vom 8. u. 15./XI. 1935 diskutiert (vgl. Stellungnahme in Z. 8/9).

Österreich. In »Psychotherapeutische Praxis« (März 1935) nimmt W. Stekel zur Char. Stellung. Er anerkennt ihren hohen Wert, wirft ihr jedoch Unkenntnis der Traumdeutung vor. Im Januarheft 1936 greift Arthur Kronfeld in recht unsachlicher Weise »Psychischer Kontakt und vegetative Strömung« an: Reichs Aggressionen machen Kooperation unmöglich, seine Genitalisierung der Glücks- und Realitätsfähigkeit ist ein »gelatinöser Begriff«.

Die »Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse« und »Imago« sind nicht lokal österreichische sondern internationale Organe. Trotzdem scheint uns ihre Stellungnahme stark von den Auffassungen der Wiener Gruppe bestimmt — andere Gruppen machen sich allerdings durch ihren Mangel an Protest für diese Stellungnahme mit verantwortlich. Im Rahmen dieser Übersicht können wir freilich keine Auseinandersetzung mit den dort erschienenen Besprechungen geben sondern bloss kurze Hinweise.

Die Besprechung von Char. in Intern. Zeitschr. (1934/3) beginnt mit dem massiven Satz:

»Als Ausgangspunkt für die Darstellung dient Reich die Leugnung einer für uns feststehenden Tatsache der Triebpsychologie, die Leugnung nämlich der genuinen Triebambivalenz« (gemeint ist die Todestrieblehre).

Die ganze folgende Stellungnahme wird vom dogmatischen Festhalten an dieser Lehre beherrscht.

Hingegen finden sich wesentlich positive Würdigungen der Char. in den Arbeiten von Kaiser (Probleme der Technik, Intern. Zeitschr. 1934) und Fenichel (Zur Theorie der psychoanalytischen Technik, Intern. Zeitschr. 1935/1).

Die ideologische Begründung für Reichs Ausschluss aus der IPV gibt Wälder in »Imago« (1935/1). Er bespricht hier Z. Heft 1. Die Einheit von Theorie und Praxis, die wir dort vertreten, wird schärfstens abgelehnt, ebenso die marxistische Gesellschaftslehre als Masstab für die Beurteilung, ob soziales Handeln rational oder irrational ist. Er ist voll Unwillens über unsere Leugnung der Notwendigkeit, die kindliche Sexualität in irgendeiner Form zu unterdrücken und schliesst mit dem Satz:

»So muss denn in aller Klarheit gesagt werden, dass niemand, der Reich auf seinem Weg folgt, mehr Recht hat, sich auf die Psychoanalyse zu berufen, als andere Autoren, die ein Stück psychoanalytischen Gedankenguts modifiziert und unter Eliminierung anderer Motive für ihre Zwecke verwenden.«

Diese Äusserung des offiziellen IPV-Organs mögen besonders all die beherzigten, die es nicht lassen können, sexualökonomische Auffassungen als psychoanalytische zu vertreten.

U. S. A. In »Psychological abstract« (1935) wurde Dm. (Nr. 2253) und E. (Nr. 4292) kurz referiert. »International review« (Mai 1936) bringt eine Übersetzung von Parells Artikel über »Streichers sadistische Pornographie« in Z. Heft 6, leider — typischer Weise — mit Auslassung der dort angeführten praktischen Vorschläge zur Gegenpropaganda.

Es liegen ausserdem Besprechungen und Erwähnungen aus *Italien, Jugoslavien, Ungarn, Polen und Schweden* vor. Auch in *England* und *Amerika* dürfte mehr über uns geschrieben worden sein, als uns bisher bekannt ist. Wir berichten über diese Diskussionen, sobald wir einige nähere Erkundigungen eingeholt haben.

Aus der *Sowjetunion* kamen unsere letzten Sendungen mit dem Vermerk zurück: »Zurück, da Einfuhr durch die Drucksachenadministration verboten.«

Abgeschlossen Mai 1936.

Eine „Revolution der Jugend“ in Oslo

Die norwegischen Abiturienten heissen zur Zeit des Examens (Mai) »Russ«. Mit lustigen roten Russemützen auf dem Kopf durchziehen Jungens und Mädels in ausgelassenen Trupps die Strassen und feiern ihren Eintritt ins »Erwachsen-sein« auch abends durch gemeinsames Saufen. Höhepunkt ist der norwegische Nationalfeiertag (17. Mai), an dem auch alljährlich die »Russezeitung« erscheint.

Gymnasiasten stammen meist aus gut bürgerlichen Familien. Sie erlauben sich in der Russezeit allerhand, was sonst nicht erlaubt ist, doch von einem politisch bewussten Protest gegen die bürgerliche Moral ist nur bei den wenigsten die Rede.

Trotzdem gab es in diesem Jahr zum ersten Mal in Oslo eine grosse öffentliche Diskussion über die »Russemoral«. Haben die Jungens und Mädels etwas anderes *getan*, als in früheren Jahren? — Nein, aber sie protestierten in ihrer Zeitung offener und bewusster gegen das moralische Muckertum als je zuvor. Gereizt wurden sie dazu durch verschiedene vorhergegangene Angriffe der Reaktion, die mit der fortschreitenden Zersetzung der bürgerlichen Sexualmoral auch in Norwegen immer empfindlicher und aggressiver wird.

Schon im Februar d. J. verkündete der reaktionäre Publizist Lars Eskeland in einem öffentlichen Vortrag, 34% der Russemädchen von 1935 hätten an sich Abortus provocatus vornehmen lassen. Heftige Diskussion. Eskeland weigert sich, seine Quelle zu nennen. Doch schrumpfen die 34 Prozent im Feuer der Angriffe bald zu 34 Russemädchen ein; und nicht einmal diese Zahl ist bewiesen. Es gibt wüsten Zank, Klatsch, Dementis, Indiskretionen. Gulla Grundt (Vorstandsmitglied einer grossen bürgerlichen Frauenorganisation) und Domprobst Hygen sind darin verwickelt (vgl. die Anspielungen im Artikel »Blatt vom Mund« unten).

Neuer Aufruhr, da Hygen die Russenzeitung dieses Jahres wegen ihrer Unsittlichkeit angreift. Gleichzeitig veröffentlicht Rektor Lødrup ein Schreiben, das bereits 1934 vom Rektorkollegium in Aker (Schwesterstadt von Oslo) vertraulich an das Kirchendepartement (= Unterrichtsministerium) gesandt worden war. »Wir haben es schon vor 2 Jahren gewusst«, will er damit sagen. »Wer anders ist an allem schuld als der Marxismus!« (Im Oktober sind in Norwegen Wahlen!)

Die Verteidiger der Russen haben niemals zwischen den wenigen Stellen der Zeitung unterschieden, die wirklich pornographisch sind und denen, wo sich gesunde jugendliche Opposition Luft macht. Doch gerade sie — besonders das unten abgedruckte Gedicht — erregten Hygens Zorn.

Man wies besonders taktlose und rohe Formen zurück, die die reaktionäre Hetze angenommen hatte, distanzierte sich aber gleichzeitig auch von den »ungesunden Übertreibungen« der Russen selbst — statt ihnen zur Klarheit zu verhelfen. Man liess die Jugend in ihrem von gesundem Übermut übersprudelnden und doch hilflosen Kampf um Lebensbejahung — allein.

Wir bringen im folgenden das Schreiben des Rektorkollegiums sowie 2 Proben aus der »Russezeitung 1936«.

*Das Schreiben des Rektorkollegiums in Aker an das Kirchendepartement
Frühjahr 1934.*

Das Rektorkollegium in Aker hat vom Domprobst ein Schreiben vom 30. April ds. Js. erhalten, von dem eine Kopie beiliegt.

Das Rektorkollegium ist die ganze Zeit hindurch auf die bewusst niederreisende Agitation gegen Schule, Religion und Moral aufmerksam gewesen, die das Blatt »Vi Gymnasiaster« (Wir Gymnasiasten) treibt. Bei der Vorsprache bei der Polizeikammer in Oslo erhielt man inzwischen die Aufklärung, dass die Polizei gerade diesen Ausschweifungen machtlos gegenüberstehe. »Das Pressegesetz gibt keine Grundlage zum Einschreiten.«

Von der Oberbehörde liegen bekanntlich keine Direktiven für ein Einschreiten von Seiten der Schule in solchen Fällen vor. Dies kommt offenbar davon, dass das Phänomen erst der neueren Zeit angehört. Vor bloss 10 Jahren wäre ein solches Auftreten von Gymnasiasten als Korporation kaum denkbar gewesen. In den letzten paar Jahren scheint das Unwesen unter Einwirkung von Studenten mit mehr oder minder kommunistischem Anstrich stark um sich zu greifen. Die nächstliegende Aufgabe für diese Menschen ist die oder führt in jedem Fall dahin, die ehrwürdige Disziplin und Ordnung der Schule zu untergraben. Sie scheinen auch ihr Ziel gar nicht zu verleugnen.

Es sieht jedoch nicht so aus, als hätte das Verhältnis des einzelnen Gymnasiasten in der Schule und zu ihr eine wesentliche Veränderung erlitten; doch ist es aus vielen Gründen nicht leicht, Vergleiche zu ziehen. Aber die allgemeine Meinung scheint zu sein, dass das Verhältnis im ganzen gesehen zu Klagen keinen Anlass gibt. Wenn jedoch die Gymnasiasten geschlossen in Vereinen und auch in ihren Blättern auftreten, scheint das Verhältnis anders zu sein. Respektlose Äusserungen über Lehrer, Verhöhnung der Religion und der allgemeinen Geschlechtmoral kommen ständig zum Ausdruck. Auch bei Schülern in den niedrigeren Schulklassen konnte dies ein neugieriges Interesse für diese Materien hervorrufen, für deren Verständnis sie ihrem Alter entsprechend keine Voraussetzung haben. Auch in der Tagespresse sieht man, dass sich Gymnasiasten die Möglichkeiten zu respektlosen Äusserungen über Lehrer schaffen, die ihnen nicht behagen. Man erlaubt sich, auf Nummer 97 von »Tidens Tegn« (Zeichen der Zeit) Freitag 27. April ds. Js. hinzuweisen, wo Gymnasiasten an der Riis-Schule in hohem Grade herabsetzend über den Gymnastiklehrer der Schule schreiben. Die Beispiele können ohne Schwierigkeit vermehrt werden. Man hat die Erfahrung gemacht, dass die ständigen Blasphemien die jungen Menschen abstumpfen und

verdummen. Dies kommt deutlich in dem Geist und Ton zum Vorschein, mit dem über religiöse Werke gesprochen wird. Die Pfarrer der Stadt machen diese Erfahrungen besonders in Gesprächen mit Konfirmanden aus Gymnasien, was in früherer Zeit nicht der Fall gewesen ist.

Gefährlich scheint auch die Arbeit für die Verbreitung der modernen Lehre über die sogenannte »Neue Geschlechtmoral« zu sein. Aufforderungen von Leitern ausserhalb des Kreises der Gymnasiasten, die das Natürliche und Vorteilhafte der »Kameradschaftsehe« betreffen, Anleitung zum Gebrauch von Präventivmitteln (Man weist auf die Anzeigen der Zeitschrift für sexuelle Aufklärung in »Vi Gymnasiaster« hin), all das scheint das Interesse der jungen Menschen zu wecken. In wie hohem Grade diese neue Betrachtung der Geschlechtmoral in das Gemüt der jungen Menschen Eingang gefunden hat und von ihnen auch praktiziert wird, darüber kann man sich natürlich schwer aussprechen, man kann jedoch feststellen, dass sie in verschiedenen Fällen nicht wirkungslos geblieben ist. Das im Vergleich zu früher fortgeschrittenere Alter der höheren Schüler vergrössert die Gefahr. Die Mädchen und ihre Eltern leiden in erster Linie Schaden. Sich in Details einzulassen ist aus vielen Gründen peinlich und schwierig. Bei den Ärzten erhält man generelle Auskünfte, die die obige Betrachtung zu bekräftigen scheinen. Es ist eine grosse Frage, ob der gemeinsame Unterricht für junge Menschen in diesem Alter und unter dem Einfluss, der sich jetzt verbreitet, nicht eine zu grosse Belastung ist. Bei einem grösseren Schulbetrieb, wo dies ohne Schwierigkeit möglich ist, wird es wahrscheinlich aus den genannten Gründen günstig sein, zu getrenntem Unterricht durch Errichtung von Mädchenschulen überzugehen.

1.) Man ist der Meinung, dass die Gymnasiasten nicht genug Verantwortungsgefühl und zureichende Reife gezeigt hätten, um gedruckte oder hektographierte Zeitungen herauszugeben, die über das ganze Land versendet werden. Dies sollte wenn möglich verboten werden.

2.) In den Schulen sollte es nicht erlaubt sein, Blätter agitatorischen Inhalts zu verteilen.

3.) In den Gymnasialvereinen sollte es verboten sein, für diese Art Wirksamkeit Agitatoren von aussen herbeizurufen.

4.) Gymnasiasten, die bewiesenermassen dazu auffordern »die neue Geschlechtmoral« zu praktizieren, oder für Ungehorsam gegen die Vorgesetzten agitieren, sollten vom Schulrat aus der Schule verwiesen werden können, wenn $\frac{2}{3}$ der Mitglieder den Fall für qualifiziert hält.

Das Rektorkollegium in Aker ist mit der Pfarrerschaft in Oslo darüber einig, dass die genannten Vorgänge von so zerstörendem und beunruhigendem Charakter sind, dass man in aller Hochachtung der Oberbehörde anheimstellen möchte, sich der Sache mit den Mitteln anzunehmen, die zu ihrer Verfügung stehen.

Das Rektorkollegium ersucht, dass dieses Ansuchen mit Rücksicht auf die Gymnasiasten jedenfalls vorläufig als konfidentiell betrachtet werden möge.

Aker, 7. Mai 1934.

Für das Rektorkollegium in Aker
Hans Lödrup (sign)

Nachbemerkung: Das Schreiben ist vom Ministerium niemals beantwortet worden.

Russenlied 1936.

Die Nacht ist unser

Was ist ein Russ, der allein ist.....?
Was ist ein Russ ohne Wein.....?
Selbst Adam verstand schon in früher Zeit
soll es ein Fest sein, dann immer zu zweit!
Hör zu, was dein Blut verkündet,
es summt
ein Lied:

Refr.: Die Nacht ist unser,
geniessen wir sie zusammen, —
ertränken wir unsere Not
in der Freudenflut.
Die Nacht ist rot, —
die Sonnenglut

entzündet die Flammen.
 Niemand sage: Ihr wart nicht bereit,
 habt verpasst die Gelegenheit.
 Das Leben ist kurz,
 geniessen wir zusammen!
 Die Nacht ist heiss,
 warum sind wir kalt.....
 Ein Fest ist das Leben, —
 es soll keine Priester geben,
 die sagen »Amen«.....
 (Nein) geniessen wir's zusammen,
 hingegeben der Freuden Gewalt!

Sollen wir löschen der Sinne Flammen,
 dass sie aufgehen in trübem Rauch.....
 Schänden der Russenzeit Opal
 mit alter verrosteter Moral.....
 »Nur sehen und nicht berühren« —
 wohin soll das führen —

Refr.: Nein, — die Nacht ist unser
 geniessen wir sie zusammen.....
 etc.

Blatt vom Mund.

Die *Russenzeitung* ist ein Unternehmen, das von manchen ehrwürdigen Menschen als kriminell bezeichnet wird. Unter »ehrwürdig« sind Menschen aus der etwas älteren Generation zu verstehen, insbesondere diejenigen von ihnen, die leicht mit Moos bewachsen sind.

Unter diesen mehr oder minder verdrehten Dummköpfen ist moralische Verstopfung ein weit verbreitetes Leiden. Für sie ist der Russ die Crème der Hölle selbst, folglich ist auch jede Äusserung des Russen etwas Abscheuliches.

Eine Auffassung, die uns jedoch nicht hindern kann, weiter den breiten Weg zu gehen. Wir gedenken, das Blatt vom Mund zu nehmen.

Der Russ ist in diesen Tagen Gegenstand zahlreicher Debatten. Eine Reihe unserer heimischen, adernverkalkten Persönlichkeiten hat die Gelegenheit wahrgenommen, ihre Anschauungen emporzurülpfen. Die Presse war ein kochender Topf Klatsch. Die Moralisten haben mit ihrer Trommel gepoltert. Giftige Zungen haben in allen Winkeln gezischt. Überall haben die Russenfresser sich gewälzt, gespreizt, sich gasartig verbreitet.

Jede Äusserung jugendlicher Lebenskraft wird von den Alten mit Wehgeschrei aufgenommen. Das kleinste Zeichen von Lebensentfaltung — und es erhebt sich verärgertes Gebrüll von Seiten der Ausgelebten. Das kleinste Lebenszeichen und die Zeitungen hallen wieder von:

Wir protestieren! Wir protestieren! Wir protestieren!

Hochachtungsvoll

Gesangbuch- und Strumpfstrickergeneration.

Wir können sagen, dass die Russen ab und zu über den Strich hauen. Sie gegen Moral und Anständigkeit und andere ausgefranste Begriffe versündigen. Sie versündigen heisst leben.

Aber da kommt die Sündflut. Massendemonstration der Moralvogelscheuchen. Protestchor von kleinbürgerlichen Brüllaffen und Altersheimaspiranten. Fanatische Greise schleudern ihre gehässigen Behauptungen vom Rednerstuhl. Weibliche Gerüchtemacher giessen ihren stinkenden Klatsch über die Öffentlichkeit aus. Schlüpfrige Theologen werfen verkrüppelte Chroniken in die reaktionäre Presse.

Sie plappern scharenweise, diese mottenzerfressenen Moralisten. Sie wälzen sich in der Wollust des Klatsches. Sie qualmen von Hass gegen alles Lebentüchtige. Sie laufen um die Wette, um ihre eigenen Altersschwächen zu verherrlichen. Und wenn sich die öffentliche Meinung gegen sie wendet, streiten sie sich darum, wer sich selbst besser als Märtyrer ausposaunen, wer sich besser in Selbstbemitleidung einpökeln kann.

— Wir sind die Wächter der Moral! brüllen sie. Die Jungen sind auf Abwegen! Wir müssen sie retten. Wir müssen sie bei Zeiten ersticken. Wir müssen sie mit unserer Moral kastrieren! Wir sind die Wächter der Moral!

Und sie schlagen sich auf die Brust, dass es staubt.

Moral nennen sie es. Blutarmut ist das rechte Wort. Moralisten nennen sie sich. Mumien ist das rechte Wort. Schutz der Jugend nennen sie es. Racheakt ist das rechte Wort. Racheakt gegen die Jugend recht und schlecht, weil sie herumgeht und jung ist. So ganz verflucht und unverschämt jung. So was darf man nicht dulden!

Moral kann man definieren als die Haltung des Ausgelebten gegenüber dem Lebenstüchtigen, Warmblütiges und Blutarmes kann nicht miteinander verglichen werden. Es gibt einen Unterschied zwischen jungem und altem Blut, einen Unterschied zwischen dem jungen, heissen Blut und dem lauwarmen Himbeersaft in den geborstenen Adern der Greise. — —

Sie sind rührend, die Alten, in ihrem Drang, ihre Brut zu beschützen. Gegen die Gefahren der Russenzeit. Gegen die Unmoral.

Rührend ist das. Aufrührend.

Lasst uns nun einen Appell an diese vertrockneten Lichtschnuppen richten. Einen bescheidenen, kleinen Appell:

Krähwinkelapostel! Geht heim und zieht die Federdecke über den Kopf!

Ein „sozialistischer“ Arzt über Freud

Meistens schweigen sich die sozialistischen Wissenschaftler gründlich über Freud aus; man muss mit grösstem Interesse studieren, was geschrieben wird, wenn endlich mal von sozialistischer Seite grundsätzlich zu Freuds Stellung genommen wird; anlässlich des achtzigsten Geburtstags Freuds hat Dr. Otto Fenichel, der die sogenannte marxistische Psychoanalyse repräsentieren soll, im »Internationalen Ärztlichen Bulletin« einen Glückwunschartikel verfasst. Er charakterisiert seinen Aufsatz als »einige Bemerkungen über die Bedeutung der Psychoanalyse für uns sozialistische Ärzte«. Diese Bemerkungen sind wirklich sehr interessant — nicht so sehr wegen der Dinge, die drin stehen, sondern vielmehr deswegen, was nicht drin steht.

Es war immer eine Tradition der ernstesten marxistischen Wissenschaft, dass man nie Problemen und Konflikten von sachlicher Bedeutung aus konventionellen oder taktischen Gründen entwich, sondern dass man selbst die schwerste Problematik ohne Rücksicht angegriffen hat: Insofern Freud die marxistische Wissenschaft beeinflusst hat, trotz seiner bürgerlichen Weltanschauung — und das hat er — war es gerade kraft seines unerschrockenen und vorurteilslosen Mutes, auf die peinlichen Dinge loszugehen und Klarheit zu schaffen. In dieser Hinsicht gehört Dr. Fenichel zu einem Flügel der sogenannten marxistischen Wissenschaft, der mit dieser kämpferischen Tradition bricht, und sein Artikel über Freud ist ein schönes Beispiel, wie dieser akademische Sozialismus aussieht. Genau wie jede bürgerliche Zeitschrift es tun könnte, stellt er Freuds Bedeutung für die naturwissenschaftliche Psychologie fest, ohne ernsthaft auf die revolutionären Momente seiner Entdeckungen einzugehen, erwähnt kühn seine antireligiöse Einstellung, ohne seine moralischen Widersprüche zu erwähnen und stellt ihn in Beziehung zum Virchow'schen Rationalismus, — kurz, alles ist so schön und akademisch, dass wir uns alle recht freuen können. Getreu dem Prinzip, sich weder von der Scylla noch der Charybdis zerschmettern zu lassen, weist er nach, wie Freud weder dem mechanischen Materialismus noch dem abstrakten Idealismus (das Religiös-Magische) verfallen ist. Er schliesst — damit wir doch nicht vergessen, dass wir Marxisten sind — sehr pompös mit einem Zitat von Engels — das Beste in Fenichels ganzem Artikel.

Die Stellung Freuds zum Marxismus? Taktvolles Schweigen. Die Auseinandersetzung innerhalb und ausserhalb der psychoanalytischen Bewegung über die Beziehung zur Arbeiterbewegung? Der Taktiker schweigt. Die auf den ursprünglichen psychoanalytischen Auffassungen gebauten Untersuchungen über Massen- neurosen? Hierüber findet sich eine armselige Parenthese, die die Unentbehrlichkeit der Freudschen Neurosenlehre für diese Arbeit wohl bemerkt, ohne aber die sexualökonomische Ausarbeitung auf marxistischer Grundlage überhaupt nur zu erwähnen (vielleicht würde Fenichel damit an einen wunden Punkt in seiner Vergangenheit erinnert werden). Und wenn Fenichel behauptet, dass die Tat-

sachen der kindlichen Sexualität »heute schon selbstverständlich« geworden sind, dann ist das einfach falsch. Hätte er aber darüber nachgedacht, wäre er auf den bösen Gedanken gekommen, dass es eine marxistische Bewegung Sexpol gibt, die den Kampf um die *praktische* Anerkennung der infantilen Sexualität führt. Man kann über Freuds Beziehung zum Sozialismus nicht sprechen, ohne auf die sexualökonomische Schule einzugehen, die sich am konsequentesten bemüht hat, die marxistische Durchführung der Freudschen Theorien zu leiten — diese Schweigsamkeit ist charakteristisch für seine Taktik. Denn eine Erwähnung würde so oder so zu einer klaren Stellungnahme führen müssen.

Wenn man als Sozialist über Freud aufklären will, nützt es nicht, blass und kritiklos zu schreiben — auch nicht in einem Geburtstagsartikel. Besonders arg ist es, wenn es um Freuds Person geht. Gerade wir haben ein Recht, darauf zu verweisen, dass Freud vor 40 Jahren den Kampf gegen eine ganze Welt mutig und unerschrocken geführt hat, ohne Konzessionen, ohne Angst vor der Konsequenz, wenn es die Arbeit erforderte. Die Fragen, um die es hier geht, sind so wichtig und bedeutungsvoll, auch für die Zukunft der sozialistischen Arbeiterbewegung, dass eine kritiklose Huldigung von Freud ohne die notwendigen Vorbehalte nicht nur eine üble »Taktik« ist, sondern direkt schädlich und verwirrend. Besonders krass und unsozialistisch wirkt es, wenn diese Taktik von dem »Sozialisten« Dr. Fenichel geübt wird — denn er kann nicht behaupten, dass er schweigt, weil er die Problematik nicht gekannt hat.

J. N.

Die Gegenarbeit nicht vergessen

Der in unserer Zeitschrift Heft 2 (6) — 1935 erschienene Artikel von Ernst Parell »Wie wirkt Streichers sadistische Pornographie?« wurde in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften in mehreren Ländern nachgedruckt, u. a. in der »International Review«, New York, und »Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning«, Göteborg. Nicht übersetzt wurde gerade das Wesentliche: die positiven Massnahmen, die Parell vorgeschlagen hatte, und die wir auf Grund ihrer Wichtigkeit nachfolgend noch einmal wiederholen, denn die Streicher gibt es überall, nicht nur in Deutschland.

Was ist zu tun?

Allgemein: Dieser reaktionären Schweinerei ist eine gut organisierte und sachlich korrekte Aufklärung über den Unterschied zwischen kranker und gesunder Sexualität entgegenzusetzen. Jeder durchschnittliche Mensch wird diesen Unterschied sofort begreifen, weil er ihn selbst schon gefühlt hat. Jeder durchschnittliche Mensch schämt sich seiner perversen, krankhaften Sexualvorstellungen und sehnt sich nach Klarheit, Hilfe und natürlicher Sexualbefriedigung. *Wir müssen klären und helfen!!* Einige konkrete Details:

1.) Alles Material sammeln, das den pornographischen Charakter des Streicherismus ohne weiteres jedem vernünftigen Menschen klarlegt. In Flugblättern verteilen! Das Sexualinteresse der Masse muss in gesundem Sinne geweckt, bewusst gemacht und gestützt werden.

2.) Sammlung und Verbreitung jeden Materials, das der Bevölkerung zeigen kann, dass Streicher und seine Komplizen selbst Psychopathen und Schwerverbrecher an der Volksgesundheit sind!

3.) Enthüllung des Geheimnisses der Wirkung Streichers auf die Masse: Er provoziert die krankhaften Phantasien. Die Bevölkerung wird gutes Aufklärungsmaterial mit Freuden abnehmen und lesen.

4.) Die krankhafte Sexualität, die den Boden für die Hitlersche Rassen-theorie und die Streicherschen Verbrechen bildet, kann nur dadurch bekämpft werden, dass man ihr die natürlichen und gesunden Vorgänge und Verhaltensweisen im Geschlechtsleben vor Augen hält. Die Bevölkerung wird den Unterschied sofort begreifen und brennendes Interesse dafür zeigen, wenn man ihr klarmachen wird, was sie wirklich will und nur nicht auszusprechen wagt; unter anderem:

a) Gesundes und befriedigendes Geschlechtsleben setzt die Möglichkeit, mit dem geliebten Partner allein und ungestört zu sein, unbedingt voraus. Also: Wohnungsbau für alle, die es notwendig haben, auch die Jugend.

b) Die Sexualbefriedigung ist nicht identisch mit der Fortpflanzung. Der gesunde Mensch hat im Leben etwa 3—4.000 Mal Geschlechtsverkehr, doch nur

höchstens zwei oder drei Kinder. Also Empfängnisverhütungsmittel sind unbedingt notwendig für die sexuelle Gesundheit.

c) Die allermeisten Männer und Frauen sind durch die sexualunterdrückende Erziehung sexuell gestört, d. h. sie bleiben beim Geschlechtsverkehr unbefriedigt. Notwendig ist also Einrichtung genügender Krankenanstalten zur Behandlung der sexuellen Störungen.

d) Die Jugend erkrankt an ihren Onaniekonflikten. Nur Selbstbefriedigung *ohne Schuldgefühl* ist nicht gesundheitsschädlich. Die Jugend hat ein Recht auf ein glückliches Geschlechtsleben unter den besten Bedingungen. Sexuelle Abstinenz ist auf die Dauer unbedingt schädlich. Krankhafte Phantasien verschwinden nur bei befriedigendem Geschlechtsleben.

Kämpft um dieses Recht!

Übersicht über die Studienarbeit in Oslo und Kopenhagen

Im Winter 1935/36 wurden von der Sex-Pol in Oslo und Kopenhagen eine Reihe Studienkreise veranstaltet, an denen auch Mitglieder der Freundeskreise und Sympathisierende teilnahmen. Von allen Seminarabenden wurden Protokolle angefertigt und zwischen Oslo und Kopenhagen ausgetauscht. Es ist zu hoffen, dass auch andere Freundeskreise ihre Arbeit in ähnlicher Weise organisieren und ihre Protokolle mit uns austauschen werden.

In Oslo fanden statt:

1.) Ein zentrales Seminar mit etwas wechselnder Zusammensetzung (bedingt durch das jeweilige Thema). Es wurden darin klinische Abende veranstaltet, jedoch auch aktuelle Fragen unserer Arbeit diskutiert. Aus den zahlreichen Themen nennen wir: Erfahrungen der Kopenhagener Sexualberatungsstelle, Demonstration der elektrophysiologischen Versuche, die Lage der holländischen Sex-Polbewegung, Zusammenfassung der in der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft gewonnenen Resultate, unsere Stellung zur organisierten Arbeiterbewegung u. s. w.

2.) Ein pädagogisches Seminar versuchte an Hand kritischer Durcharbeitung der bisherigen Kleinkinderpädagogik eine eigene Stellung zu erarbeiten. Was wir erstreben, trat immer klarer bei der Abgrenzung von allem Früheren hervor.

Im einzelnen wurden behandelt: Rousseau, Pestalozzi, Fröbel, Maria Montessori, Freuds 3 Abhandlungen zur Sexualtheorie, Anna Freuds Schriften, Vera Schmidts Bericht über das Moskauer Kinderheimlaboratorium und Aichhorns »Verwahrloste Jugend«. Dabei wurde das Widersprüche eines jeden Pädagogen herausgearbeitet, gleichzeitig jedoch der innere Widerspruch, das Stück Triebverneinung aufgezeigt, das in jedem Fortschritt gleichzeitig enthalten ist.

3.) Ein Studienkreis über die Geschichte der Arbeiterbewegung unter Leitung eines SAP-Genossen, der in den 3 Abenden, die bisher stattgefunden haben, behandelt hat: Die Utopisten, die sozialen Voraussetzungen für das Wirken von Marx und Engels, Übersicht über die Marxsche Theorie. Für spätere Abende sind vorgesehen u. a. Marx Leben, Pariser Kommune, Vorkriegssozialdemokratie, Russische Revolution, Entwicklung der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und in Skandinavien.

In Kopenhagen fanden statt:

1.) Technische Abende.

2.) Eine Arbeitsgemeinschaft über den »Briefwechsel über dialektischen Materialismus« (vgl. H. 8/9), in dem der Briefwechsel und die dazugehörigen graphischen Darstellungen ganz genau durchgearbeitet wurden.

Die Leitung der Sexpol sendet uns folgende Mitteilung:

»Es kommt immer wieder vor, dass Mitglieder der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, die in oder mit der Sexpol arbeiten, Theorien und Anschauungen der Sexualökonomie unter der Bezeichnung »Psychoanalyse« vertreten. Es handelt sich um Ansichten und Erkenntnisse, die von der Organisation der Psychoanalytiker immer bekämpft und zurückgewiesen wurden. Wir ersuchen diese Freunde, zu begreifen, dass ihr Vorgehen unserer Sache schadet. Man sollte sich des Ausdruckes »Sexualökonomie« nicht schämen und nicht Menschen und Organisationen Stellungnahmen zuschreiben, deren sie sich schämen, die zu vertreten sie nicht bereit sind. Wir müssen in der heutigen schweren Situation auf

schärfste Abgrenzung bedacht sein. Wir können niemand *ausserhalb* der Sexpol verhindern, Plagiate zu begehen. Doch wir sind nicht verpflichtet, an unserer Arbeit Freunde teilnehmen zu lassen, die derart vorgehen.«

Kleine Notizen

Anfragen, die die Ausbildung in Sexualökonomie und politischer Psychologie betreffen, sind zu richten an Postbox 3010, Oslo, Norwegen.

★

Die Sexpol behauptet, dass der gefühlsmässige Hintergrund des national-sozialistischen Marxistenhasses die Angst vor der sexuellen Revolution ist.

Hier ein kleiner Beweis:

Auf der Mitarbeitertagung des Rassenpolitischen Amtes Sachsen in Meissen wurde u. a. folgendes festgestellt:

»..... Die grösste Bedrohung des Staates stellen aber die *moralisch Schwachsinnigen* dar, die medizinisch-diagnostisch nicht erfasst werden können, die kerngesund sind und intellektuell sind und die biologische Fortpflanzung des Marxismus bedeuten. In diesem biologischen Marxismus steckt der eingeborene Hass des Untermenschen gegen den Gesunden.....« (»Der Freiheitskampf«, Dresden.)

★

Lieber Reich!

Vielen Dank für Ihr Buch »Die Sexualität im Kulturkampf«. Es ist fein. Aber warum wünscht kein englischer Verlag Sie zu publizieren? Ich fragte Gollancz... nützte nichts.

Wishart hatte eine Übersetzung Ihres »Jugendbuches« angekündigt, aber sie stiessen mit Lawrence zusammen, welcher nur echten Kommunismus publiziert, und das Buch wurde von der Liste gestrichen. Die Freudianer scheinen eine Kontrolle über die Publikation hier zu haben. Einer von zwei leitenden Kommunisten sagte zu mir, dass Sie nur ein Trotzkiist seien und dessen Propaganda auf dem psychologischen Gebiet machten. Unnötig zu sagen, dass sie keine Zeile von Ihnen gelesen hatten.....

Sexpol-Korrespondenz

Briefwechsel mit einem Genossen aus der Sowjetunion

(Aus einem Brief aus der SU)

..... Und noch eine Frage: Was ist mit H.? Der Freund, den Du uns damals geschickt, sagte mir, dass er mit Dr. R. zusammenarbeitet? Wenn das stimmt, dann wäre er ja sehr weit von uns weg, bez. auf der Seite der Gegner.

Wie ist das?

Und wie verhältst Du Dich dazu?

(Aus der Antwort) Und damit kann ich gleich eine Eurer Anfragen erledigen. Ja, H. steht mit Willy R. in Verbindung und ich auch und noch eine ganze Anzahl Berliner Freunde (Zur Provinz habe ich keine Beziehungen) und viele Menschen in den revolutionären Bewegungen der ganzen Welt. W. R. hat ein Buch über »Massenpsychologie des Faschismus« geschrieben, das neben dem Buch von Sternberg »Der Faschismus an der Macht« eines der ganz wenigen wissenschaftlichen, theoretischen Werke über den deutschen Faschismus ist. Romane gibt es in Massen, Agitationsbroschüren noch mehr, aber marxistisch theoretische Werke gibt es kaum. In dem seinen beschäftigt er sich von seinem Beruf als Psychologe und Sexualökonom aus mit dem Problem des »subjektiven Faktors«, der die so unendlich wichtige, von uns immer übersehene Rolle spielte, Hitler zur Macht zu verhelfen, obgleich die ökonomischen Voraussetzungen so waren, dass alles nach links drängte, obgleich die linken Parteien zahlenmässig in der Lage gewesen waren, den Kampf um die Macht aufzunehmen. Dieses Buch ist eines der vielgelesenen Emigrantenwerke, es ist in wenigen Exemplaren auch nach Deutschland gekommen, man reisst sich darum, es kursiert seit 2 Jahren,

immer zerlesener, weiter und weiter und aus diesem Buch haben die deutschen Genossen so viel gelernt, ihren Horizont so erweitert, dass es trotz aller Kritik, die sachlich daran zu üben ist, einen der wenigen Fortschritte des Emigranten-daseins und der Emigrantenliteratur bedeutet. Es ist keine der vielen Schilderungen, die Grauen und Hass erwecken, man muss denken und sich auch selbst ansehen, wenn man es liest. Die zweite Auflage davon ist schon fast vergriffen. Vor kurzem las ich eine Kritik darüber, die wichtige Berliner Parteifunktionäre illegal über die Grenze brachten und die eine der sachlichsten und besten Auseinandersetzungen im positiven Sinn darstellt. Ihr schreibt »Gegner«: Was für eine schematische Auffassung, was für eine abgegriffene Bezeichnung für einen andern, der gleich Euch auf dem Boden des Marxismus unter konsequenter Anwendung der dialektischen Methode arbeitet, wissenschaftlich arbeitet unter den schwersten Bedingungen der Emigration.

Dr. Friedrich Wolf hat hier neulich einen schlechten Vortrag über Deutschland und die SU gehalten. Er ist völlig ungetrübt von Wissen über das wirkliche Leben in Deutschland, er sprach wie einer der harmlosen, bürgerlichen, weltfremden und weltabgewandten Leute des andern Kontinents. Man langweilte sich, die deutschen Emigranten waren empört — es war alles da, was irgendwie links orientiert ist — ich war tief enttäuscht über seine belanglosen Anekdotchen und Phrasen. Dafür solch ein Leben in Deutschland und in der Emigration, um nicht mehr Verständnis zu finden, gerade bei denen, die es wissen müssten — nämlich bei den Freunden in der SU. In was für einem Kinderparadies lässt man Euch leben, ohne Euch richtig zu informieren! Er sprach begeistert über die ungeheuren Möglichkeiten, die für Wissenschaftler und Künstler dort zur Verfügung stehen — und ich glaube ihm, dass es so ist. Dagegen arbeitet W. R. an schwersten, weitgehendsten, revolutionierenden wissenschaftlichen Problemen, dauernd bedroht von der Ausweisung, anerkannt in seinen wissenschaftlichen Ergebnissen, deren sich die bürgerlichen Analytiker bedienen, ohne die politischen Erkenntnisse, die sie in logischem Weiterdenken erbringen, mitzumachen, verschrien als »Konterrevolutionär«, nur gehalten von wenigen ehrlichen und einsatzbereiten sozialistischen Ärzten und Wissenschaftlern. Persönlich (ich kenne ihn bereits seit langem aus der Berliner Parteiarbeit) ehrlich, anständig, solidarisch, kämpfend für die proletarische Revolution, für die sozialistische Gesellschaft, sein Wissen, seine Erkenntnisse nur für die revolutionäre Arbeit zur Verfügung stellend und nur für ihre erfolgreichere bessere Durchführung ständig arbeitend. Es mag vieles neu, ungewohnt, abschreckend, noch unklar und nicht genügend durchgearbeitet sein, ich kenne keinen Wissenschaftler, ausser in Eurem Land, der bewusster Wissenschaft und Politik zusammenschweisst und ihre Wechselbeziehungen aufzeigt.

Ich habe bei allen Berichten, die ich von Eurem Land direkt oder indirekt höre, immer das Gefühl, als sieht man dort die Welt nur durch ein Bilderbuch, wo auf der einen Seite der schwarze Mann »Faschismus« steht, und auf der andern Seite der Engel des Proletariats, die »Demokratie«. Ich kenne hier von früher und jetzt ziemlich viele Leute; Proleten aus Deutschland und von hier, Ärzte, Schriftsteller, Pädagogen, Studenten, sie alle stehen zu uns, zur SU, aber sie alle sind, wie die ganze Welt in eine heftige Diskussion geraten über das Leben in der SU. Wahrscheinlich ist es Euch nicht bekannt, dass es eine internationale Diskussion gibt, dass sie reale Gründe hat und dass es wirklich zu diskutierende Dinge sowohl innerpolitisch als auch hauptsächlich aussenpolitisch gibt. Das sind keine »Gegner«, das sind keine »Konterrevolutionäre«, keine »Sektierer«, das sind ehrliche, anständige, überzeugte und intelligente Freunde und die Kritik entsteht aus ihrem ehrlichen Bemühen, das Leben dort zu verstehen, den Menschen dort aber auch die internationalen Erfahrungen mitzuteilen, wie sie sich abspielen und darstellen ausserhalb der Walze der »Basler Rundschau«.

Ich sehe Eure entsetzten Gesichter. Ihr seid traurig, getroffen und wohl auch ein wenig gekränkt über einen so respektlosen Ton, über so ketzerische Ansichten, über so abweichende Meinungen. Nicht nur ihr habt Euch verändert, sondern auch ich, wir alle in Deutschland, die nicht absacken wollten unter dem Druck der faschistischen Ideologie, in dem zermürbenden Alltag des dritten Reiches. Wir sind mit wenigen Ausnahmen keine Treppenterrier mehr und keine Parteiwalzen im alten Sinne, wir haben die Denklähmung, die seit dem sechsten Weltkongress in der Partei um sich gegriffen hatte, abgeschüttelt, wir wagen es wieder, zu kritisieren, selbst auf die Gefahr hin, von Euch als Abweichungen gestempelt zu

werden, wir haben gelernt, unabhängig von den Linien zu handeln, die sich schneller änderten, als wir sie in Deutschland durchbekamen und selbständig auf unsere eigenen Köpfe vertrauend zu arbeiten. Das klingt überheblich, disziplinos und sektiererisch. Lasst nur, wir haben ein so dickes Fell bekommen, weil wir immer damit rechnen mussten und müssen, dass die Gestapo auf uns rum kloppt, uns tut auch nicht mehr eine eingeleierte, mit erhobenem Zeigefinger geübte Kritik weh. Wir hören auf alle, die uns in kameradschaftlicher ehrlicher Art und ohne Übertreibung und ohne Unterschätzung mit wirklicher Kenntnis der Verhältnisse sagen, was wir falsch machen und was besser gemacht werden könnte. Aber gegen das Donnergebräus von Thesen sind wir abgehärtet, weil wir sie meistens erst dann zu hören bekommen, wenn bereits neue heraus sind.

Ja die Welt ist aus den Fugen, es gibt nicht mehr eine alleinseligmachende Führung, der man brav folgt. Es gibt eine klare, feste, unumstosbare Weltanschauung, für die wir in freiwilliger Disziplin ohne Zwang von oben oder unten gemeinsam mit allen kämpfen, die wirklich kämpfen wollen. Und kämpfen wie wir Mitglieder der Partei wollen auch alle die, die neben ihr stehn, die in andern revolutionären Gruppen zusammengefasst sind und mit ihnen verbindet uns mehr, als mit einer katholischen Jugend, die zwar gegen Hitler ist, aber nicht gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die sie in ihrem Glauben selig werden lässt.

Anarchisch, chaotisch durcheinander, meint ihr! Ich spreche nicht nur von mir, ich weiss, dass alle Genossen, mit denen ich 3 Jahre zusammenarbeitete, zusammen litt und mit denen ich draussen persönlich oder schriftlich wieder zusammenkomme, ähnlich oder genau so denken und handeln. Wir sind keine Parteimaschinen mehr, wir haben den Begriff des Mitgliedsbuches ebenso verlernt, wie den Begriff der rechten oder linken »Abweichung«. Wir wissen, dass in den Reihen der H. J. mehr revolutionäre Kräfte stecken, als in der bündischen, bürgerlich konfessionellen Jugend, wir wissen, dass ein ausgeschlossener Kommunist mehr oder ebensoviel für die Bewegung arbeitet, als ein eingefleischter SPD-Mann aus dem Vorstand der II. Internationale.

Antwort an Wilhelm Reich

Von Jef Last (Holland)

Genosse Reich nimmt in seinem Artikel »Der Kampf um die neue Moral« in Heft 3 (7) den Kampf auf mit der sogenannten »Reaktion«, und zwar an erster Stelle mit der Reaktion auf sexuellem Gebiet im *eigenen* Lager. Ein unerhört wichtiger Kampf, der aber nur dann zum Erfolg führen kann, wenn die Argumente dieser reaktionären Richtung vollkommen richtig dargestellt werden.

Versteht aber Genosse Reich unter dieser »Reaktion« nicht nur gewisse »Fachleute« auf dem sexuellen Gebiet, sondern auch alle die, die ebenfalls in der Kulturfront stehen, dann bin ich der Meinung, dass Genosse Reich sich in seinem Artikel nur mit nebensächlichen Fragen auseinandersetzt, während er den eigentlichen Kernpunkt jener Reaktion garnicht erkannt hat.

»Die Reaktion behauptet, wenn man das Sexualleben unbedingt bejahe, käme das Chaos.«

Das behauptet die Reaktion tatsächlich, aber Genosse Reich liebt Konkretisierungen und also konkretisiert er auch, wie sich die Reaktion dieses Chaos vorstellt. Es ist die zügellose Herrschaft der unnatürlichen, asozialen und gemeingefährlichen Sexualentartungen, die als Folge einer Jahrhunderte existierenden patriarchalischen Moral und kapitalistischen Ordnung entstanden sind.

Ohne Zweifel sind diese Argumente von bestimmten Gegnern der Sexpol hier und da aufgestellt worden, aber es wäre vollkommen falsch, darin die eigentlichen Hauptargumente der Reaktion zu erblicken. Zur Erläuterung möchte ich auf das ausserordentlich interessante Werk des englischen Schriftstellers Aldous Huxley »This brave true world« hinweisen. Huxley führt in diesem Roman die Gedankengänge der Sexpol eigentlich ad absurdum. Er zeichnet eine phantastische Zukunftsgesellschaft, in der alle Bindungen zwischen Fortpflanzung und Sexualität gelöst sind. Die Kinder werden in Staatslaboratorien ausgebrütet, der Sexualakt als Lust dagegen ist nicht nur stärkstens bejaht, sondern der Staat tut alles, damit der sexuelle Trieb fortwährend hemmungslos und restlos befriedigt werden kann. Auch in Huxleys Roman fordert man bereits die dreijährigen Kinder auf,

mit dem »Lulu« zu spielen; und bestraft werden nur diejenigen, die an sexuellen Spielen kein Vergnügen haben. Das Ergebnis ist eine scheinbar vollkommen glückliche Welt, aus der (bei genügender materieller Versorgung) jede Unzufriedenheit verschwunden ist und auch jede sexuelle Entartung.

Aber jetzt kommt die Anklage Huxleys.

In dieser vollkommen glücklichen Welt ist auch jede Spannung, jedes künstlerische Schaffen, jede geistige Hingabe und jede wirkliche Wissenschaft verschwunden.

Und das ist das eigentliche Argument des Gegners:

eine hemmungslose Bejahung des Triblebens bedeute den Untergang aller Kultur, da diese nur auf einer bewussten Eindämmung und Beherrschung der Triebkräfte aufgebaut ist.

Dazu ist einiges zu sagen.

Ohne Zweifel sind Trinken und Wasserlassen ebenfalls natürliche Bedürfnisse. Jeder, der einmal mit einer Gruppe Kinder einen Ausflug gemacht hat, weiss, wie bei jedem Bauernhof und bei jedem Brunnen erst ein kleinerer Teil der Kinder, und dann gewöhnlich alle das Bedürfnis verspüren, zu trinken. Man kann das gut finden und auf diese Weise in der Gruppe jede Ordnung zerstören — auch jede Selbstdisziplin.

Man kann auch ganz energisch sagen: die ersten zwei Stunden wird nicht getrunken! Schaden werden die Kinder davon nicht erleiden, sie werden sogar gar kein Bedürfnis haben zu trinken, und der Ausflug wirkt sich gleichzeitig erzieherisch aus.

Dumm und gesundheitsschädlich wäre es, einem Kind zu verbieten, sein Wasser zu lassen, oder diesen Vorgang als etwas hinzustellen, dessen es sich zu schämen hat. Andererseits fordert man aber ein Kind nicht auf, an jeder Strassenecke zu schiffen, sobald es auch nur das geringste Bedürfnis dazu verspürt. Ist es wirklich, innerhalb bestimmter Grenzen, falsch zu sagen: damit warte, bis Du zu Hause bist?

Dieses Beispiel übertragen heisst die Frage richtig stellen:

Wie weit geht die Bejahung des Sexuallebens? Bedeutet sie fortwährende sofortige Befriedigung, oder schliesst sie nicht gewisse Beherrschung, eine gewisse Einschränkung ein, also doch wieder eine Moral?

Jedoch wirkliche Fragestellung geht noch tiefer! Warum bejahen wir die sexuelle Lust? Weil sie natürlich ist? Ist das »Natürliche« schon an und für sich das Gute? Ganz gewiss ist die Natur amoralisch. Muss nun der Mensch sich der Natur, oder die Natur sich dem Menschen unterwerfen? Ist der Mensch nicht gerade Herrschaft über die Natur und ihre blinden Kräfte? Ist es nicht letzten Endes Zweck und Sinn des Marxismus, dass der Mensch über die Natur herrschen soll? Ein bekannter englischer Sexualforscher behauptete in dieser Zeitschrift, der Mensch sei sexualbiologisch polymorph-pervers. Öffnen wir nicht jeder Willkür die Tür, wenn wir jede sexuelle Eigenart, die uns nicht passt, einfach »unnatürlich« nennen? Kommen Sadismus und Masochismus nur unter dem Kapitalismus vor, oder auch bei Völkern, die noch nicht einmal die patriarchalische Gesellschaftsform kennen? Existiert nicht vielleicht in jedem »natürlichen« Menschen, neben dem heterosexuellen, auch ein homosexueller Trieb, wie er ja bei allen Völkern — unter sehr verschiedenen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen — zu finden ist?

Wahrscheinlich antwortet Genosse Reich:

Wir bejahen die sexuelle Lust, nicht weil sie natürlich ist, sondern weil sie Glück bringt. Es ist aber zwischen Wollust und Glück ein sehr grosser Unterschied. Ohne Zweifel bereitet das Spielen mit Lulu der dreijährigen Ruth Wollust. Bleibt sie aber auf dieser physischen Freude stehen und lernt niemals den Eros kennen, lernt niemals die psychischen Freuden der Jagd danach, der Sehnsucht danach, der Werbung kennen, wird sie dann nicht unglücklich werden?

Von Mathematik sind nur wenige glücklich geworden, sagt Genosse Reich. Ist aber damit die Mathematik schon verurteilt? Es ist eine Tatsache, dass die tiefste Kunst aus einer offenen Wunde fliesst. Welcher Künstler aber wird seiner Kunst fluchen, weil sie ihn nicht glücklich gemacht hat? Da sind wir wieder bei der alten Frage der Reaktion:

Kann die Kultur, kann alles, was *höher* als das Glück steht: Kunst, Recht, Wissenschaft, Wahrheit, bei bedingungsloser Bejahung der Sexualität gedeihen?

Ich glaube, Genosse Reich, dass nur sehr wenige Holländer, die meine Schrif-

ten kennen, mich zur »Reaktion« auf sexuellem Gebiet rechnen werden. Ich weiss, welch unerhörtes Leid eine sinnlos gewordene, veraltete Sexualmoral für die Massen bedeutet, wie reaktionär sie sich politisch auswirkt, ich weiss auch, dass man die ganze Jugend verlieren würde, wenn man versuchen wollte, moralischer als die Bourgeoisie zu werden. Ich weise jede Moral zurück, die nur auf »Staats«-Interesse beruht, die jede Lebensfreude verneint, die nur abstrakte Verbote hat für das, was uns glücklich machen kann und keinem schadet. Aber während ich das Recht auf Essen anerkenne und fordere, leugne ich das Recht auf Fressen und habe keine Sympathie für die Papuas, die, haben sie ein Stück geschossen, so lange fressen, bis sie sich nicht mehr fortbewegen können und zwei Tage wie tot daliegen. Ich bin ein Feind jeder *Überspannung*, aber *Spannungen* möchte ich, auch im Sexuellen, nicht entbehren. Solche Spannungen entstehen aber nur aus dem Willen, mit dem der Mensch seine, an und für sich blinden (natürlichen), Triebe einer gewissen Ordnung unterwirft. Also doch wieder eine gewisse Moral?

Ja! Und zwar statt der bürgerlich-reaktionären eine proletarisch-revolutionäre.

Was denken Sie zu folgenden Grundsätzen:

Erlaubt ist, was weder dem Partner, noch deiner Arbeit und deinem Kampf für die sozialistische Gesellschaft und ihrer Kultur schadet?

Und dazu vielleicht noch ein zweiter Grundsatz, der, gerade weil er »romantisch« ist, von der Jugend vielleicht besser verstanden wird als von den Alten: Keine Sexualität ohne Liebe!

Wissenschaftlich ausgedrückt: wir bejahen (abgesehen natürlich von Notfällen, die aus dem Kapitalismus herrühren), die Befriedigung der sexuellen Lust nur dann, wenn sie für *beide* Partner nicht nur physisch, sondern auch psychisch ist. Denn insofern, Genosse Reich, bin ich »reaktionär«, dass ich den Geschlechtsakt nicht nur als eine angenehme Drüsenentleerung betrachte, sondern, fast symbolisch, als die Vereinigung zweier Menschen, als die höchste Steigerung der menschlichen Kameradschaft, Freundschaft und Liebe.

Antwort an Jef Last

Huxley schildert in seinem Roman »this true brave world« wirklich eine »phantastische Zukunftsgesellschaft!«

Die Sexpol aber ist keine auf Phantasterei aufgebaute Spekulation, sondern eine auf wissenschaftlicher Erkenntnis basierende Politik, welche sich nicht damit begnügen kann, Schilderungen und Dichtungen einer Zukunftsgesellschaft zu geben, sondern deren ganz konkretes Ziel es ist, die realen Schwierigkeiten der Gegenwart zu erkennen, um über ihre Zerstörung hin den ersten Schritt zur Umstrukturierung der Gesellschaft zu wagen. So kann die Sexpol sich nicht auf spekulative Gedankengänge einlassen, sondern muss, — auf wissenschaftlicher Basis fussend — den Weg gehen, der langsam von Schwierigkeit zu Schwierigkeit, von Problem zu Problem vordringt. — Uns ist es noch nicht möglich, ein Bild von einer »Zukunftsgesellschaft« zu entwerfen. Uns interessiert die Not *unserer* gegenwärtigen Gesellschaft und die Aufgabe, die diese Not uns stellt, ist so gross, dass wir keine Zeit haben, von Idealen zu träumen. Dass aber Huxleys Vorstellung von der »Zukunftsgesellschaft« unwissenschaftlich und illusorisch ist, dass eine Gesellschaft, in der Sexualität und Fortpflanzung von ihrer durch die patriarchalische Moral geschlossenen Bindung gelöst, ein völlig anderes Bild zeigen muss, als das von Huxley geschilderte, den Beweis haben die Forschungsergebnisse der Charakteranalyse bereits gebracht.

Die wissenschaftliche Feststellung, dass Sexualität sich nicht in einem langsamen Prozess, der in der Pubertät mit Erreichung der Fortpflanzungsfähigkeit beendet ist, entwickelt, sondern *dass die Sexualität ein biologischer Faktor ist, mit dem wir von der Geburt des Menschen an zu rechnen haben, dass sie als spezifischer Lusttrieb mit dem Menschen geboren wird* und wie jeder andere Trieb nach Bedürfnisbefriedigung verlangt, — zwingt uns, die Frage nicht wie Huxley im Detail zu sehen, sondern in ihrer Ganzheit zu behandeln.

Die Sexualität ist, wie die Forschung ergeben hat, ein natürlicher, biologischer Lusttrieb, der von Geburt an im Menschen ist. Der erste Akt des Neugeborenen, noch bevor er die Mutterbrust bekommt und Nahrung zu sich nimmt, ist der, an den Fingern zu lutschen, um sich Lust zu bereiten. — Aber ein Jahrtausende dauernder Prozess hat die völlige Unterdrückung der selbständigen und nur auf Lustgewinnung gegründeten Sexualität gefordert und die — was das

Sexualleben betrifft entarteten und degenerierten — Menschen gezwungen, eine Verkoppelung des Sexualtriebes mit dem Fortpflanzungstrieb vorzunehmen und da, wo dies nicht möglich ist, — in der Kindheit — die Sexualität ganz zu leugnen.

Kein Trieb des Menschen aber ist, wenn er sich gesund reguliert, so an den rhythmischen Wechsel von Spannung und Entspannung gebunden wie gerade der gesunde Geschlechtstrieb. Und kein Trieb des Menschen wirkt so befruchtend und anregend auf seine Produktivität sowohl in Bezug auf künstlerisches Schaffen als auf wissenschaftliche Arbeit wie der Geschlechtstrieb, der eine Bejahung erlebt.

So würde die Sexpol, wenn sie die Zukunftsgesellschaft schildern wollte, gerade zu entgegengesetzten Schlüssen kommen wie Huxley:

Die Menschen, welche frei von Schuldgefühlen zu ihrem Sexualleben stehen und unabhängig von wirtschaftlichen Misereen ihren gesunden, natürlichen Trieb lustvoll befriedigen könnten, würden nicht wie bei Huxley, jede Spannung entbehren, sondern ihre Spannungen wie deren Lösungen bewusst erleben. Und aus der bewussten Bejahung ihrer Bedürfnisse und deren Befriedigung würde eine neue Kultur aufblühen. Kunst wäre nicht mehr Privileg einiger Auserwählter, sondern die Masse würde fähig werden, sie zu genießen!

Auch die Details wie die Geburten in Staatslaboratorien, — die Ermahnung der Kinder, mit ihrem »Lulu« zu spielen, würden unter dem Gesichtswinkel des biologischen Lusttriebes genau umgekehrt aussehen: Denn auch Gebären kann eine Lust sein und onanieren ist in einem bestimmten Alter ein natürlicher Vorgang, zu dem man nicht »aufzufordern« braucht. Und eine »Strafe, für diejenigen, welche sich nicht an sexuellen Spielen beteiligen wollen«, scheint den Faktor des vorhandenen Triebes oder Bedürfnisses nach Lustgewinnung ganz übersehen zu haben.

Die Stellung der Sexpol zur Befriedigung der Bedürfnisse gibt auch die Antwort auf Jef Last's Beispiel mit dem Durst und dem Wasserlassen der Kinder auf einem Ausflug. Wir sehen diese Fragen ungezwungener und wissen nicht, warum Kinder ihren Durst nicht löschen sollen? Jef Last's Einwand, dass eine völlige Freiheit der Bedürfnisbefriedigung »jede Ordnung in der Gruppe zerstören würde«, ist die Einstellung der Menschen, welche das Vertrauen auf eine organische Regelung der Körperbedürfnisse verloren haben und an seine Stelle nun äusserliche Ordnung und Disziplin stellen.

Wohl haben wir bei den heutigen Kindern noch mit Menschen zu rechnen, deren Gleichgewicht schon gestört ist und die deswegen auf Freiheit oft erst mit Unordnung und Chaos reagieren. Aber diese Unordnung ist nur der Übergang von einer äusserlichen, gezwungenen Ordnung zu einer wirklichen im Organismus bedingten, natürlichen Regelung der Bedürfnisfragen.

Dazu wollen wir als Beweis den Versuch bringen, der im letzten Sommer in einem Kinderheim an der Nordsee gemacht wurde:

Den 27 Kindern im Alter von 3—7 Jahren wurde keinerlei Zwang bezüglich Bedürfnisbefriedigung geboten. Sie konnten essen, trinken, wieviel oder wenig sie wollten, in der See baden, sooft und so lange sie wollten, aufstehen und schlafengehen, wann sie wollten. — Eine knappe Woche herrschte eine allgemeine Unordnung und Unregelmässigkeit in dem Kinderheim, dann bekam ein Kind nach dem anderen ein Gefühl und eine Stellung zu seinen Bedürfnissen und Eigenarten, es lernte seine Befriedigung verstehen und kontrollieren und fand einen eigenen Rhythmus. Nach ungefähr 2 Wochen hatte man nicht mehr den Eindruck, lauter einzelne Individuen vor sich zu haben, die jeder ihren eigenen Rhythmus leben, sondern es bildete sich eine lockere Ordnung, die jedem eine gewisse Freiheit liess und doch eine Gemeinschaft aus den Individuen machte.

Von den Kindern, die durch keinerlei Zwang gebunden waren, war nicht eines krank, keines benahm sich so »undiszipliniert«, dass es als asozial empfunden wurde, sondern fremde Badegäste wurden aufmerksam auf die »eigenartige Harmonie«, die diese Kinder schon nach wenigen Wochen ausdrückten.

Die Beantwortung der beiden obigen Fragen schliesst eigentlich schon die Antwort der dritten Frage in sich, der Frage nach der Bejahung des Geschlechtslebens, ihrer »sofortigen fortwährenden Befriedigung« oder »Beherrschung und Einschränkung«.

Wir bejahen die sexuelle Lust nicht nur, weil sie »natürlich ist«, Jef Last, wir bejahen sie, weil sie *Lust* ist und lehnen es ab, uns mit irgendeiner Begründung, Lust zu bejahen, zu entschuldigen. Sie haben Angst, dass »Sehnsucht und

Werbung« verloren gehen, wenn man »auf der physischen Freude stehen bleibt«. Sie fürchten, dass man »den Eros niemals kennen lernt, wenn man nicht seine Triebe einer gewissen Ordnung unterwirft«. Sehnsucht und Werbung entstehen nicht durch eine moralische Schranke, die der Mensch sich setzt, sondern aus dem Gegenspiel der Partner, deren Bedürfnisse ja nicht immer gleich zu sein brauchen. Eros ist nicht auf Verzicht und Versagung angewiesen, sondern bei einem gesunden Geschlechtsleben bringt jede sexuelle Lust auch eine Liebesbindung und jede Liebe den Wunsch nach sexueller Vereinigung mit sich.

Trotz dieser Tatsache lehnen wir es ab, einen »Grundsatz« wie den von Ihnen vorgeschlagenen »Keine Sexualität ohne Liebe« aufzustellen. Bei Jugendlichen ist es ein ganz natürlicher Prozess, der sich auch im späteren Leben bei Partnerwechsel zuweilen vollzieht, dass der Partner oft gewechselt und nicht immer mit Anspruch auf Dauer geliebt werden muss. Dies ist ein Übergang, der sich längere oder kürzere Zeit hinziehen kann.

Der einzige Grundsatz, den man im Sexualleben gelten lassen könnte, — wenn es unbedingt Grundsätze sein müssen, — wäre, dass man seine Bedürfnisse so befriedigt, dass für beide Partner die grösstmögliche Lust entsteht.

Wir öffnen mit unserer Einstellung zur Frage des Sexuallebens nicht »jeder Willkür die Tür«, — sondern die Ergebnisse der charakteranalytischen Praxis beweisen bereits heute, dass — wo es gelingt, die durch bürgerliche Sexualmoral in Jahrtausenden aufgebauten Panzerungen zu durchbrechen — sich im gesunden Menschen eine Fähigkeit zur »sexualökonomischen Selbststeuerung«, zur Regulierung des Verhältnisses zwischen Befriedigungsbedürfnis und Befriedigungsfähigkeit herausbildet und dass, wenn die gesunde Genitalität im Menschen freigelegt ist, sein sexueller Haushalt sich durch seine vegetativen Ansprüche selbst regelt, ohne die Moral in Anspruch zu nehmen.

Wir empfehlen Jef Last das Studium von Dr. Wilhelm Reichs letztem Buch: »Die Sexualität im Kulturkampf«.

Anmerkung der Redaktion:

In den vorn gedruckten Vorträgen von Wilhelm Reich und Sigurd Hoel wird speziell auf das von Jef Last aufgeworfene Problem: »Sexualität und Kultur« eingegangen.

Die psychoanalytische Bewegung in Ungarn

Die ungarische psychoanalytische Gruppe, die unter Leitung des verstorbenen Dr. Alexander Ferenczi stand, hat immer eine grosse Bedeutung in der Psychoanalyse gehabt und es wird nicht ohne Interesse sein, ihre jetzige Stellungnahme kennenzulernen. Wir dürfen bei dieser Frage nicht ausser acht lassen, dass Ungarn zu den wenigen Ländern gehört, deren herrschende politische Richtung eine innere, seelische Zusammengehörigkeit mit Hitler-Deutschland anstrebt.

Nach der Stellungnahme der deutschen Psychoanalytiker, vertreten durch Herrn Müller-Braunschweig, kann die ungarische als Dokument dafür dienen, wie weit die psychoanalytische Bewegung, respektive ihre offiziellen Vertreter von den Grundprinzipien der Psychoanalyse entfernt sind.

Die offizielle ungarische Auffassung wurde jetzt schriftlich dokumentiert durch die Rezension des ersten ungarischen Buches, welches die Auffassung der Psychoanalyse zu vertreten bestrebt ist. Es handelt sich um das Buch Bela Szekely's »Über die sexuelle Entwicklung der Kinderjahre«. In seinem Buche will der Verfasser mit grossem wissenschaftlichem Ernst und Gründlichkeit den Ungarisch-Lesenden nahebringen, dass die Sexualität des Kindes in der Linie der normalen Entwicklung liegt. Es ist die Folge einer gesellschaftlichen Unterdrückung, dass der Weg dieser normalen sexuellen Entwicklung abbiegt und die Sexual-Neurose als Gruppenerscheinung entsteht. Sz. betont, dass nur die sexuelle Befreiung der Jugend im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen eine soziale Befreiung der Gesellschaft vorbereiten kann. *Jede Erziehung kann also nur eine sexuelle Erziehung sein.* Die bekannte Sexual-Ethik eines Förster und Konsorten bestrebt eine asexuelle, die Sexualität verneinende Erziehung der Jugend. Der Verfasser nimmt psychologisch wie soziologisch wohlbegründet Stellung gegen diese Auffassung und betont, dass nur eine gesunde Sexualität ethisch sein kann, in einer solchen Gesellschaft, in welcher nicht die herrschende Klasse, sondern die ganze Sozietät bestimmt, was *ethisch* und was *sozial* ist. Die Erkennung der Realität

der jetzigen Gesellschaft bedeutet keine Unterwerfung, sondern die reale Bestrebung dazu, dass der Mensch diese beherrsche und gesund ändere. In diesem Sinne muss auch das Freud'sche Realitätsprinzip erkannt und verwertet werden.

Es ist klar, dass die psychoanalytische Erziehung nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen hat. Entweder stellt sie sich in den Dienst der gegebenen Gesellschaftsordnung, deren psychologische Basis die sexuelle Unterdrückung ist, wodurch sie die Grundprinzipien ihrer eigenen Erkenntnisse desavouiert, — oder will sie ihre Erfahrung und Theorie in den Dienst der gesunden Erziehung stellen, so gerät sie notwendigerweise in Zusammenstoß mit der herrschenden Klasse.

Nun fühlt sich die ungarische Psychoanalytikerin, eine Schülerin Aichhorns, Frau Kata Lewy, berechtigt, im Namen der offiziellen Psychoanalyse zu sprechen, indem sie gegen »die Verstellung der Freud'schen wissenschaftlichen Feststellungen« protestiert. Sie bezeichnet es als ein »vollkommen eigenmächtiges Vorgehen des Verfassers, dass er die Freud'sche psychologische Forschung mit der Kritik der herrschenden gesellschaftlichen Ordnung in Verbindung bringt.« Für sie ist es eine »unverständliche«, »stylistische« Wendung des Verfassers, mit welcher er die einfache und alte Feststellung, dass die Erziehung von dem Kinde im Gebiete der Sexualität überflüssige und übertriebene Verdrängungen wünscht, mit — dem gesellschaftlichen Kampf motiviert. Sie protestiert dagegen, dass man Freuds Namen »als Schild zu einem solchen falschen Spiel verwendet«, welches von der Psychoanalyse die sexuelle Befreiung erwartet.

Eigentlich ist zu dieser Stellungnahme jeder Kommentar überflüssig. Man kann wirklich nicht darüber debattieren, ob es de facto »eigenmächtiges Vorgehen« ist, die Freud'sche Theorie soziologisch zu werten, indem man sie mit der Kritik der herrschenden Gesellschaftsordnung in Verbindung bringt. Frau Lewys Auffassung nach gibt es nur ein Freud'sches Dogma, das für sich selbst steht und jede weitere wissenschaftliche Arbeit ist nichts anderes als eigenmächtiges Vorgehen und Verstellung. Es ist auch nicht schwer festzustellen, wer mit der Psychoanalyse falsches Spiel treibt: diejenigen, die durch die Verwertung der psychoanalytischen Kenntnisse in der Erziehung die sexuelle Befreiung erstreben oder jene, welche die Freud'sche Lehre in den Dienst einer solchen Gesellschaft stellen, deren psychologische Grundlage eben die sexuelle Unterdrückung ist. Es mag sein, dass die »unverfälschte« Psychoanalyse eben die letztere ist, dann ist es aber sehr verständlich, dass alle, die die naturwissenschaftliche Forschungsarbeit Freuds an der Stelle fortsetzen wollen, wo diese »gutgesinnten« Psychoanalytiker ihr untreu geworden sind — sich von der offiziellen Bewegung lossagen müssen.

Frau Kata Lewy beruft sich auf die Erkenntnisse derer, die ihre eigene Analyse vor 30—40 Jahren durchgemacht haben und wohl wissen, was die Angst vor der Triebverdrängung bedeutet. Sie begründet nämlich die Stellungnahme des Verfassers für die sexuelle Befreiung der Jugend eben durch diese Angst. Wir kennen aber auch die Natur der Angst vor der Befreiung der eigenen sexuellen Triebe. Es ist zu fürchten, dass eine so alte und approbierte Analytikerin wie Kata Lewy in der analytischen Lage dieser seinerzeit ungelöst gebliebenen Angst vor der eigenen sexuellen Befreiung zu ihrer Stellungnahme gelangt ist.

Dr. B. N.

Bericht über das Leben in Moskau

Bei der Berichterstattung handelt es sich um eine Deutsche, anscheinend nicht parteiangehörig, Frau eines deutschen Juristen, der im Moskau als Sachverständiger für faschistisches Recht arbeitet. Es wurde nicht ein Referat gehalten, sondern durch Fragenbeantwortung versucht, ein Bild von dem Leben in Moskau zu bekommen. Grundton aller Erklärungen dieser Frau war: man fühle sich dort zufrieden und glücklich und zwar hauptsächlich durch die Tatsache, dass jeder seinen Arbeitsplatz habe und sich als nützliches und notwendiges Glied dieser Gesellschaft empfinde. Die Parole vom glücklichen und guten Leben wird nicht als eine von der Partei an die Massen von aussen herangetragene empfunden, da wirklich eine reale und sich ständig steigernde Verbesserung des Lebensstandards erlebt wird, so dass es sich also nicht um eine illusionäre Befriedigung handelt.

Aufgefallen ist der Frau eine weit verbreitete Nervosität, die sie als eine Auswirkung des gesteigerten Lebens- und Arbeitstempos erklärt. Es wird weitgehend

mit hypnotischer Behandlung gearbeitet (Trinkeruren usw.) und die behandelten Patienten sind mit dem Erfolg zufrieden. Auch Geburtshilfe wird unter Anwendung von Hypnose geleistet. Ausserdem glaubt die Berichterstatlerin auch, dass es sich um eine Nachwirkung der vergangenen schweren Jahre handelt. Die 15—17 jährigen seien sehr gesund.

Es gibt jetzt Überfluss an Lebensmitteln und die Läden sind immer voll damit und überfüllt von Käufern; es wird unheimlich viel gegessen. Die Preise sind wesentlich gefallen, aber immer noch hoch, was aber ausgeglichen wird durch die ausserordentlich niedrigen Mietspreise. Der Verdienst ist im allgemeinen gut und wird durch das Prämiensystem noch erhöht. Die Bekleidung hat sich ebenfalls sehr verbessert, allerdings lässt Geschmack und Farbenwahl für westliche Begriffe noch zu wünschen übrig. Kleidermodelle werden durch einen Trust herausgebracht, der sie auf Modenschauen in den Betrieben vorführen und entscheiden lässt, welche Modelle am meisten zusagen. Da der Trust selbst noch nicht die Gesamtherstellung der verlangten Kleider leisten kann, kann man sie nach seinen Modellen von selbst gekauftem Stoff in dazu eingerichteten Nähtuben anfertigen lassen. Auch das Schuhwerk, das noch vor ca. 1 Jahr sehr schwer zu haben war — so dass fast alle Leute in weissen leichten Schuhen herumliefen — ist jetzt wesentlich mehr zu kaufen.

Die Wohnungsnot ist noch gross, aber auch hier sind bereits weitere wesentlich Fortschritte in der Behebung dieser Schwierigkeit zu verzeichnen. Diese Wohnungsknappheit bringt es immer noch mit sich, dass die Jugendlichen für ihr Alleinsein auf Hausflure angewiesen sind. Es wird jedoch immer weiter sehr viel gebaut, so dass jetzt schon Stachan, und andere qualifizierte Arbeiter als Arbeitsbelohnung eigene Wohnungen zugewiesen erhalten. Die Ausstattung dieser und auch anderer Wohnungen ist ziemlich standardisiert u. zw. nach einem für westliche Begriffe ziemlich zurückgebliebenen Schema. Der Arbeiter kauft sich ein Sofa mit schönem Umbau, einen Norm-Schrank, einen Tisch mit 4 Stühlen, die möglichst gedrehte und geschweifte Beine haben. In der Kulturabteilung der Warenhäuser erstet er dann die erforderlichen Gipsbüsten von Lenin, Stalin und anderen bekannten Persönlichkeiten, sowie Vasen mit Massen von künstlichen Blumen und einen Lampenschirm aus Seide mit Fransen und mit Blumen bemalt — Pergamentschirme werden als populär angesehen.

Im Baustil bekämpft man den Formalismus, es wird viel Schmuck an den Gebäuden angebracht, viel Marmor und noch mehr Säulen verwendet, auf die Dächer werden Vasen und Skulpturen gesetzt. »Die glatten Häuser zeigen nicht unseren Wohlstand und unser wohlhabendes Leben, wie gut es uns geht, muss sich in unseren Bauten demonstrieren.« Im Wohnbau stellt man sich hauptsächlich auf die Herstellung von Einzelwohnungen ein.

In Moskau entwickelt sich ein sehr starkes Familienleben. Gleichzeitig zeigt sich Gesellschaft und Vergnügen dem Westen angenähert. In jedem grösseren Betrieb gibt es Zirkel für westliche Tänze.

Kaminski (Gesundheitskommissar) hat zum ersten Mai einen Artikel über Gesundheitsfragen und dabei über die Abortfrage geschrieben. Er sagte u. a.: »wir nähern uns dem Zeitpunkt, wo wir den Abort verbieten müssen und schwer bestrafen werden.« Man sei prinzipiell eigentlich immer gegen den Abort gewesen. Der Abort sei nicht ein Vorrecht der Reichen, daher früher die Abgrenzung von den bürgerlichen Auffassungen; jetzt sei das Leben froh und schön geworden, die Notwendigkeit, keine Kinder zu bekommen, sei im Verschwinden, man werde sich nur noch auf die medizinische Indikation einstellen. Anscheinend gibt es — soweit dieser Frau selbst bekannt — in den Abortkliniken keine Aufklärung über den Gebrauch von Verhütungsmitteln, hingegen sind solche Mittel reichlich und billig überall zu kaufen. (Der Artikel steht in den Moscou News, englische Ausgabe, die hier nicht zu haben ist.)

Die Kinder leben ausserordentlich frei und ungebunden und terrorisieren die ganze Familie. Sie sprach von geradezu fantastischer Ungezogenheit. Unter den Kindern herrscht erstens Begeisterung für schnelles Fahren, — sie bauen sich selbst viele Fahrzeuge und mit Rädern fahren sie durch die ganze Wohnung — zweitens möglichst viel Lärm dabei, wenn es geht ungefähr 3 Klingeln an jedem Fahrzeug. Niemand denkt daran, den Kindern irgendetwas zu verbieten, Erwachsene wie Kinder sind ehrlich entrüstet, wenn etwa Deutsche den vergeblichen Versuch machen, um Ruhe zu ersuchen.

Einerseits herrscht grosse Prüderie, andererseits werden massenweise Zoten

kolportiert. Es wird draussen nackt gebadet, aber streng nach Geschlechtern getrennt. Die Militärbewunderung ist ausserordentlich gross. Bei der Roten Armee finden sich durchweg gutaussiehende Leute, sie werden ganz besonders gut gepflegt und erhalten eine sehr vielseitige militärische und kulturelle Ausbildung. Besondere Begeisterung ist für den Ausbau des Flugwesens vorhanden.

In den Fragen der Aussenpolitik besteht völlige Einheit mit der Regierung. Man weiss, dass man sich zur Abwehr rüsten muss, hofft aber, den Krieg möglichst lange hinausschieben zu können. Dass die Friedenspolitik der S. U. ehrlich ist, begegnet keinem Zweifel, aber man vertraut vielleicht allzu weitgehend der Friedenssicherung durch das Litwinoff'sche Paktsystem.

Es besteht volle innere Zustimmung zu den Massnahmen und Äusserungen der Regierung, da man durchaus in der Regierung und der Partei die ausführenden Organe des Willens der Massen sieht. Man hat unbedingtes Vertrauen zu Stalins Führerqualifikationen und diese werden praktisch nirgends bestritten. Dieses Vertrauen wird gestärkt durch die Tatsache, dass Regierung und Partei den Massen bestimmte Verbesserungen ihrer Lebenshaltung versprochen und dass diese Versprechen volle Einlösung gefunden haben. Die Formel: Stalin ist der Führer der Sowjetvölker, findet absolute Zustimmung. Man fühlt sich nicht im Sinne anderer Länder geführt, weil man sich mit der Führung identifiziert.

Die Bürokratie wird stark kritisiert, aber nicht, weil sie ein Fremdkörper oder Unterdrückungsinstrument sei, sondern nur im Hinblick auf Einzelfälle, bürokratische Langsamheit und Umständlichkeit; Atteste, Legitimationen, Papierchen und Stempel sind immer noch Fetische.

Besprechungen

Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie: Sozialpsychologischer Teil — von Emil Fromm. In: „Studien über Autorität und Familie“. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Librairie Félix Alcan, Paris 1936

Wie bringt es der Verfasser fertig, zwei in so hohem Masse gesellschaftskritische Methoden, wie Psychoanalyse und Marxismus bei der Behandlung seines Themas zu kombinieren und sich dennoch von jeder politischen Stellungnahme, jeder Andeutung einer praktischen Konsequenz fernzuhalten?

Zunächst durch die Wahl der Beispiele! Im ersten Abschnitt »Mannigfaltigkeit der Autoritätserscheinungen« werden alle möglichen Situationen beschrieben; doch von den Autoritätserscheinungen, die den Faschismus prägen, kein Wort. Überhaupt ist von ihm in der ganzen Arbeit nur unter der akademisch-neutralen Bezeichnung »autoritärer Staat« die Rede.

Die autoritäre Einstellung erklärt F. in der Folge im Anschluss an Freud aus der Verinnerlichung der elterlichen Autorität. Doch habe Freud übersehen, dass diese Autorität nicht einer jeweils zufälligen individuellen Situation entspringt, sondern aufs engste mit dem gesellschaftlichen Inhalt der Familieninstitution überhaupt zusammenhängt. In unserer Gesellschaft würde

»eine Fügsamkeit, die nur auf der Angst vor realen Zwangsmitteln beruhte einen Apparat erfordern, dessen Grösse auf die Dauer zu kostspielig wäre (S. 84) Es ergibt sich, dass, wenn äussere Gewalt die Gefügigkeit der Massen bedingt, sie doch in der Seele des Einzelnen ihre Qualität verändern muss. Die hierbei entstehende Schwierigkeit wird teilweise durch Überbildung gelöst (S. 84)

In dem relativ determinierenden Charakter der Kindheitserlebnisse liegt der Grund dafür, dass bestimmte psychische Strukturen oft über die gesellschaftliche Notwendigkeit hinaus ihre Kräfte behalten« (S. 85).

Richtig! Doch diese Gedanken standen bereits Herbst 1933 in der »Massenpsychologie des Faschismus« — vgl. besonders den von Reich in die marxistische Gesellschaftslehre eingeführten Begriff »psychische Struktur«. Warum unterlässt es Fromm, Mps. zu zitieren?

Doch wie wird diese Struktur individuell verankert? Durch das von der gleichen Struktur geprägte Verhalten des Erwachsenen, antwortet F. ganz richtig.

»Es ist also nicht in erster Linie die biologische Hilflosigkeit des kleinen Kindes, die ein starkes Bedürfnis nach strenger Autorität erzeugt; die aus der biologischen Hilflosigkeit sich ergebenden Bedürfnisse können von einer dem Kinde freundlich zugewandten und nicht einschüchternden Instanz erfüllt werden. Es ist vielmehr die soziale Hilflosigkeit des Erwachsenen, die der biologischen Hilflosigkeit des Kindes ihren Stempel aufdrückt.«

Aber Fromm verschweigt, dass es sich hier vor allem um sexuelle Bedürfnisse handelt und umgeht so mit bewundernswertem Geschick das ganze Problem der gesellschaftlich bedingten Sexualunterdrückung.

Besonders grotesk wirkt in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die mutterrechtliche Gesellschaft, in der von einem Ödipuskomplex im Freudschen Sinne nicht gesprochen werden kann. Was ist aber in dieser Gesellschaft anders? Werden die Kinder sexuell nicht eingeschränkt? wie Malinowski uns bekanntlich berichtet. — Nein. Nach F. besteht der entscheidende Unterschied darin, dass die beiden Funktionen des allmächtigen sexuellen Rivalen und der allmächtigen Autorität »z. B. in einer Reihe von primitiven Stämmen auf den Mutterbruder und den Vater verteilt« sind.

Im Abschnitt über »Autorität und Verdrängung« finden sich eine Reihe kluger Beobachtungen. Auch die Bedeutung der ungehemmten genitalen Sexualität für eine gesunde Entwicklung wird scheinbar anerkannt. Doch Sexualbefriedigung schaffe nicht schon an sich ein starkes Ich, was wir an den Primitiven beobachten können.

»Muss auf Grund der Veränderung der ökonomischen Bedingungen mehr Energie auf die Beherrschung der Natur verwandt werden, so wird im Gegenteil die neue Lebenspraxis und der damit verbundene Prozess des Ich-wachstums Einschränkungen der Sexualität notwendig machen und diese Sexualunterdrückung kann zu einer Bedingung der Ich-Entwicklung werden.«

In diesem Gedankengang steckt vielleicht als einziger richtiger Kern, dass bestimmte durch Sexualunterdrückung entstandene Strukturen zu bestimmten Arbeiten in der kapitalistischen Produktion besonders geeignet machen. Subjektiv können solche Strukturen dem Individuum heute nützlich sein, objektiv bedeuten sie eine Einbusse an Arbeitskraft und Lebensfreude, eine Einbusse, die eine sozialistische Gesellschaft durch entsprechende Organisation der Arbeit überflüssig machen wird. Nur die kapitalistische Gesellschaft bedarf zur Bewältigung der Naturmächte sexuell gestörter Menschen.

Im Schlussabschnitt beschreibt F. die sadistisch-masochistische Durchschnittsstruktur des Menschen unserer Gesellschaft. Reichs Masochismustheorie wird wegen »physiologistischer Überschätzung des sexuellen Faktors« abgelehnt. Darum fehlt auch leider jede tiefere psychologische Begründung für die verschiedenen Verhaltensweisen, in denen F. diese Struktur ausgedrückt findet. Doch ihre Beschreibung an sich ist geistvoll und lehrreich, leider in der Anordnung etwas unsystematisch.

Autorität wird es nach F. im Interesse geordneter Wirtschaftsführung auch in einer auf Interessensolidität aufgebauten Gesellschaft geben, allerdings nur mehr eine *rationale*. In der Erziehung wird sie in einer solchen Gesellschaft ausschliesslich der Entfaltung des Kindes dienen,

»soweit sie die Unterdrückung bestimmter Triebregungen fördern muss, ist auch diese triebeinschränkende Funktion verschieden (von der im Kapitalismus, d. Ref.), weil sie im Interesse der Gesamtpersönlichkeit des Kindes liegt« (S. 135).

Doch eine solche Entfaltung mit Triebeinschränkung würde notwendig zu irrationaler Autoritätsbereitschaft führen, also F.s eigenes Programm gefährden. F. kennt eben nicht den erst von der Sexualökonomie herausgearbeiteten Begriff der *Selbststeuerung*.

Kehren wir zur Frage zurück, von der wir ausgegangen sind. F. kann zu keinen politischen Konsequenzen gelangen, weil er einerseits in viel zu hohen Abstraktionen ohne Kontakt mit den Bedürfnissen der politischen und pädagogischen Praktiker an theoretischer Klärung arbeitet. Doch ein solcher Forscher sollte sich dann lieber nicht Marxist nennen oder sich zu einer neuen Art Marxismus bekennen, der sich vom wirklichen durch Trennung von Theorie und Praxis unterscheidet. Wesentlicher noch ist es, dass F., statt den Weg der Sexualökonomie zu gehen, die sexualverneinende Wendung der analytischen Theorie mitmacht

und sich damit den Ausblick auf die wichtigste Praxis versperrt, zu der der Einbau der Tiefenpsychologie in den Marxismus führt: Nämlich die Praxis der Sexualpolitik und sexualökonomischen Massenpsychologie.

Sein Beispiel zeigt, wie in der unkritischen Kombination »Marxismus + Psychoanalyse« die letztere zu einem praktisch überflüssigen Zierrat werden oder sogar direkt zu einer antisozialistischen Verbiegung der revolutionären Theorie führen kann.

K. T.

Lorimer, Frank and Osborn, Frederick: Dynamics of Population
Social and Biological Significance of Changing Birth Rates in the United States
(The Macmillan Company, New York, 1934, 460 S.)

Unter den Schlagworten »Rasse« und »Bevölkerungspolitik« hat das Dritte Reich eine Reihe schwerer Angriffe auf die Lebenshaltung und Lebensführung der Werktätigen unternommen. Deshalb besteht in der Arbeiterbewegung ein wohlbegründetes Misstrauen gegen alles, was mit diesen Begriffen zusammenhängt. Um so erfreulicher ist es, wenn sich Gelegenheit bietet, ein Buch zu besprechen, dem gegenüber dieses Misstrauen nicht am Platze ist, dessen Autoren sich vielmehr um absolute Objektivität bemühen und dadurch eine Arbeit geschaffen haben, die gewiss für lange Zeit ein Standardwerk der amerikanischen und darüber hinaus der internationalen Bevölkerungswissenschaft bleiben wird.

Der erste Teil des Buches behandelt die innerhalb der U. S. A. festgestellten Unterschiede der Bevölkerungsbewegung. Diese sind sehr beträchtlich, ebenso gross wie zwischen den einzelnen europäischen Staaten. Der Abstand etwa zwischen dem kinderreichen Utah und dem kinderarmen Kalifornien entspricht annähernd dem zwischen England und Ostpolen. Zwischen Stadt und Land besteht ebenfalls eine grosse Differenz: Während die Landbevölkerung noch immer genug Kinder hat, um sich in jeder Generation um die Hälfte zu vermehren, bleiben die grossen Städte — nach den Zahlen für 1930 — um 20 bis 25 Prozent unter dem Erhaltungsmilieu, sind also auf Zuzug von aussen angewiesen. Was endlich den Einfluss der sozialen Lage anlangt, so ist festzuhalten, dass die niedrigsten Geburtenziffern bei den freien Berufen, Angestellten und Geschäftsleuten zu finden sind, dass aber der Typus der »Kleinfamilie« bis weit in die Kreise der qualifizierten Arbeiter vorgedrungen ist. Neben der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind nur die Bergleute und einige Gruppen ungelerner Arbeiter als relativ kinderreich zu bezeichnen.

Es kann keine Rede davon sein, dass der moderne Geburtenrückgang durch ein natürliches Nachlassen der Fortpflanzungsfähigkeit, durch ein »Altern« oder »Vergreisen« der abendländischen Völker verursacht sein könnte. Unfruchtbarkeit als krankhafte Erscheinung kommt heute kaum öfter vor als 1880. Mit Recht suchen Lorimer und Osborn die Ursache der Fruchtbarkeitsunterschiede im Wirtschaftlichen, in der Sorge um das tägliche Brot, um den gehobenen Lebensstandard, um die Zukunft der Kinder. Eine grosse Rolle spielt auch die lange Ausbildungszeit in vielen Berufen, die erst spät zu einem entsprechenden Einkommen führen. Demgegenüber treten die früher viel beachteten religiösen Momente in den Hintergrund. Gewiss, der fromme Katholik, der protestantische Fundamentalist, der orthodoxe Jude, alle verpönten jedes Eingreifen in den Willen Gottes, der in der natürlichen Fruchtbarkeit des Menschen zum Ausdruck kommt. Aber auch in Amerika ist die Zahl der wahrhaft Frommen, die den Geboten ihrer Kirche unbedingt und unter allen Umständen Folge leisten, klein geworden, Geburtenregelung hat heute auch in Kreisen Eingang gefunden, die sonst konservativ sind.

Für die nächsten Jahrzehnte ist eine fortschreitende Angleichung der Geburtenziffern wenigstens innerhalb der Stadtbevölkerung zu erwarten, wie sie in Europa schon vielerorts beobachtet wurde.

Ein weiterer Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit den Intelligenzprüfungen (Tests) die von einer Reihe von Forschern an vielen Tausenden von Kindern vorgenommen worden sind. In übereinstimmender Weise haben diese Untersuchungen eine Überlegenheit der Weissen über die Neger ergeben und einen noch grösseren Unterschied zwischen den Kindern der Gebildeten und Wohlhabenden einerseits und Arbeiter- und Bauernkindern andererseits. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um Durchschnittswerte; die »Überschneidungen« sind sehr gross. Mit diesen Zahlen ist ein unerhörter Missbrauch getrieben worden. In kritikloser Weise wurden sie zu dem Versuche verwendet, die kapitalistische Gesell-

schaftsordnung »biologisch« zu rechtfertigen. Lorimer und Osborn untersuchen das Problem, ob bei diesen Tests wirklich die angeborene, ererbte Intelligenz gemessen wurde, an Hand eines einwandfreien statistischen Materials. Sie stellen dar, dass die Unterschiede, deren Existenz sich nicht leugnen lässt, in erster Linie und in ihrer Hauptsache als Folgen *äusserer Einflüsse zu betrachten sind*, als Produkte des verschiedenen kulturellen Milieus, das selbst wieder vor allem durch die soziale und wirtschaftliche Lage bestimmt wird.

Trotzdem sind die grossen Unterschiede der Fortpflanzung nicht gleichgültig. Es ist sicher nicht gut — vor allem auch für die betreffenden Kinder nicht — wenn ein unverhältnismässig grosser Teil des Nachwuchses aus in jeder Beziehung zurückgebliebenen Teilen des Landes und aus den ärmsten Schichten der städtischen Bevölkerung stammt und so allen körperlichen, geistigen und seelischen Schäden einer denkbar ungünstigen Umwelt unterworfen ist. Eine wirksame Abhilfe ist freilich erst in einer Gesellschaft zu erwarten, die in ganz anderer Weise für ihre Kinder — und ihre Erwachsenen sorgt, als es heute in U. S. A. der Fall ist.

C. T.

Enid, Charles: The Twilight of Parenthood
(Watts & Co., London 1934, 226 Seiten)

1798 erschien die erste Auflage der klassischen Schrift des Thomas R. Malthus, der berühmte »Versuch über das Bevölkerungsgesetz«. Obwohl der englische Reverend sein Buch als eine Streitschrift wider die sozialistischen Ideen seines Landsmanns Godwin hatte erscheinen lassen, wurde die Vorstellung von der drohenden Übervölkerung der Erde mit der Zeit immer mehr zum geistigen Besitztum linksgerichteter Kreise und damit auch breiter Arbeiterschichten in vielen Ländern. Karl Marx freilich und die andern sozialistischen Führer haben die Malthus'sche Lehre stets energisch zurückgewiesen. Enid Charles, die der revolutionären Arbeiterbewegung nahesteht, zeigt in ihrem Buch, dessen Titel man wohl am besten mit »Elternschaftsdämmerung« übersetzen könnte, dass heute weniger denn je Grund für die Befürchtung vorhanden ist, es müsse in absehbarer Zeit der Bevölkerung unseres Planeten an Nahrung mangeln. Die Fortschritte der modernen landwirtschaftlichen Technik und Chemie, namentlich auf dem Gebiete der Schädlingsbekämpfung, würden es ohne weiteres gestatten, den Ertrag des bebauten Bodens auf mehr als das Doppelte zu steigern. Dazu kommen Hunderte Millionen Hektar, die noch auf den Pflug warten.

Im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts hat sich die Kopfzahl der Menschheit mindestens um 100 Prozent vergrössert. Heute ist das Wachstum kein so unbändiges mehr. Der Geburtenrückgang, der seinerzeit auf Frankreich beschränkt erschien, hat grosse Fortschritte gemacht; viele Länder haben Frankreich in dieser Hinsicht längst überholt. In fast allen Staaten, in denen die kapitalistische Wirtschaftsform voll entwickelt ist, in Nordwesteuropa ebenso wie in U. S. A., reicht die Zahl der Geborenen nicht mehr aus, den blossen Bestand der Bevölkerung auf die Dauer zu sichern. Nur dem abnormalen Altersaufbau dieser Länder ist es zuzuschreiben, dass heute noch fast überall ein wenn auch kleiner Geburtenüberschuss besteht. In ein bis zwei Jahrzehnten aber wird sich diese Abnormalität ausgeglichen haben; dann muss das Wachstum der Bevölkerung zum Stillstand kommen und einer zunächst ganz langsamen, bald aber immer rascher werdenden und sehr ausgiebigen Abnahme Platz machen. In einigen Staaten, in England, Österreich, Schweden und Norwegen, wahrscheinlich auch in Deutschland ist das Zweikindersystem nicht nur völlig verwirklicht, sondern bereits überschritten. Auch die restlose Liquidierung der gesamten Kindersterblichkeit — ein sicher unerreichbares Ideal — wäre hier nicht imstande, dem Bevölkerungsschwund Einhalt zu gebieten, wenn nicht die Geburtenziffer wieder ansteigt. Das aber dieses Ereignis bald eintreten könnte, dafür besteht nicht der geringste Anhaltspunkt.

Die Kräfte, die den Geburtenrückgang verursacht haben, wirken weiter und zeigen eher eine Tendenz, immer stärker wirksam zu werden. Sie entspringen dem Wesenskern des Kapitalismus, der somit nicht imstande ist, den Weiterbestand seines eigenen physischen Substrats zu garantieren. Eine solche Gesellschaftsordnung ist dem Untergang geweiht und muss abtreten. Die sozialistische Welt aber, die alle Produktivkräfte der menschlichen Gesellschaft befreien und dem ganzen Leben einen neuen, höheren Sinn geben soll, wird weder die Übervölkerung der Erde, noch das Schreckgespenst des Völkertodes zu fürchten brauchen.

C. T.

Professor, Dr. Hugo Illis: *Der Mythos von Blut und Rasse*
(Verlag Rudolf Harand, Wien 1936, 80 Seiten mit 30 Bildern)

Eine mutige, zielklare Kampfschrift des bekannten Brünner Gelehrten, eine rücksichtslose Entlarvung der hakenkreuzlerischen Pseudowissenschaft. Mit grossem Geschick und viel Temperament zerpfückt Illis die »Argumente« der Rassetheorie und vergisst dabei auch nicht die wirtschaftlichen und politischen Hintergründe zu beleuchten, von denen man nicht spricht. »Edelrasse« sagt man und »Ausbeutung« meint man; hinter der »Eifheitsfront der Nordischen Rasse« verbirgt sich krasser neudeutscher Imperialismus und hinter der »heldischen Artung« lauert die Fratze des Giftgaskrieges. Alle berechtigten und unberechtigten Minderwertigkeitsgefühle des deutschen Volkes werden von den Rassisten in gigantischer Weise überkompensiert, eine Massenneurose allergrössten Umfangs künstlich erzeugt. Möge die vorliegende kleine Schrift ihren Teil dazu beitragen die übrige Menschheit gegen die gefährliche und ansteckende seelische Erkrankung, genannt »Rassenwahn«, zu immunisieren.

C. T.

„Das braune Netz“

Wie Hitlers Agenten im Auslande arbeiten und den Krieg vorbereiten
(Edition du Carrefour, Paris)

Eine Materialsammlung über die Arbeit der hitlerschen Gestapo mit ihren 25.000 Agenten und Informatoren im Ausland und über die lange Reihe der Nazi-Auslandsorganisationen. Ein nützlicher Anschauungsunterricht auch darüber, was ein einheitlich geleiteter Propagandaapparat ausrichten kann. Das Buch ist mit seinen nahezu 400 Seiten zu langatmig und wiederholt oft. Als Handbuch für die aktiven Hitlergegner müsste es viel konkreter sein. Da es vor allem für Bürger im Ausland geschrieben ist, wird zu viel geschwafelt. Trotzdem muss jeder Hitlergegner es kennen.

—t.

Will Schaber: *Kolonialware macht Weltgeschichte*
(Romanitas Verlag, Zürich)

Schaber hat interessante Betrachtungen darüber geschrieben, wie Safran und Kakao, Gewürze, Tee und Kautschuk, Chilesalpeter, Baumwolle und Kaffee, Reis, Opium und Zelluloid, abessinische Schätze und Zuckerrohr »Weltgeschichte« machen. Er enthüllt die Kolonialunterdrückung und stellt sich ganz auf die Seite der Befreiungskämpfe der Kolonialsklaven. Aber so ehrlich er auch diese Stellung bezieht, bleibt doch das ganze Buch etwas in der Luft hängen, da es in idealistische Formeln gehüllt ist. Gleich einleitend heisst es sozusagen programmatisch darüber: »Es war das Schicksal fast aller bisherigen Kulturen, dass das Aussen durch das Innen dementiert, dass die Macht des Geistes durch den Geist der Macht, die Form durch den Stoff, der Inhalt durch das Dekor verdrängt wurde«. Und für das Morgen stellt er als Programm: »Alle Materie wird dem Geist untertan«. Er sieht in der Materie das Böse, im Geist das höhere Morgen. Er steht darum nicht mit beiden Beinen auf der Erde, von der aus die »Aufhebung aller äusseren und inneren Kolonialschande«, die auch er erstrebt, zu vollziehen ist.

—t.

An alle Freunde und Leser!

Wir ersuchen alle Freunde und Leser der Zeitschrift, alles Material, das über uns erscheint, zu sammeln und der Redaktion einzusenden.

★

Manuskripte

sind an *Postbox 3010, Oslo, Norwegen*, maschinengeschrieben und völlig druckfertig zu schicken. Manuskripte mit unleserlichen, handschriftlichen Korrekturen werden zurückgeschickt. Die Autoren erhalten — vorläufig noch — kein Honorar, haben jedoch Anspruch auf 5 Gratisexemplare der betreffenden Zeitschrift für Originalartikel. *Gute* Artikel und Berichte von *völlig mittellosen* Autoren werden demnächst aus dem Sexpol-Fond honoriert werden. Solche Autoren mögen sich an die Redaktion der Zeitschrift um Honorierung wenden.

Neuerscheinung

Wilhelm Reich

Die Sexualität im Kulturkampf

Zur sozialistischen Umstrukturierung des Menschen

II. erweiterte Auflage

von „Geschlechtsreife, Enthaltbarkeit, Ehemoral“

Preis: Kart. Dän. Kr. 10.—, in Leinen geb. Dän. Kr. 12.—.

Inhaltsverzeichnis:

ERSTER TEIL:

Das Fiasko der Sexualmoral

- I. Kapitel: Die klinischen Grundlagen der sexualpolitischen Kritik
- II. Kapitel: Die Misere der Sexualreform
- III. Kapitel: Die Eheinstitution als Grundlage von Widersprüchen des bürgerlichen Sexuallebens
- IV. Kapitel: Der Einfluss der bürgerlichen Sexualmoral
- V. Kapitel: Die bürgerliche Familie als Erziehungsapparat
- VI. Kapitel: Das Problem der Pubertät
- VII. Kapitel: Ehe und sexuelle Dauerbeziehung

ZWEITER TEIL:

Der Kampf um das »neue Leben« in der Sowjetunion

- I. Kapitel: Die »Aufhebung der Familie«
- II. Kapitel: Die sexuelle Revolution
- III. Kapitel: Die Bremsung der Sexualrevolution
- IV. Kapitel: Befreiung und Bremsung in der Geburtenregelung und der Homosexualität
- V. Kapitel: Die Bremsung in den Jugendkommunen
- VI. Kapitel: Einige Probleme der kindlichen Sexualität
- VII. Kapitel: Was folgt aus dem sowjetistischen Kampf um das »Neue Leben«?

Zu beziehen durch:

Sexpol-Verlag, Kopenhagen/Dänemark, Postbox 827

Postgirokonto { Kopenhagen 30302
Prag 78790 (Jørgen Neergaard)

Wir empfehlen der Beachtung unserer Leser:

W. REICH:

MASSENPSYCHOLOGIE DES FASCHISMUS

II. verbesserte Auflage

Zur Sexualpolitik der pol. Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik
Preis: Broschiert dänische Kr. 8.—, gebunden dänische Kr. 9.—

W. REICH:

DER SEXUELLE KAMPF DER JUGEND

Eine Kampfschrift zur Politisierung der sexuellen Frage der Jugend
Preis: Kartoniert dänische Kr. 2.45, gebunden dänische Kr. 4.25

W. REICH:

**EINBRUCH DER SEXUALMORAL
ZUR GESCHICHTE DER SEXUELLEN ÖKONOMIE.**

Neuaufgabe 1934 bedeutend erweitert — Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Funktion der Sexualmoral im gesellschaftlichen Prozess
Preis: Kartoniert dänische Kr. 6.—, gebunden dänische Kr. 8.—

W. REICH:

CHARAKTERANALYSE / Ihre Technik und Grundlagen

Eine bedeutende Zusammenfassung klinischer Erfahrungen mit grundlegenden techn.-therapeutischen Ausführungen z. Thema: Charakterologie
Preis: Broschiert dänische Kr. 11.25, gebunden dänische Kr. 12.80

W. REICH:

**DIALEKTISCHER MATERIALISMUS UND
PSYCHOANALYSE**

Erste zusammenfassende Schrift über die Anwendung der Psychoanalyse in der Geschichtsforschung und des dialektischen Materialismus auf psychologischem Gebiet. 60 Seiten. Preis: dän. Kr. 2.70

ERNST PARELL:

WAS IST KLASSENBEWUSSTSEIN?

Eine wegweisende Studie zur Frage Psychologie des Massenindividuum, zum Problem Masse-Staat, Partei-Masse. — Preis: Brosch. dän. Kr. 1.30

KARL TESCHITZ:

(Neuerscheinung!)

**RELIGION, KIRCHE, RELIGIONSSTREIT
IN DEUTSCHLAND**

Eine Darstellung des Religionskampfes in Deutschland und eine Untersuchung über die Grundlagen der Religion. — Preis: dän. Kr. 3.50

Verleger: Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827
Verantwortlich f. d. Redaktion: Dr. J. H. Leunbach, Kopenhagen
Gedruckt bei Universal Trykkeriet - Kopenhagen - Rigensgade 21